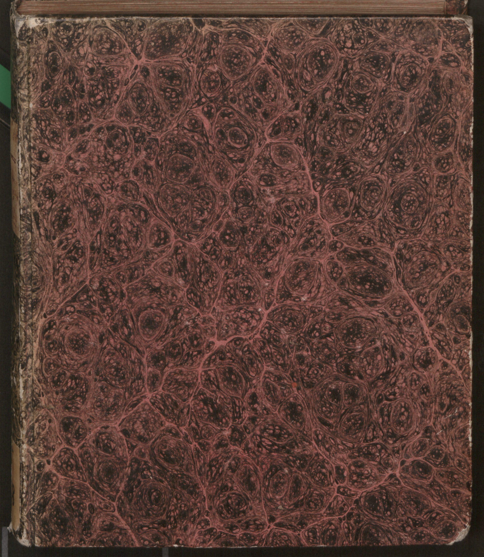



Stadt
Bücherei
Erlang

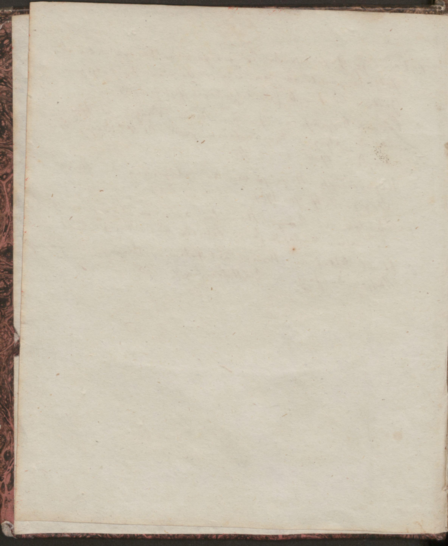
1. Curieuse Gespräche der Königreiche von Europa über die Poln. Conjuncturen vom Krieg u. Frieden der jetzigen Zeiten. N. 1 – 6. (der letzte Bogen fehlt). 1733.

2. Curieuse Gespräche zwischen den Städten Danzig u. Thorn über die jetzigen Conjuncturen, spec. die Stadt Danzig betreffen. 1734. 1. u. 2. Thl.

3. Ungarländische Nachricht von der Belagerung der Stadt Danzig. Leipz. a/o 1734.

4. Schreiben des Königs Stanislai an einen Freund, enth. die wahren Umstände seiner Retirade aus Danzig. 1734.

5. Etwas Altes und Neues aus Polen u. Danzig, von Hanns Sachsen dem Jüng. in Knittelversen. 1735.





Curieuse

Gespräche

Derer

Königreiche von Europa/

über die itzo weitaussehende

Pohlnischen Conjuncturen,

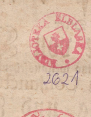
Vom Krieg und Frieden

derer itzigen Zeiten. 1733.

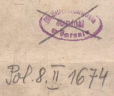


Teutsch- und Rußland wird die Lilgen,
bald in Pohlen gantz vertilgen. I.

Erstes Stück.


BIBLIOTEKA ELBLĄSKA


Stadt
Bücherei
Elbing





Das Erste Gespräche.

Die Pohlnische Republique.

Verderben können wir wohl, aber fürchten können wir uns nicht.

Das Römische Reich.

Die Frantzösische Lilien wollen sich allenthalben ausbreiten. In Spanien, welches mir von Recht gehöret, wachsen sie, und wenn sie in Pohlen Wurtzel fassen solten, so würde der Geruch davon gantz Europa nachtheilig seyn. Mein Adler stehet also bereit, dieselben, woferne sie durch Stanislaum in Pohlen gepflantzet werden wolton, daselbst mit Strumpff und Stiel auszurotten.

Das Rußische Reich.

Die Rußische Moharchie will keinen Frantzösisch gesinneten König in Pohlen zum Nachbar haben, dem von denen süssen Gedancken einer Frantzösischen Universal-Monarchie noch etwas in dem Kopffe stecken könte. Schweden und Franckreich sind gute Freunde. Ich weiß, was es mir vor Mühe gekostet, die Schweden sowohl, als den Stanislaum aus Pohlen zu bringen: Solt ich also den einen, der ohnedem vor einen Rebellen erkläret worden, aufs neue in Pohlen lassen, damit er die andern, nemlich die Schweden, wieder dahin bringen könte? Das wäre vor mich zu gefährlich. Nein, ich will die Tractaten, so ich mit Pohlen geschlossen, schützen, und mein Degen ist schon halb gezucket, denen Frantzösisch-Gesinne-

finneten in Pohlen andere Gedancken beyzubringen, und soll es auch durch Feuer und Schwerdt geschehen.

Franckreich.

Soll denn meine Königin nicht eines regierenden Pohlnischen Königes Tochter seyn? Ich wage alles vor die Ehre meines Königl. Hauses.

Spanien.

Hier ist Wort und Hand, verwandtes Franckreich. Wir wollen einander auf das nachdrücklichste beystehen.

Engelland.

Ich werde es aber durch meine Bilance vielleicht dahin bringen, daß es zu keinem Kriege zwischen dem Kayser und Franckreich kommen dürffte.

Holland.

Was mich betrifft, so bin ich in denen Pohlnischen Sachen neutral, allein, wenn der Römische Kayser, mein Bundesgenosse, von Franckreich attaquiret werden solte, so muß ich denenselben, vermöge der Tractaten, beystehen.

Schweden.

Ich menge mich itzt in die Pohlnische Sachen nicht, indem ich durch Schaden klug worden bin. Rußland sitzet mir zu nahe, und Franckreich ist zu weit entlegen, daß es mir solte helffen können. Was wäre es mir nütze, wenn ich denen Russen zum Raube würde, und Franckreich sich davor an denen Kayserl. Landen revangirete, dadurch bekäme ich nichts wieder.

Dännemarck.

Ich bin neutral, und mein Sund stehet jederman offen.

Preussen.

Ich aber bin gut Kayserlich, und meine auserlesenste Trouppen stehen dem Kayser zu Diensten.

Sachsen.

Ich habe keinen König, als den Kayser, GOtt aber kan mir einen König geben.

Bayern.

Ich gebe dem Kayser, was des Kaysers ist, und habe die Sanctionem pragmaticam unterschrieben.

Hessen.

Meine Loosung ist: Dem Kayser allezeit getreu.

Pohlen.

Wer hat sich aber in unsre freye Wahl zu mengen, wir sind ein freyes Volck, und eine freye Republique?

Rußland.

Ist denn aber Pohlen so gar frey, daß es auch keine Tractaten mit seinen Nachbarn halten darff? Ist denn Stanislaus nicht ein Rebell; hab ich denn nicht davor garantiret, daß er niemahls nach Pohlen kommen soll? So weit erstrecket sich die Pohlnische Freyheit nicht, daß sie aus einem Rebellen, der durch ihrer Nachbarn Hülffe, und mit viel Blutvergiessen besieget, und aus dem Reiche getrieben worden, wider alle Tractaten einen König machen kan, ohne ihre gemachte Bundesgenossen darum zu befragen.

Das Teutsche Reich.

Man lässet Pohlen eine freye Wahl, nur soll sie nicht durch Frantzösisch Geld erkauffet, oder erzwungen seyn.

Franckreich.

Liebes Pohlen, lasse dir von keinem Fremden Gesetze vorschreiben. Ich bin mächtig genug, dich wider die Angriffe deiner Feinde zu schützen.

Pohlen.

Ja gut, wenn auch Franckreich fliegen, und seine Trouppen durch die Lufft zu uns kommen lassen könte. Die Russen würden eher mit uns fertig werden, als uns Franckreich beystehen könte.

Franckreich.

Pohlen, du weißt den Lateinischen Vers:

Flectere si nequeo superos Acheronta movebo.

allenfalls können die benachbarten Türcken, welche mit mir gar zu gut stehen, dir zu Hülffe kommen.

Pohlen.

Die Türcken aber haben mit denen Persianern genug zu thun, und dieses sind in der That gar zu gefährliche Bundesgenossen vor uns. Soll denn das allerchristlichste Reich, nemlich Franckreich, mit denen Feinden Christlichen Nahmens ein Bündniß machen?

Franckreich.

Was thut es: Die Türcken haben die Perser geschlagen, und wenn sie also mit Rußland brechen solten, so würden die Rußen genug mit ihnen zu thun bekommen, daß sie um Pohlen sich nicht eben bekümmern dürfften.

Rußland.

Ja, Franckreich kan wohl ein Krieges-Feuer anzünden, allein der Römische Kayser wird, im Fall die Türcken mich angreiffen solten, auch auf selbe loßschlagen, und wenn gleich alsdenn alles durch einander gehen solte, so darff sich Franckreich doch nicht einbilden, daß man vor dessen Macht sich jetzo noch so viel scheue, als wohl ehemahlen. Die Zeiten haben sich nunmehr verändert.

Schweden.

Ja, ja, Rußland, du wirst auch andern Nationen Gesetze vorschreiben. Deine Flotte creutzet auf der Ost-See, als wenn die Rußen dasjenige würcklich wären, wovor sie sich sonst gern ausgegeben hätten, nemlich vor Herren von der gantzen Ost-See. Ich hätte gerne gesehen, wenn der letzte Sturm, in welchem sie ziemlichen Schaden gelitten, ihnen mehr Masten und Tauen ruiniret hätte, und lasse ich bey dem allen meine Schiffe auf ihrer Huth stehen.

Rußland.

Chacun a son tour. Jetzt ist an uns die Reihe zu wachsen, da Schweden abgenommen. Schweden, du dürfftest uns, wenn es auf dich ankäme, noch keinen See-Hafen abtreten. Allein, der Himmel hat itzo fast die gantze Ost-See unserer Regierung unterworffen, u. freylich muß eine Monarchie durch anderer Reiche Schaden wachsen. Vielleicht ist

itzo

itzo die Zeit da, daß Franckreichs Hochmuth Gräntzen gesetzet werden sollen, so, wie es im vorigen Nordischen Kriege andern Ländern von uns geschehen.

Franckreich.

Gemach, Rußland! Deine Flotte hat zur See noch nichts gethan. Wenn du zu Wasser deine Tapfferkeit und Geschicklichkeit so wirst sehen lassen, als es deine Armee zu Lande gezeiget, so wird es alsdenn erst Zeit seyn, zu untersuchen, wem die Ober-Herrschafft der Ost-See gebühre.

Rußland.

Meine Flotte kommet aus der Engel- und Holländischen Schule. Die Engel- und Holländische Flotte aber ist so offt mit der Frantzösisch- und Spannischen Flotte fertig geworden, so offt sie fast nur einander begegnet sind. Haben meine Leute den Krieg zu Lande begriffen, so werden sie auch leicht den Krieg zu Wasser lernen. Wenigstens giebet meine Flotte keiner ausländischen etwas nach, und würde diejenige, mit der ich den Probe-Krieg halten solte, vielleicht so zurücke geschicket werden, als die Schweden bey Poltawa, denn damahls zeigten die Roßen auch die Probe von dem, was sie im Kriege zu Lande gelernet.

Franckreich.

Die Nordischen Nationes wollen denen Frantzosen die Kunst Krieg zu führen abstehlen, so, wie es die Teutschen ehemahlen ihnen gethan haben.

Das Teutsche Reich.

Saget vielmehr, daß Franckreich die Krieges-Kunst von denen Teutschen gelernet. Sind die besten Frantzösischen Soldaten nicht die teutschen Regimenter, denen Franckreich gar doppelten Sold giebet, eben, weil sie Teutsche sind. So müssen also wohl die Teutsche bessere Soldaten, als die Frantzosen seyn? Franckreich hat viel Worte, und wenig Thaten, da die Teutschen desto mehr thun, je weniger sie sagen.

Das Türckische Reich.

Ich will ein Lager bey Chozim von 20000. Mann formiren lassen.

Rußland.

50000. Mann sollen in Pohlen, in drey Colonnen von meinem Volcke einrücken, und denen sollen noch andere 40000. Mann, die schon parat stehen, folgen.

Pohlen.

Meine Cron-Armée ist auch zusammen gezogen, und der Adel übet sich in Waffen.

Franckreich.

Meine Armée von 100000. Mann in Elsaß machet verschiedene March- und Contre-Marche.

Das Teutsche Reich.

Bey Mäyntz ziehen sich die Käyserliche Trouppen zusammen.

Preussen.

50000. Mann stehen auf des Kaysers Winck parat zu marchiren.

Sachsen.

Meine Armée ist bereit vor die Wohlfahrt Deutschlandes zu fechten.

Hessen.

15000. meiner Völcker überlasse ich dem Kayser.

Spanien.

Höret, Franckreich, ich habe euch etwas insgeheim zu sagen.



Das

Das Andere Gespräch.

Rußland.

Meine Trouppen stehen schon in Pohlen, und ob sie gleich nicht als Feinde, sondern als Freunde hineingerücket, die freye Wahl zu unterstützen, so werden sie doch endlich gegen diejenige, welche denen Pohlnischen Freyheiten theils durch Intriguen, theils durch Gewalt Einhalt thun wollen, sich feindlich erklären müssen.

Franckreich.

Ich habe schon öffters declariret, daß so bald die Rußische Trouppen nach Pohlen gehen würden, ich mit meiner Armée den Rhein zu passiren gesinnet sey.

Rußland.

Und warum passiret ihr denn nicht würcklich den Rhein. Meine Trouppen stehen ja würcklich in Pohlen, und nähern sich der Pohlnischen Residentz Warschau je mehr und mehr.

Franckreich.

Das kan ich nicht glauben, und habe ich keine zuverläßige Nachricht davon. Meine Resolution bleibet indessen feste, so bald die Russen nach Pohlen gehen, so bald rücken meine Trouppen in das teutsche Reich.

Rußland.

Saget vielmehr, ihr wollet nicht glauben, daß Russen in Pohlen sind, weilen ihr nehmlich eure geheime Ursachen dazu habet. Denn sonsten weiß ja die gantze Welt, daß ein Theil meiner Armée würcklich in Pohlen stehe. Und eure Gesandte und Partisans werden euch wohl ohne Zweifel von einer Sache sichere Nachricht gegeben haben, die ein so grosses Aufsehen in Pohlen machet, daß der Bruit davon allenthalben erschallet.

Franckreich.

Ich will indessen doch die Confirmation von dem Eintritt eurer Trouppen in Pohlen erst erwarten.

Rußland.

Glaubet, was ihr wollet, mir ist sonst gar wohl bekannt, daß ihr Frantzosen, so leichtgläubig als ihr sonsten seyd, doch gar zu schwehr angehet, dasjenige zu gläuben, was euch nicht vortheilhafftig ist. Ich weiß, daß es Leute von eurer Nation gegeben, die da, nachdem ehemahls die Alliirten des Römischen Kaysers die Schlacht bey Hochstädt wider euch gewonnen, und als das Gerüchte davon bereits in gantz Europa sich ausgebreitet, dennoch gezweiffelt haben, ob die Schlacht von denen Alliirten gewonnen sey, oder nicht. Vielmehr haben sie sich etliche Jahre hernach beredet, und alle Welt recht wunderlich wieder alle Vernunfft bereden wollen, die Franzosen hätten selbige Schlacht gewonnen. Ich bin es zufrieden. Glaubet von meinen Trouppen, was ihr wollet. Bleibet fest in denen Gedancken, daß diese von Pohlen noch weit entfernet seyn. Mir ist es genug, wenn dieselbe in diesem Königreiche festen Fuß gefasset, und daselbst den Meister spielen.

Franckreich.

Vielleicht kommet mein Transport, welchen ich an die 6000. Mann nach der Ost-See geschicket, eher in Pohlen an, als die Russen Pohlen betreten. Meine Flotte ist schon unter Segel gegangen. Der König Stanislaus befindet sich auch darauf, und wird schon zu rechter Zeit nach Pohlen kommen.

Rußland.

Ich habe meiner Flotte Ordre gegeben, bis in die Mitte des Monoths Octobris in der See zu bleiben, also wird dieselbe eure Ankunfft in dem Sunde wohl erwarten, und euch mit Abfeuerung ihrer Canonen willkommen heissen. Und meine Leute werden sich auf das eyfrigste und hitzigste bedancken.

Franckreich.

Meine Flotte wird durch ihre Canonen-Schüsse sattsam zu erkennen geben, daß die Franzosen so wohl zu Lande als Wasser erfahrne Soldaten seyn. Vielleicht werdet ihr die Ankunfft derselben nicht eher inne, als bis ihr von ihr würcklich überwunden worden.

Rußland.

Zu hoch! Zu hoch! Doch ich bin der Französischen Sprache gewohnet, welche gerne vor dem Siege triumphiret, und hernach den Sieg in der That seinem Gegenpart überlässet.

Schlagt uns mit Zung und Worten todt,
Mit Schwerdtern hat es keine Noth.

Allons ihr Herren Franzosen, passiret erst den Sund. Kommet, und sehet zuvor, ob die Rußische Flotte daselbst nicht wohl postiret ist, ob sie nicht bey der Lage, wo sie sich befindet, alle Französische Schiffe, ehe sie passiren, und ehe sie sich in Ordre de Bataille stellen mögen, in den Grund schiessen kan.

Franckreich.

Bon, meine Flotte wird gewiß nicht die erste seyn, welche sich durch den Sund mit gutem Glücke schlagen, und denselben malgré, bon gré wird passiren können. Die Holländer und Engelländer sind hierinn meine Vorgänger, und haben mir schon ehemahls mit ihrer Flotte einen Weg gezeiget, wie man sich durch den Sund a la barbe des ennemis, und im Gesichte der Feinde durchbringen könne.

Rußland.

A la barbe des ennemis. Ich weiß gar wohl, was diese großsprechende Redens-Art will. Kommet nur in den Sund, und sehet, wofern ihr anders den Stanislaum auf eurer Flotte habet, und dieses nur nicht eine gewöhnliche Französische Gasconade ist, ob meine Leute nicht vielleicht im Angesicht eurer Flotte, und a la barbe des François des Stanislai sich bemächtigen, und denselben gefangen nehmen können.

Franckreich.

Nein, nein, das wird nicht geschehen. Ist euch aber das Sprichwort a la barbe, und im Angesicht der Feinde, bekannt, so wird auch die Eroberung a la barbe nicht unbekannt seyn, ich meyne, die Belagerung von Bouchain, welche Festung die Französische glorieuse Armée im Angesicht der Feinde, so eine Zahl von 60000. Mann ausmachten, glücklich einnahmen. Diese Helden-That, welche der Französischen Nation so viel Ruhm zuwege gebracht, ist durch das bekannte Sprichwort verewiget:

Les François ont pris Bouchain
A la barbe de Soixante mille coquins.

Seht, Franckreich nimmet Bouchain ein, und träget seine Lorbeern weiter,
Es sieget in dem Angesicht von sechtzig tausend Bärenhäuter.

Glaubet nur, die Franzosen sind noch itzo die alten Franzosen, und was sie damahlen gethan, können sie mit einer gleichen Tapfferkeit auch noch itzo verrichten. Meine Flotte soll in eurem Angesicht den Sund passiren, und mit einer meinem Volcke natürlichen Geschwindigkeit euch zu einer Zeit übereilen, wenn ihr es am wenigsten glaubet. Ehe ihr euch vielleicht zur Gegenwehr stellet, wird meine Flotte, wie ein Vogel, den Sund durchfliegen.

Rußland.

Ich werde es erwarten, nur aber nicht so zeitig sich gerühmet. Denn derjenige lachet am sichersten, der zuletzt lachet. Die Würffel liegen auf dem Tische. Es ist wahr, wie das Glück an allen Schlachten, und am Kriege überhaupt grossen Antheil nimmt, so ist insonderheit das See-Gefechte demselben unterworffen; Indessen haben wir keine Ursache zu zweiffeln, daß uns das Glück nicht eben itzo so favorabel seyn solte, als es uns sonst gewesen, und daß es uns den Rücken zukehren solte, zu einer Zeit, da wir durch Fleiß und Geschicklichkeit uns bemühen, dasselbe beständig auf unserer Seite zu erhalten. Ich weiß wohl, daß ehemahls der Wind denen Holländern vortheilhafftig war, daß sie im Angesicht der feindlichen Flotte den Sund passiren konten, und in der That ist dieses ein grosser Vortheil. Allein, wir sind nichts desto weniger auf alle Fälle bedacht, und haben uns in Positur gesetzet, daß ihr und eure Flotte auch mit dem allerfavorabelsten Winde, nicht ohne empfindlichsten Schaden, den Sund passiren sollet. Sehet nur, daß sich die gantze Historie nicht zu unserm Vortheil, und zu eurem Schaden verändert, so wie das Sprichwort von der Belagerung Bouchain, welches ihr vorhin angeführet, zu eurem Spott verändert worden. Es ist wahr, die Käyserliche Armée konte damahlen, wie ihr Bouchain belagert, nicht verhindern, daß ihr nicht dasselbe eingenommen hättet, allein, wie stande es das

letzte

letzte mahl, als die Alliirten im Jahr 1711. Bouchain glücklichst wieder abnahmen, ohngeachtet eure Armée damahlen weit stärcker, als wohl ehemahls die Käyserliche war, und dennoch konte sie das Vorhaben derer Teutschen nicht zu Wasser machen. Die Teutsche sind wie tapffere Soldaten so bels esprits, und aufgeräumte Köpffe, daher haben sie eure spöttische Verse folgender massen verändert, sehet nur, ob ihr viel Trost daraus schöpffet.

Les Allies ont pris Bouchain
A la barbe de cent mille coquins.

Der Kayser nimmet Bouchain ein, und träget seine Lorbeern weiter,
Er sieget in dem Angesicht von hundert tausend Bärenhäuter.

Franckreich.

Die Teutschen haben das Siegen von uns gelernet. Gebet mir eine prise tabac, wir wollen von was anders reden, bis meine Flotte würcklich in Sund kommet, und sich mit ihrer Tapfferkeit sehen läßet, mit Worten wird ohne dem nichts von uns ausgerichtet.

Rußland.

Ich bin es zufrieden. Allein, saget mir, befindet sich denn Stanislaus würcklich auf eurer Flotte? Doch was frage ich, ihr werdet mir doch nicht die Wahrheit sagen, indem ihr glaubet, daß ich kein Recht habe, von euch die Wahrheit zu erfahren, und es euch also an guten Willen nicht fehlen wird, mir eine Nase zu drehen.

Franckreich.

Wer wolte daran zweifeln, daß Stanislaus nicht würcklich ambarquiret, und zur See gegangen sey. Alle Zeitungen geben ja diese Nachricht, und also werdet ihr nicht allein ungläubig seyn wollen.

Rußland.

Kaum glaube ich es. Stanislaus hazardiret zu viel, wenn er mit der Flotte nach Pohlen gehen wolte. Denn gesetzt, ob ihr es gleich vor unmöglich haltet, daß die Französische Flotte von meiner solte geschlagen werden, so hätte Stanislaus gewiß zu viel risquiret, wenn er sich auf derselben befände. Wie leichte könte er nicht alsdenn, wie

Franciſcus, König in Franckreich, von Carolo V. gefangen werden, und ſo wäre die Tragi-Comœdie, die er bishero geſpielet, auf einmal aus. Nein, Franckreich, darzu werdet ihr mich nicht überreden.

Franckreich.

Was wollet ihr mit König Franciſco ſo mal a propos. Der König Stanislaus verläſſet ſich auf ſeine und ſeiner unterhabenden Völcker Tapfferkeit, auf ſein Glück, und auf ſeine gerechte Sache. In dieſer Zuverſicht iſt er unter Segel gegangen, und da er Muth genug beſitzet, zu dieſer ungelegenen Zeit mit Wind und Wellen auf der See zu ſtreiten, ſo wird es ihm auch an Hertze nicht gebrechen, euch Ruſſen zu überwinden.

Rußland.

Uns zu überwinden? Wohl! wohl! Allein, eben die unbequeme Jahres-Zeit, bey welcher itzo die Oſt-See ſtürmiſch und unruhig genug iſt, läſſet mir nicht zu, daß ich glauben ſolte, daß Stanislaus ſeine Perſon, an der euch ſo viel gelegen, auf der See in Gefahr ſetzen ſolte. Von dem Siege, den er über uns erhalten ſolte, nicht zu gedencken.

Franckreich.

Er folget dem tapfferen Könige in Schweden, Carolo dem XII. nach, welcher zu einer noch rauhern Jahres-Zeit, im Monath Nov. vor Narva mit einem kleinen Tranſport anlangete, und mit 12000. Schweden 100000. Ruſſen ſchluge.

Rußland.

König Carl und Stanislaus iſt ein groſſer Unterſcheid. Jener überwand zwar 100000. Ruſſen, allein damahlen waren wir, wo nicht gantze Barbaren, doch gewiß keine Soldaten, und hatten eine ſchlechte Anführung. Es verſuche es itzo ein jeder mit uns, der Luſt hat. Wir ſtehen allezeit zum Fechten bereit. Will man uns an der Schlacht bey Pultawa, die wir wider die Schweden gewonnen, als an einer Klaue nicht vor Löwen erkennen, ſo ſetze man unſere Tapfferkeit auf andere Art auf die Probe. Schweden hat auſſer der Surpriſe bey Narva, die dem Glück und damahligen Unerfahrenheit der Ruſſen im Kriege zuzuſchreiben, nachmahlen keinen Vortheil mehr über Rußland erhalten; Sondern in der Zeit, da ſich der König in Schweden nach Pohlen wandte, bauete der Czaar Petrus ſein Petersburg ungehindert, erhielte hie und da über die Schweden nicht ge-

ringe Vortheile, bis endlich der Pultavische berühmte Sieg ihn vor einen vollkommenen Uberwinder der Schweden öffentlich erklärete. Jetzo fürchten wir keinen Transport, wenn gleich der Welt-bekandte tapffere König in Schweden Carl der XII. in Person wiederkäme, und uns mit seiner gewöhnlichen Ungestümigkeit mit Krieg überziehen solte, geschweige denn, daß uns Stanislaus in den Harnisch jagen dürfte.

Franckreich.

Ich hoffe, der Geist Caroli soll auf Stanislao ruhen, oder vielleicht kan itzo eine gemäßigte Macht mehr ausrichten, als die violente und ungestüme Macht des Schwedischen Carls nicht auszuführen vermochte.

Rußland.

Gehören zu dieser gemäßigten Macht die Frantzösischen Luis d'ors, so muß man deren Erfolg erwarten.

Franckreich.

Ihr habet wunderliche Einfälle, die gar nicht zur Sache gehören.

Rußland.

Vielleicht gehören sie mehr zur Sache, als daß sie euch gefällig seyn. Ich wolte wohl weiter fragen, wie viel Millionen von euch über Dantzig nach Pohlen übermachet worden. Allein, ich sehe es euch an der Stirne an, daß ihr es leugnet, da ich doch die Wahrheit davon nur gar zu sicher weiß, und euch eure gantze Rechnung der dahin geschickten Gelder auf denen Fingern herzehlen, und völlig machen könte.

Franckreich.

Ihr werdet die Rechnung ohne Wirth machen. Indessen soll in Dantzig Stanislaus mit seinem Transport anlanden, und von dar weiter nach Pohlen gehen.

Rußland.

Mit Erlaubniß. Ihr machet vielleicht die Rechnung ohne den Wirth, wenn ihr euch auf Dantzig zu sehr verlasset. Denn meine Kriegs-Schiffe liegen ja da. Habet ihr denn schon vergessen, was Dantzig dem Printz Conti ehemahls vor Respect erwiesen, und wie man ihn, als er mit seinen Schiffen auf der Rhede daselbst anlangete, in der Stadt so wenig leiden wolte, daß auch des Frantzösischen Gesandten Palais mit allen Meublen geplündert wurde.

Franck-

Franckreich.

Die Zeiten sind itzo gantz anders. Dantzig hat mir damahlen eine solenne Abbitte wegen des Schimpffs thun müssen, den es meinen Gesandten angethan. Itzo wird es sich wohl eines bessern besinnen.

Rußland.

Ja! Ja! Dantzig besinnet sich itzt gar zu sehr auf die Rußische Macht, und Rußland besinnet sich auch auf die Ritter-Dienste, welche Dantzig im letzten Kriege ihm willig gethan, und noch itzo zu leisten sich nicht entbrechen würde, wenn man Rußischer Seits deswegen eine Anforderung an Dantzig thun solte.

Franckreich.

Nein! Nein! Ich kan Dantzig dadurch gewinnen, daß ich ihnen viel Vortheile in der Handlung einräume. Ich weiß, sie haben auch lieber einen König, der vor seine Hoffstadt die Waaren aus Dantzig kommen lässet, als der sie aus seinen Erb-Landen ziehet.

Rußland.

Ihr betrüget euch. Dadurch gewinnet ihr einen Theil der Kaufleute, aber nicht die gantze Stadt, die wegen der gemeinen Wohlfahrt ein weiteres Einsehen haben muß. Meynet ihr aber, daß die Dantziger, wenn Stanislaus König in Pohlen würde, sich bereden lassen solten, daß man die Waaren nach Pohlen ihnen abnehmen würde? O nein! Sie wissen gewiß, daß die Frantzosen, und die Frantzösische Waaren, so unmittelbahr aus Franckreich kommen, gantz Pohlen überschwemmen werden. Doch halt! was ist dieses vor ein neuer Auftritt?



Das

Das Dritte Gespräche.

Die Französische Parthey in Pohlen.

Mein König Stanislaus, mein Fleisch von meinem Fleisch, mein Blut von meinem Blute, mein Herr Bruder, mein Pani Bradzie ist nunmehro bey mir, und befindet sich in Warschau, in dem Closter zum heiligen Creutze. Vor Freuden springet mir das Hertze im Leibe, wenn ich gedencke, wie reich nicht jetzo Pohlen werden wird, indem die Französische Louis d'or, so er mit gebracht, alles vergülden.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Wie! was! Ist Stanislaus in Warschau? Stanislaus, der durch unsere theuer beschwohrne Friedens-Schlüsse vor einen Rebellen erkläret worden, und der unserm Lande so viel Blut gekostet, will der durch seine Gegenwart uns aufs neue in den blutigsten Krieg verwickeln? Man greiffe zum Sebel, denn der Krieg ist nunmehro vor der Thür. O Verräther des Vaterlandes, die ihr vor eine Hand voll Geld die Pohlnische Freyheit, und eure Wohlfarth auf einmahl verkauffet.

Französische Parthey in Pohlen.

Ich bin es zufrieden. Man greiffe zum Sebel.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Wie! Und was soll Stanislaus bey uns anitzo machen?

Französische Parthey in Pohlen.

Er kommet deshalben, damit, wenn er durch einstimmige Wahl zu einem Könige von Pohlen, wie wir nicht anders hoffen, erwehlet seyn wird, er so gleich zur Hand seyn, und dem Volcke sich als ein Vater des Vaterlandes zeigen könne.

Das redlich gesinnte Pohlen.

O du Vater des Vaterlandes, der du das Vaterland in viel Unglück, Krieg und Noth gestürtzet, und noch künfftig stürtzen wirst! Wie! ist denn die Französische Parthey in Pohlen gar rasend geworden, daß sie itzo so gar wieder alle Gesetze verfähret?





Französische Parthey in Pohlen.

Rasend? Kaum kan ich den Sebel in der Scheide erhalten.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ja, ja, rasend, und nicht anders. Habet ihr denn alle Constitutiones vergessen. Saget, warum lasset ihr fremden Gesandten derer auswärtigen Höfe sich von dem Wahl-Felde zur Zeit der Wahl entfernen? Ist es nicht darum, weil ihr sorget, sie möchten sich unter der Hand in das Wahl-Geschefften mengen, und weil ihr glaubet, daß vielen Intriguen durch ihre Abwesenheit der Weg abgeschnitten werde? Jetzo aber erlaubet ihr Stanislao, dem ihr in eurem Hertzen das Königreich widerrechtlich bestimmet, daß er in Person bey der Wahl zugegen sey, und selbst zusehen möge, wie man ihn zum Könige erwehle. Wo bleiben aber die Gesetze? Kan denn Stanislaus itzt nicht durch seine Gegenwart mehr Factiones machen? Kan denn seine Parthey seiner Anwesenheit sich nicht um so viel mehr dazu bedienen, theils durch Drohungen, theils durch List und Geschencke, viele andere auf ihre Seite zu ziehen, und dadurch die freye Wahl in eine Sclaverey zu verwandeln? Redet, antwortet, und verstummet nicht. Ihr wisset, der König in Pohlen, Glorwürdigsten Andenckens, Johann Casimir, legete von selbsten die Crone nieder, und wäre also höchst unrecht gewesen, wenn man bey der darauf erfolgenden Wahl hätte vermuthen wollen, daß er sich um dieselbe aufs neue bemühen solte, und nichts desto weniger wurde er genöthiget, vermöge derer Pohlnischen Gesetze, sich vom Wahl-Felde viele Meilen weit zu entfernen. Allein itzo kommt euer Stanislaus, als ein Rebelle, und ein von Franckreich wider alle Tractaten unterstützter Herr, ja als ein Herr, von dessen listigen mit Franckreich incaminirten Anschlägen man ohne dem alles übeles zu besorgen. Er kommet mit gutem Glück in Person zu der Wahl. Man siehet ihn daselbst öffentlich. Man machet ihm Cour. Er gewinnet viel Grosse zu seiner Faveur, er beschencket sie, er verspricht ihnen noch mehr, und fast mehr, als er halten kan, und suchet ihnen ihre Stimmen abzuschwatzen, abzukauffen und abzudringen, und dieses soll doch eine freye mit denen Gesetzen gemäße Wahl seyn? O Zeiten! O Sitten!

Französische Parthey in Pohlen.

Einmahl wollen wir Stanislaum zum Könige haben, und also ist es gleich viel, ob er vor oder nach der Wahl zu uns komme.

Das

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ihr müsset euch aber doch wenigstens in Acht nehmen, daß ihr nicht aus grossem Eyfer vor ihn seine Wahl selbsten ungültig machet.

Französische Parthey in Pohlen.

Wie! ungültig?

Das redlich gesinnte Pohlen.

Allerdings ist seine Wahl itzo, vermöge derer Pohlnischen Gesetze, ungültig, weil er selbsten in Person bey derselben zugegen gewesen.

Französische Parthey in Pohlen.

Genug, wenn wir ihm unsere Stimmen geben, und er zum Könige erwehlet wird.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Diese Stimmen aber sind nicht frey, sondern erkauffet, und durch Intriguen erhalten. Höret, was habt ihr nöthig, Stanislaum aufs neue zum Könige in Pohlen zu erwehlen. Er ist ja schon einmahl dazu erwehlet worden, und also lasse man es bey derselben Wahl bewenden.

Französische Parthey in Pohlen.

Nein! die Feinde Stanislai wollen an derselben Wahl aussetzen, daß sie durch Zwang der Schweden geschehen, ob wir gleich vor uns glauben, daß es mit derselben seine Richtigkeit gehabt.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Und so werden wir mit Recht itzo an der neuen Wahl aussetzen, daß Stanislaus bey derselben zugegen gewesen, und durch Geld, oder andere Intriguen die Sache dermassen gekartet, daß sie zu seinem Vortheil ausgeschlagen. Sehet, wenn ihr ihn also auch zum dritten und vierdtenmahl erwehlen woltet, und nicht dabey denen Gesetzen gemässer verfahret, so wird auch eben dieselbe Wahl ihm in geringsten nicht dienen, noch sein Recht zur Crone unterstützen können. Doch, wer kommet dort mit einer grossen Suite geritten? Es ist ohne Zweifel der Primas Regni?

Französische Parthey in Pohlen.

Nicht anders, und er reitet in dem Gefolge vieler Bischöffe und Senatoren, die Stimmen von denen Fahnen zu sammlen. Ihr werdet sehen, ob dieselbe nicht alle vor den König Stanislaum ausfallen werden.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Das will ich nicht hoffen. Jetzo hält er die Rede.

Französische Parthey in Pohlen.

Ja, und dieselbe ist vor den König Stanislaum nicht wenig vortheilhafftig eingerichtet.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Allein, ich dachte, sie müste gantz unpartheyisch seyn? Jetzo fraget er um das Votum der Fahne.

Französische Parthey in Pohlen.

Höret ihr nicht, wie sie alle einmüthig ausruffen: Es lebe der König Stanislaus!

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ey! Um des Himmels willen! Das Geschrey kommet nicht von den Fahnen, sondern von der grossen Svite des Primas her, welche dasselbe allenthalben erschallen lässet. Ich habe mit meinen Ohren gehöret, daß verschiedene aus denen Fahnen wider Stanislaum zu protestiren anfangen wollen, allein, sie wurden von dem Geschrey, welches die Svite des Primas machte, Vivat Stanislaus! übertäubet, daß sie weiter kein Wort aufbringen mochten. Und itzo reitet der Primas unter diesem Geschrey zu einer andern Fahne, und nimmet das Votum der ersten Fahne an, als wenn es vor Stanislao ausgefallen wäre, ob man gleich protestiren wollen. Ist dieses die Pohlnische Freyheit, was soll man weiter davon sagen? O! wie wird mir!

Französische Parthey in Pohlen.

Was säumet ihr euch, zu uns über zu gehen, und unsere Anzahl, so ohne dem die stärckeste ist, zu vermehren? Was wollet ihr wider einen Strohm schwimmen, dem ihr doch zuletzt nicht werdet ausweichen können, sondern dem ihr selbst wider euren Willen werdet folgen müssen? Bequemet euch in der Zeit, und freywillig zu einer Sache, wel-

welcher ihr doch hernachmahls eure Stimme werdet geben müssen. Sehet, Franckreich zahlet itzo nicht mit Billets, sondern mit baar Geld.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ich verwünsche diejenigen in den Abgrund, die ihre Freyheit vor das Geld verkauffen, sie werden die Französische Louis d'ors bey dem darauf erfolgenden Kriege mit ihrem Blute theuer genug bezahlen müssen. Nein, nein, ihr Herren, spahret eure Worte und Uberredungen, durch welche ihr uns auf des rebellischen Stanislai Seite bringen wollet, denn es sind dieselbe bey uns übel angewandt. Unsere Treue gehet über alle Proben.

Französische Parthey in Pohlen.

Warum aber dies? Franckreich kan uns ja vor dem Kriege beschützen, und der Französische Transport ist schon in der See, ja es stehen viel Millionen zu unserm Dienst bereit, welche Franckreich uns geben will, damit es uns im Kriege, wofern sich einer in Pohlen entspinnen solte, an Gelde nicht gebrechen möchte.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Elende Hülffe von Franckreich aus, in Pohlen, wider zwey so mächtige Nachbahren, als der Römische Kayser und die Rußische Kayserin seyn, welche beyde nimmermehr zugeben, daß Stanislaus König von Pohlen seyn solte! Mehr Hülffe kontet ihr euch von dem Könige von Schweden Carl dem XII. versprechen, als ihr Stanislaum zum Affter-Könige erwehletet. Allein, wo bliebe denn endlich die vermeinte Assistence, und wer büssete dabey zum meisten ein? War es nicht das unglückseelige Pohlen? Und eben so, ja nicht ein Haar anders wird es auch itzo ergehen.

Französische Parthey in Pohlen.

O nein! die Zeiten sind itzo gantz anders. Franckreich ist mächtig, und hat mächtige Alliirten. Es wird auch allerdings zusehen, so wohl den Römischen Kayser, als die Rußische Kayserin, in Ansehung des Königs Stanislai, auf andere Gedancken zu bringen.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Versprechet euch nur, was ihr wollet, ich glaube das Gegentheil, und hoffe es auch gewiß zu erleben. Ich bin versichert, daß die itzige Wahl des Stanislai ihm so wenig helffen wird, als die erstere. Und finde ich bey

beyden derselben eine grosse Gleichheit. Damahlen hatten die Schweden den Pohlnischen Wahl-Platz eingeschlossen, und als einer von der Schwedischen Parthey zu schreyen anfieng: Vivat Stanislaus! und dieses Geschrey von der gantzen Schwedischen Armée erthönete, so nahm man es vor die Wahl an, in welcher die versammlete Pohlen Stanislaum zum Könige erwehlet haben solten, obgleich viele protestireten. Itzo ruffet die Suite des Primas ein dergleichen Vivat aus, wenn gleich abermahls viel Fahnen protestiren, und dieses nimmet man dennoch davor an, als ob die Fahnen dem Stanislao ihre Stimmen würcklich gegeben hätten. Ist dieses nun nicht einerley Verfahren? Allein, was wird der Ausgang von allen diesen Comœdien seyn?

Frantzösische Parthey in Pohlen.

Wir wollen es euch sagen: Stanislaus wird König in Pohlen bleiben.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Nein, nein, Stanislaus wird sich müssen retiriren, und Pohlen zum andern mahl mit dem Rücken ansehen.

Frantzösische Parthey in Pohlen.

Eure Prophecey ung wird nicht eintreffen. Sehet, die Fahnen geben alle ihre Stimmen dem Stanislao.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ja, ja, durch den Mund der Suite von dem Primas Regni, wenn sie gleich selbsten protestiren. O herrliches Verfahren! Was ist dort aber vor ein Lermen?

Frantzösische Parthey in Pohlen.

Sehet ihr nicht die Sebel und Stücke auf alle diejenige fliegen, die Stanislao ihre Stimmen nicht geben wollen.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Und dieses ist dem ohngeachtet eine freye Wahl? O Himmel! Die sämtliche Litthauer protestiren wider ihn einhellig, und dennoch soll Stanislaus König seyn?

Das redlich gesinnte Pohlen.

Höret, wie die Canonen donnern, indem man wegen der Wahl des Stanislai das Te Deum laudamus singet. Die Litthauer werden sich endlich auch bald dazu bequemen, ihn vor einen König zu erkennen.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Bildet euch nur nicht ein, daß dieses jemahlen geschehen dürffte. Wir mit ihnen sehen insgesamt diese gantze Handlung der Wahl vor nichts, als einen neuen Anfang einer Tragœdie an, die zuletzt ein schlechtes Ende nehmen und blutig ablauffen wird. Vielleicht muß Pohlen seine Canonen und Geschütze bald brauchen, nicht Lust-Schüsse, sondern Noth-Schüsse zu thun.

Frantzösische Parthey in Pohlen.

Ihr seyd wieder ein böser Prophet, und verkündiget nichts Gutes. Sehet, König Stanislaus gehet in einem solennen Aufzug in die Messe.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Vielleicht wird er nicht offt in seinem Leben mehr Messen in Pohlen hören?

Frantzösische Parthey in Pohlen.

Sehet, er beziehet das Königl. Schloß.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Er wird die Neugierigkeit haben, dasselbe noch zuletzt zu besehen, ehe er sich aus Pohlen wieder entfernen muß.

Frantzösische Parthey in Pohlen.

Ihr werdet durch eure medisance verursachen, daß ich endlich den Sebel auf euch ziehen muß.

Das redlich gesinnte Pohlen.

So müsset ihr ihn auf viele und die meiste Stände ziehen, die eben so, wie ich, reden. Sehet dort die Litthauer auf der andern Seite der Weichsel, bey Prag, die sich vor den Churfürsten von Sachsen einhellig erkläret. Sehet so viel Pohlnische Stände, welche sich mit ihnen vereiniget, und mit aller Macht das Unglück von dem Vaterlande abwenden wollen, mit welchem ihnen die Erwehlung Stanislai drohet. Sehet, sie bauen einen neuen Schoppen zu der Wahl, nachdem ihr den eurigen, in welchem ihr Stanislaum gewehlet, verbrandt habt, und sie werden in selben den Churfürsten von Sachsen zu ihrem Ober-Haupt erwehlen.

Fran-

Französische Parthey in Pohlen.

Ich sehe es, allein unsere Trouppen marchiren über die Brücke, sie in ihrem Vorhaben zu hindern.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Gut! allein die Litthauer spahren nichts, sich ihnen rechtschaffen zu widersetzen. Sehet, sie scharmützeln auf einander loß, erblicket da die Leichen von beyden Seiten. O blutiger Anfang der Stanislaischen Tregœdie! Wenn wird uns GOtt von diesem Unglück erlösen!

Französische Parthey in Pohlen.

Was vor ein Getümmel ist aber in Warschau?

Das redlich gesinnte Pohlen.

Sehet ihr nicht die Russen anrücken?

Französisch Parthey in Pohlen.

Und was wollen sie?

Das redlich gesinnte Pohlen.

Sie fragen, wo Stanislaus ist.

Französische Parthey in Pohlen.

Er ist ja in dem Königl. Schlosse, und wird daselbsten sicher seyn.

Das redlich gesinnte Pohlen.

O nein! man saget, seine Freude daselbst ist kurtz gewesen, er ist schon im Closter zum heil. Creutz. Sehet, wie die Russen selbiges rings um besetzen.

Französische Parthey in Pohlen.

Man spricht, Stanislaus ist nicht mehr in Warschau.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Wohl, wohl, er gehe nach Franckreich. GOtt helffe weiter!



Das

Das Vierdte Gespräch.

Rußland.

JSt Stanislaus doch schon in Pohlen, da Franckreich mich überreden wollen, daß er sich auf der Ost-See bey der Frantzösischen Flotte befinde.

Franckreich.

Seine Gegenwart ist in Pohlen nöthig, und deshalben hat er sich eiligst dahin begeben. Es ist indessen genug, daß er einmahl in Pohlen ist, er mag gleich dahin gekommen seyn, wie und wo er wolle.

Rußland.

Ohne Zweifel ist er zu Lande hingegangen, und man hat mir berichten wollen, daß er in Gesellschafft eines andern, als Kaufleute allenthalben sicher durch passiret.

Franckreich.

Ich streite nicht darwider.

Rußland.

Hat man aber alle Mesures genommen, daß er sich glücklich wider aus Pohlen heraus finden kan, wenn meine Trouppen es ihm daselbst zu warm machen solten?

Franckreich.

An das Zurückkehren wollen wir gar nicht dencken. Es ist nur gut, daß er einmahl drinnen ist. Mir ist es noch aus denen vorigen Zeiten gar zu wohl bekandt, was Philippus der V. dadurch gewann, als er bey der strittigen Spanischen Reichsfolge der erste war, der sich in Spanien einfunde. Wofern der Römische Kayser damahlen eher nach Spanien sich begeben können, so hätte Philippus vielleicht wohl gar dieses schöne Königreich mit dem Rücken ansehen müssen, allein so konte mein Philippus in kurtzer Zeit durch Franckreich an das angräntzende Spanien gehen, da hingegen der Kayser Carl einen weiten Umschweiff nehmen muste, und durch Teutschland nach Holland, von da zur See nach Engelland, und ferner von daselbst zu Wasser

D mit

mit der Flotte nach Portugall, und durch dieses Königreich erst nach Spanien kame. Philippus hatte schon festen Fuß gesetzet, und der grösseste Theil von Spanien hatte sich vor ihn erkläret, als Carl nachmahlen erst anlangete. Und dieses nun, was damahlen in Spanien geschehen, hat mir itzo in Pohlen zu einer Lehre gedienet, daß ich Stanislaum zu rechter Zeit bey der Wahl dahin geschicket, damit er so fort die Gemüther derer Pohlen gewinnen könte. Denn es ist besser vorzukommen, als vorgekommen zu werden.

Rußland.

Es ist aber auch eine Schande, wenn man frühe kommt, und sich hernach nicht mainteniren kan. Was Spanien betrifft, so hat der Spanische Succeſſions-Krieg euch auch Volck und Geld genug gekostet, und würdet ihr dieselbe Crone dennoch bey eurem Hause niemahlen erhalten haben, wenn nicht der Himmel durch das Absterben des Kaysers Josephi Carln das Römische Kayserthum gegeben hätte. Da er denn als Römischer Kayser sein Recht auf Spanien an Philippum freywillig abtrate, wiewohl auch dieses dem Könige Philippo sauer genug zu stehen kame, massen derselbe dem Kayser, wie bekannt, die Italiänische Provinzen und die Niederlande überlassen muste, so sonsten zu Spanien gehöret. Glaubet aber indessen mit Stanislao wird es euch in Pohlen so gut nicht gehen, als mit Philippo in Spanien.

Franckreich.

Und warum nicht?

Rußland.

Ich bin vor mich allein im Stande, zu verhindern, daß dieser vermeynte König sich nicht in Pohlen fest setze. Ich werde ihn gar bald aus dem Königreiche zu bringen wissen, so wie er selbiges ehemahls quittiren müssen, als der glorwürdigste König in Pohlen Augustus sich wieder in sein Reich begabe, und von dem ihn von GOtt und Rechtswegen gehörenden Thron aufs neue Besitz nahme.

Franckreich.

Wir wollen es erwarten.

Rußland.

Wohl, wohl. Es ist mir selbst um Stanislaum leid. Denn es muß derselbe auf dem Schau-Platze der Welt eine gantz besondere Person spielen. Eine besondere Sache. Das itzige Jahrhundert hat uns auf

eine

eine Verwunderungs-volle Weise zwey Könige von Spanien, zwey Könige von Engelland, und zwey Könige von Pohlen gezeiget. Zwey Könige von Spanien, als Carln den VI. und Philippum V. Zwey Könige von Engelland, als Georgen den I. und den Englischen Cron-Prætendenten, Jacobum. Zwey Könige in Pohlen, als Augustum und Stanislaum. Der Spanische König Carl wurde durch das Schicksal Römischer Käyser, und konte also die Spanische Crone, als etwas geringeres, leicht an Philippum überlassen, nachdem er etwas besseres, als nehmlich das Römische Kayserthum, und noch dazu einen Theil derer Länder von Spanien erhielte. George, König in Engelland, wuste sich wider den Prætendenten sehr wohl zu schützen, indem derselbe mit einer Flotte in Schottland zwar anlangete, doch muste er seinen Rückweg ohne eintzigen glücklichen Fortgang seiner Waffen betrübt zurück nehmen, und das Königreich Engelland seinem rechtmäßigen Herrn überlassen. Und Augustus, König in Pohlen, wurde ebenfalls durch seine Tugend und Tapfferkeit auf dem Pohlnischen Throne unterstützet, welchen Stanislaus widerrechtlich einzunehmen suchete. Der Himmel stunde der gerechten Sache bey, und Augustus gienge in Pohlen als eine Sonne wieder auf, da Stanislaus, als eine Neben-Sonne, untergehen muste. Sehet aber, Franckreich, alle diese drey Könige, die wider Recht und Billigkeit sich denen rechtmäßigen Herren widersetzet, habet ihr unterstützen wollen, gleich als wenn Franckreich zu seinen Handlungen kein Recht nöthig hätte.

Franckreich.

Was! Könige wider alles Recht und Billigkeit? Ich behaupte, daß sie alle drey völlig rechtmäßige Herren seyn, und dieses will ich euch augenblicklich beweisen.

Rußland.

Nur gelinde! Wir wollen keinen Streit davon anfangen, denn es würde derselbe zu weitläufftig seyn. Ich mag nicht von dem Testament reden, nach welchem Philippus in Spanien die Crone erhalten. Denn es weiß doch die gantze Welt, daß es unterschoben gewesen. Es ist bekandt, wie viel Intriguen man gebrauchet, dasselbe zu schmieden, und es als wahrhafftig der Welt vor Augen zu legen. Doch, nachdem der Kayser Carl den Römischen Kayser-Thron bestiegen, so will ich endlich das Recht Philippi V. auf Spanien nicht eben weitläufftig zu bestreiten suchen.

Franckreich.

Ihr thut wohl daran, denn Philippus ist und bleibet rechtmäßiger König von Spanien.

Rußland.

Ich will nicht einmahl untersuchen, mit was vor Recht ihr den Spanischen Succeßions-Krieg geführet; sondern euch nur fragen, was ihr vor Ursache gehabt, euch in die Englische Affairen zu mengen, und den Prætendenten mit einer Flotte nach Schottland zu überschicken, damit er dieses Königreich beunruhigen, und von selbigen, wo möglich, Besitz nehmen möchte?

Franckreich.

Hatte nicht der unglückselige König Jacobus in Engelland, als des Prætendenten Herr Vater, bey seiner Retirade aus Engelland, allwo ihn sein Schwieger-Sohn Wilhelm widerrechtlich vertrieben, Schutz bey Franckreich gesuchet? Franckreich funde sich also genöthiget, denen Unglückseligen beyzustehen, und das Recht des Sohnes auf Engelland, durch Uberschickung einer Flotte zu behaupten.

Rußland.

An scheinbahren Prætexten hat es euch niemahlen gefehlet, eure weitaussehende Gedancken durch Unterstützung dererjenigen, die einige Prætension auf fremde Königreiche hatten, ins Werck zu richten. Und so machet ihr es auch itzt bey Stanislao. Ist es nicht wahr? Alle Affter-Könige werden von Franckreich beschützet.

Franckreich.

Keine Affter-Könige, sondern wahrhaffte Könige. Der König Stanislaus ist mit mir, durch die Vermählung seiner Prinzeßin Tochter, und meinem Könige auf das genaueste verbunden, und also muß ich auch seine Rechte zur Pohlnischen Crone mir auf das beste empfohlen seyn lassen.

Rußland.

Allein, ihr werdet so wenig darinnen glücklich seyn, als in dem Unternehmen, da ihr die Englische Crone dem Prætendenten auf das Haupt zu setzen gedachtet.

Franck-

Franckreich.

Ich will es nicht hoffen. Stanislaus ist nunmehro aufs neue einmüthig zum Könige in Pohlen erwehlet, und diejenige, so seine erste Wahl nicht haben gut heissen wollen, werden gewiß an der itzigen nichts auszusetzen finden.

Rußland.

Nichts auszusetzen? Gewiß, man findet nichts daran auszusetzen, als alles, was nur dabey vorgegangen, so gar ordentlich und legal hat man verfahren. Mein General Leſſy hat bey seinem Eintritt in Pohlen ein Manifest heraus gegeben, darinne er declariret, aus was vor Ursachen er mit seinen Trouppen den Pohlnischen Boden betreten, und daß er nichts als die Pohlnische Freyheit, die von der Französischen Parthey unterdrücket werde, unterstützen wolte. Jetzo aber, da Stanislaus durch eine forcirte Wahl aufs neue erwehlet worden, wird die Welt gar bald ein anderes von mir zu lesen bekommen.

Franckreich.

Was will aber Rußland in Pohlen machen, da es doch gar kein Recht hat, sich in Pohlnische Sachen zu mengen?

Rußland.

Was? Kein Recht! Da ich doch die Tractaten zwischen Ihro Majestät dem höchstseel. Könige von Pohlen Augusto, und der Republique garantiret, in welchen es ausgemachet worden, daß Stanislaus niemahlen nach Pohlen kommen soll.

Franckreich.

Dieser Tractat, welchen der König in Pohlen mit der Durchlauchtigsten Republique getroffen, ist nach dem Tode des Königes aufgehoben, und ist die Republique im Stande, einen neuen Tractat zu schliessen. Rußland aber hat gar kein Recht, sich darein zu mengen, wenn es nicht von der Republique Pohlen dazu beruffen und aufs neue erfodert wird.

Rußland.

Keinesweges ist dieser Tractat durch den Tod des glorwürdigsten Königs Augusti aufgehoben. Denn obgleich itzo diejenige Ursachen

 auf-

aufhören, Krafft deren auf seiner, des Königes Seite, und seiner hohen Person halben, der König Stanislaus nicht nach Pohlen kommen dorffte, so bleiben doch eben diejenige Ursachen, welche von Seiten der Pohlnischen Republique Stanislaum aus dem Reiche ausschliessen, noch itzo stehen, damit er nemlich durch die Verbindung, welche er mit dem Schwedischen Hofe hat, der Pohlnischen Republique nicht nachtheilig fallen, noch die Schweden aufs neue in Pohlen herein locken möchte. Insonderheit aber bleiben die Ursachen unbeweglich, welche mich veranlasset, diesen Tractat zu garantiren, in welchem Stanislaus auf ewig aus dem Königreiche Pohlen bannisiret worden, nemlich, damit er nicht, wenn er einmahl in Pohlen festen Fuß setzete, durch Beyhülffe der Schweden, mich in denen von der Cron Schweden conquetirten Provintzen, beunruhigen möchte. Also ist dieser Tractat durch den Tod des Königes Augusti nicht aufgehoben, sondern muß von der Republique so wohl, als von dem hinkünfftig rechtmäßig zu erwehlenden Könige von Pohlen, insonderheit aber von mir, als Garanteur, heilig observiret werden.

Franckreich.

Ihr bildet euch nur ein, daß ihr grossen Nutzen haben werdet, wenn Stanislaus nicht König in Pohlen würde. Allein, es ist dieses eine vergebliche Einbildung. Stanislaus ist ein friedfertiger Herr. Wie offt hat er nicht selbst dem Könige in Schweden, Carln dem XII. zum Friede gerathen, und wie solte er itzo einen Krieg anfangen, da er noch wenige Zeit zu leben übrig hat, und seine Bundesgenossen, die Schweden, auch auf nichts mehr sinnen, als der güldenen Friedens-Zeiten zum Nutzen ihres Landes geruhig zu geniessen.

Rußland.

Die Zeiten sind veränderlich, man kan nicht wissen, wie alles sich umkehren kan. Ich habe schon vorhin die wichtigen Ursachen angeführet, welche Stanislaum mehrentheils in Pohlen nicht dulden können Ihr möget auch darauf antworten was ihr wollet, so glaube ich doch nicht, daß Schweden bey allen denen Friedens-Gedancken, welche es itzo zu hegen scheinet, nicht bey ereigender Gelegenheit Lust haben solte, die im vorigen Kriege verlohrnen Provinzen wieder zu erobern. Zu allen aber vorhin angeführten Ursachen kömmet diese als die wichtigste darzu, daß Stanislaus in so genauer Verbindung mit euch, Franckreich, stehet, welches ich doch ehemahlen nicht zu besorgen hatte, und dieses

gie-

giebet der gantzen Sache einen so gewaltigen Ausschlag, daß ich nimmermehr darein willigen werde, daß Stanislaus sich in Pohlen einnisteln solte. Denn alsdenn, wenn dieses geschähe, hätte ich nicht allein Pohlen und Schweden, sondern auch euch, Franckreich, also, daß ihr ihnen mit Rath und That beystehen würdet, aufs äusserste zu fürchten.

Franckreich.

Franckreich gedencket nicht an den Krieg, seit dem Ludewig der XIV. gestorben, sondern suchet nur allenthalben den Frieden zu befestigen, und mit seinen Nachbarn in Friede zu leben.

Rußland.

Ihr singet sehr süsse, und wollet durch die angenehme Stimme die Vögel einschläffren, daß sie sich vor euch nicht fürchten, sondern sich auf eure Netze setzen mögen, und von euch berücket werden. Allein, wir kennen die Stimme, und auch zugleich die Hände mit denen Klauen. Franckreich singet wie eine Nachtigal, und zeiget doch Klauen von einem Habicht, die alles an sich reissen wollen. So stimmet beydes nicht zusammen! Warum hegete denn Franckreich keine Friedens-Gedancken, als man an Stanislaum und dessen Erhebung auf den Pohlnischen Thron bey Lebzeiten Ihro Königl. Maj. in Pohlen, Augusti, noch nicht gedencken konte? Damahlen war die Sanctio pragmatica, Krafft, welcher dem Hause Oesterreich die unzertheilte Erb-Folge, in allen Erblanden garantiret worden, ein gnugsamer Vorwand, Anstalten zum Kriege zu machen, und gedachte Erb-Folge so wohl, als die daraus zu vermuthende Erwehlung des Herzogs von Lothringen zum Römischen Kayser, zu verhindern. Jetzt, da Stanislaus auf das Tapet in Pohlen kommet, und Franckreich siehet, daß der Römische Kayser von Engelland und Holland unterstützet wird, giebet es sich die grösste Mühe, die Holländer zur Neutralität zu bewegen, und sonsten die Bundesgenossen zu veruneinigen. Ja, es schwatzet allenthalben von nichts, als Friede. So bald aber, als Stanislaus festen Fuß in Pohlen gefasset haben wird, werden wir hören, wie sich die Sprache ändern, und alles das ausgeführet werden wird, was vorhero projectiret worden. Nein! Nein! Franckreich, ich lasse mich nicht überreden, eure Absichten sind zu weit aussehend, und man müste euch gar nicht ken-

kennen, wenn man auf eure Versprechungen etwas geben, und denenselben trauen wolte.

Franckreich.

Wer mir nicht trauet, dem traue ich wieder nicht.

Rußland.

Ihr habet Ursache, mir nicht zu trauen. Denn derjenige, der jemanden hinter das Licht zu führen gedencket, muß am ersten befürchten, daß er nicht betrogen werde.

Franckreich.

Bon! Eine schöne Ursache! Warum lasset ihr denn eure Trouppen aus Curland durch Preussen marchiren?

Rußland.

Sie werden dem Französischen Transport, der bey Dantzig im Pautzkerwick anlanden soll, auf den Dienst warten, und ihm den Weg nach Franckreich auf der See, woferne er denselben vergessen haben solte, zeigen.

Franckreich.

Au contraire! Meine Trouppen werden den eurigen den Weg nach Rußland weisen.

Rußland.

Lasset nicht uns, sondern die Zeit davon ein Urtheil fällen.



Curieuse



Gespräche
Derer
Königreiche von Europa/
über die itzo weitaussehende
Pohlnischen Conjuncturen,
Vom Krieg und Frieden
derer itzigen Zeiten. 1733.



Pohlen ist vor Stanislaum nichts als nur ein Opern-Haus. 2.
Denn er kömmet hin nach Warschau, sieht sich um und geht herraus.

Zweytes Stück.



Das Fünffte Gespräch.

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Ist dieses der Lohn vor unsere Arbeit?

Das redlich gesinnte Pohlen.

Was fehlet euch, und warum zeiget ihr euch so verzagt?

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Sehet ihr nicht, daß ich die Flucht ergreiffen muß.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Habet ihr nicht vorher gesehen, daß dieses geschehen würde?

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Nein, ich hätte es nicht gedacht.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Was geschwinde entstehet, das vergehet auch bald wiederum. Wisset ihr nicht, wenn die Hähne gar früh krähen, so fällt schlimm Wetter ein.

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Und was wollet ihr damit sagen?

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ich will so viel sagen: Die Frantzosen und ihr Frantzösisch gesinnte Pohlen seyd die Hähne, welche wegen der Wahl des Stanislai allenthalben viel Rühmens gemachet, und das Te Deum laudamus angestimmet, ehe als es wohl hätte seyn sollen, allenthalben habet ihr es erklingen lassen, allein itzo folget das schlimme Wetter, welches ihr hättet vorher sehen sollen,

Das

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Warum solten wir nicht Lobgesänge anstimmen, da doch Stanislaus zu unserem Könige erwehlet worden, und nach der Wahl, wie ihr wisset, das Te Deum laudamus angestimmet werden muß.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ja wohl, wenn die Wahl einmüthig und aus freyem Willen geschehen wäre, so hätte es mögen hingehen.

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Warum nicht einmüthig, da wir alle ja auf Stanislaum stimmeten, und ist dieses nicht schon wider die Pohlnische Freyheit, daß ihr fraget, ob wir aus freyen Willen Stanislaum erwehlet, denn daß wir ihn würcklich gewehlet, zeiget genugsam, daß es aus freyen Willen, und nicht anders geschehen. Weiter lasse ich mich gar nicht ein. Wir sind ein freyes Volck, und haben also auch einen freyen Willen.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Itzo sehet ihr die Früchte eurer neuen und einmüthigen Wahl. Diese stellet nunmehro in des Stanislai freyen Willen, ob er wieder Pohlen zu verlassen sich entschliessen will oder nicht, und die Einmüthigkeit derjenigen, so ihn erwehlet, ist so weit gegangen, daß sie ihm alle mit einmüthigen Munde und Hertzen gerathen, und ihn gebeten, Warschau zu verlassen, und nach Dantzig zu gehen.

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Wir werden ihn auch einmüthig wieder nach Warschau bringen.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Warum nicht gar nach Cracau, daß er daselbst gecrönet werde?

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Auch dahin. Glaubet nur, Vir fugiens iterum pugnare potest. Wer heute fliehet, kan morgen wieder fechten, und ist unser Regimentarius Kiofski denen nach Warschau aufbrechenden Russen aus dem Wege gegangen, so ist es doch von ihm aus keiner Furcht geschehen, und er wird eher wieder kommen, als ihr vermeynet.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ich lasse mich unbekümmert, ob er aus Furcht oder aus einer andern Ursache denen Russen Platz gemachet, gewiß daß diese Beschützer unserer Freyheit sich nunmehro würcklich in Warschau befinden, und ihr ihnen gäntzlich weichen müssen. Indessen wollen wir erwarten, ob ihr, die ihr itzo fliehet, nicht auch künfftig vor unsern recht-

mäßigen Waffen die Flucht ergreiffen werdet. Wisset ihr nicht, was Propertius saget:

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Und was saget er denn?

Das redlich gesinnte Pohlen.

Höret nur zu, es gehet euch und eure wieder uns erhobene Streitigkeiten an: Frangit & attalit vires in milite causa,
Quæ nisi justa subest, excutit arma pudor.

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Ich verstehe wohl was Propertius saget: Er meynet, daß die Ursachen, warum man einen Krieg anfienge, denen Soldaten entweder den Muth vergrössern oder auch gar benehmen müssen, nachdem der Krieg nemlich rechtmäßig oder unrechtmäßig angefangen wäre. Denn wofern die Ursachen des Krieges in Rechten nicht gegründet seyn solten, so schlüge die Schaam die Waffen den Soldaten aus denen Händen. Ja, ja, dieses ist vollkommen wahr, allein was gehet es uns an?

Das redlich gesinnte Pohlen.

Euch solte es nicht angehen, die ihr doch keine Ursache habt, uns zu bekriegen.

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Wir hatten Ursache genug, euch in eurem Lager bey Prage anzugreiffen, weil ihr euch der Wahl Stanislai widersetzetet, und zu einer andern Wahl schreiten woltet.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Diese Ursache hätte anstatt, daß sie eurem Muth vergrößern mögen, denselben gäntzlich brechen sollen. Und ich weiß gewiß, daß die Schaam und der Verdruß, den ihr künfftig wegen eures guten Unternehmens bezeugen werdet, euch die Waffen aus denen Händen schlagen, und euch bey der Hand zu eurem rechtmäßigen Könige Friederich August führen wird, damit ihr bey demselben Fuß-fällig Genade suchen möget.

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Nachdem die Zeiten fallen.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ja, ja, ich kenne eure Unbeständigkeit, da ihr in einer Stunde euch mehr als einmahl ändert, allein bedencket doch wie leicht ihr unglücklich seyn könnet, wenn ihr einem vermeinten Herren anhänget, der gantz

gantz Pohlen und unser theures Vaterland in die grösseste Unruhe setzet, und in einen unglückseeligen Krieg verwickeln kan.

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Noch zur Zeit ist es nicht geschehen. Doch unter uns vertraut zu sprechen. Glaubet nur, wenn der Churfürst von Sachsen als König von Pohlen zu uns kommen wird, daß unsere Stanislaische Parthey wie der Schnee zerschmeltzen, und wir uns alle diesem unserm Herren aus dem Chur-Sächsischen Hause unterwerffen werden.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Saget mir also lieber, daß euch eine blosse Leichtsinnigkeit dahin geführet, die Parthey des Stanislai zu ergreiffen.

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Es könte wohl seyn, aber auch noch eine andere Ursache.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Und welche denn?

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Wie fraget ihr doch? Ihr wisset es ja wohl mehr als zu gut. Dencket doch, der güldne Regen, der aus Franckreich so häuffig auf uns gefallen, ist doch wohl einiger Bemühung vor Stanislao werth gewesen, obgleich die meisten von uns selbst eingesehen, daß die Arbeit vergebens seyn würde.

Das redlich gesinnte Pohlen.

So habet ihr also Franckreich nur in die Schule führen wollen.

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Warum nicht. Die Frantzosen meynen sonst, daß wir alles von ihnen lernen sollen, doch diese Tour, die sie noch nicht gewust haben, mögen sie von uns lernen.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Was wird aber Franckreich darzu sagen, wenn ihr die Stanislaische Parthey verlasset?

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Wir entschuldigen uns mit der Nothwendigkeit.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Wenn es nur damit zufrieden ist.

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Es mag zufrieden seyn oder nicht, so ist es doch zu weit entlegen, als daß es uns soll schaden können. Doch unter uns zu reden. Wenn

wir nur in etwas vernünfftig überlegen, was wir vor Gutthaten von dem Chursächsischen Hause, unter der Regierung des theuren AUGUSTI, genossen, wie viel wir gutes von Sachsen gelernet, und wie unser Land durch sie in bessere Verfassung gesetzet worden, so schläget allen denen, die nur eine vernünfftige Seele bey uns haben, das Hertz, daß die unmöglich anders können, als diesem hohen Hause wohl zu wollen. Ihr wisset es selber mehr als zu wohl.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ich weiß es gar wohl, allein ich habe nicht geglaubet, daß ihr es wisset, oder wenigstens wissen wollet.

Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.

Die meisten von uns wissen es gar zu wohl, ob wir gleich bishero einer andern Parthey, dem Schein nach, angehangen. Ich will euch reinen Wein einschencken. Viel von unsern Stanislaischen Anhängern raisoniren eben gar nicht viel, und folgen einander ohne zu untersuchen, warum, zumahlen wenn sie die Grossen in ihr Interesse ziehen. Von diesen will ich nichts sagen, denn sie sind unbeständiger als der Wind, und lassen sich leiten wohin man will. Diejenigen aber unter uns, die nur ein wenig Uberlegung haben, und Verstand brauchen, wünschen schon lange in ihrem Hertzen, einen solchen König von Pohlen auf dem Throne wieder zu sehen, als Augustus gewesen, indem sie sich doch keinen bessern von GOtt erbitten können. Daher sie denn das Chur-Sächsische Hauß und den Churfürsten von Sachsen, als itzigen König von Pohlen, beständig in ihrer Brust getragen, und sub petto gehabt. Doch bey dem allen haben sie geglaubet, daß ihr Verfahren noch pardonabel wäre, wenn sie von denen Umständen der Zeit in etwas profitireten, und sich darauf bey erster Gelegenheit dem Churfürsten von Sachsen, als König von Pohlen, unterwerffen, indem die hohe Gnade des Chur-Sächsischen Hauses bekannt wäre, und die Regierung des neuen Königes von Pohlen mit Gnade und Huld anfangen würde. Denn aber sind noch einige von uns, welche theils die Familie mit dem Stanislao verbindet, oder die ehemahls von ihm, als er kurtze Zeit bey uns regierete, zu grossen Chargen gezogen worden, und dieselbe itzo ihm zu behalten glauben, oder welche Franckreich mit güldenen Fesseln völlig gebunden hat. Um dieße werdet ihr aber euch nicht so gar sorgfältig bekümmern, indem derselben theils eine kleine Anzahl, theils auch die gantze Welt siehet, daß sie aus blosser privat Interesse dem Stanislao folgen, ja wenn sie ihren Nutzen anderwerts zu finden meynen, so glauben sie auch nicht an die erste Parthey

they gebunden zu seyn, zumahlen wenn sie von anderwerts her einigen mercklichen Schaden zu befürchten haben.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Itzo erkenne ich erst eure Aufrichtigkeit.

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Der grösseste Hauffe unter uns hat die Redlichkeit im Hertzen gehabt, welche ihr öffentlich bezeiget. Lasset nur den neuen König von Pohlen, den Churfürsten von Sachsen, kommen, lasset ihn sich uns nur zeigen, die Welt wird Wunder sehen, wie unsere Parthey sich zu seinen Füssen werffen wird.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Ich habe dieses auch beständig gehoffet.

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Ich sehe schon die Magnificence dieses unsers neuen Königs zum voraus, welcher gegen Stanislaum, der gar keinen Hof hat, gantz anders brilliren wird. Wir Pohlen sehen gar zu gerne was in die Sinne fället, und das Gesicht frappiret, und wie prächtig wird nicht unser Hof seyn!

Das redlich gesinnte Pohlen.

Und wenn ihr erst euren König in hoher Person selbst erblicken werdet, so wird sich gewiß wieder ein Zaluski finden, der dasjenige von ihm behaupten wird, was dieser von seinem Herrn Vater, Augusto, geschrieben.

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Und was denn?

Das redlich gesinnte Pohlen.

Zaluski schreibet: Credo in hoc principe quicquid virtutis sub sole est, contineri. Ich glaube, daß dieser Printz alle Tugend, die nur in der Welt ist, besitze. Und dieses werdet ihr von eurem itzigen Könige, dem theuresten Churfürsten von Sachsen, gleichermassen behaupten können.

Das Französisch gesinnte Pohlen.

Ich habe unsern König von Pohlen schon ehemahls gesehen. In der That, keinen Majestätischeren Herren hätte uns wohl der Himmel geben können, und wenn er gleich denselben unter allen Printzen des Erdbodens aufgesuchet hätte.

Das redlich gesinnte Pohlen.

Und der Majestätische Leib ist ein Zeichen der Majestätischen und großmüthigsten Seele, so denselben beherrschet.

Das

Das Französisch gesinnte Pohlen.
Seine Andacht und Gottesfurcht ist Welt-bekandt.
Das redlich gesinnte Pohlen.
Seine Gnade übersteiget alle Hoffnung.
Das Frantzösisch gesinnte Pohlen.
Sein hoher Geist ist höchstdurchdringend und voll Leben u. Weißheit.
Das redlich gesinnte Pohlen.
Wir würden heute nicht fertig, wenn wir alle Tugenden dieses theuresten Herren berühren wolten.
Das Französisch gesinnte Pohlen.
Wisset ihr aber, wenn er als unser Herr und König zu uns kommen wird?
Das redlich gesinnte Pohlen.
Es wird so lange nicht anstehen.
Die Französisch gesinnte Pohlen.
Und woran lieget es denn, daß wir unsern Herren nicht heute sehen solten?
Das redlich gesinnte Pohlen.
Die Gesandtschafft von unserer Durchlauchtigsten Republique gehet dem Allerdurchlauchtigsten Könige bis an die Gräntze nach Lemberg, wie seinem höchstsel. Herren Vater, entgegen, und von da aus wird er zu uns nach Cracau zur Crönung kommen.
Das Französisch gesinnte Pohlen.
Ich zehle alle Augenblicke, wenn dieses geschehen wird. Dieser Herr wird als ein anderer Augustus unserem Königreiche Frieden geben, und so bald er den Thron besteiget, werden auch alle Unruhen in Pohlen auf einmahl aufhören.
Das redlich gesinnte Pohlen.
Ihr habet es insonderheit Ursache zu wünschen, indem ihr diese Unruhen mit erwecken helffen. Doch da kommet unser theurester König Augustus. Ich gehe ihm als meinem Könige und Herren entgegen, ihm in Unterthänigkeit die Hand zu küssen.
Das Französisch gesinnte Pohlen.
Und ich gehe hin, mich seiner Gnade zu unterwerffen.

)(o)(

Sechstes Gespräch.

Franckreich.

Meine Flotte wird bald bey euch in der Ost-See seyn, damit sie ihren Transport bey Danzig aussetzen könne, welcher hernach in Pohlen, zum Dienst des Stanislai, herein marchiren soll.

Schweden.

Wird sie aber auch den Sund passiren können?

Franckreich.

Wer wird sie daselbst aufhalten?

Schweden.

Die Rußische Flotte so allda lieget.

Franckreich.

Der Sund ist vor alle Nationen eine freye Passage, und also wird mir niemand wehren, daß ich mit meinen Schiffen durch denselben den Weg nehme. Wenn aber meine Flotte erst in der Ost-See seyn wird, so wird euch mein Admiral Luzerne, der dieselbe commandiret, besuchen, und euch mein ferneres Begehren, so ich an euch habe, eröffnen.

Schweden.

Ich stehe mit allen zu Diensten, nur werdet ihr mir erlauben, daß ich mich in keinen Krieg einlasse, indem ich dazu zu schwach bin, und überdem auch viel übele Suiten davon zu besorgen habe.

Franckreich.

Ihr seyd ja sonsten jederzeit mein treuer Bundes-Verwandter gewesen, und itzo wollet ihr euch meiner entziehen, das gehet in der That nicht an.

Schweden.

Ich bin auch noch beständig ein Bundes-Verwandter von Franckreich, allein ich kan mich zum Kriege nicht verstehen, weil doch niemand zu Sachen verbunden ist, die über sein Vermögen steigen. Meine Bergwercke, welche die Russen bey ihrer Invasion in mein Königreich erbärmlich ruiniret, sind noch nicht völlig im Stande, und ich solte mich abermahl der Gefahr aussetzen, dieselbe verwüstet zu sehen. Nein, nein, ich muß noch jetzo, wie damahls sagen:

O Blut-

O Blut-beschwertes Schweden ächtze,
Und sinck in Ohnmacht fast dahin,
Erschüttere, falle, lieg und krächtze,
Ach! daß ich so verwüstet bin!
Daß Schwefel, Dampff und Feuer-Ballen
Die Schätze meines Reichs befallen.

Franckreich.

Bin ich denn nicht mächtig genug, euch wider die Russen zu schützen?

Schweden.

Franckreich ist an sich mächtig genug, allein seine Macht würde mir besser zu statten kommen, wenn es mir so nahe wie Dännemarck läge, als da uns ein so weiter Weg von einander scheidet. Man muß gar wohl alle Umstände überlegen, ehe man sich in einen Krieg einlässet, ich sehe auch gar nicht, was ich dabey gewinnen kan, wenn ich den Krieg anfange.

Franckreich.

Wie, was ihr gewinnen könnet? Ihr könnet alles dasjenige zurücke erhalten, was ihr im vorigen Kriege verlohren habet. Wie wäre es, wenn ihr denen Russen Liefland wieder abnehmen soltet?

Schweden.

Dieses ist leichter gesprochen, als ins Werck gerichtet.

Franckreich.

Machet nur erst, daß der König Stanislaus in Pohlen festen Fuß fasse, und lasset mich vor das übrige sorgen.

Schweden.

Besser wäre es, wenn ich zugleich davor sorgen und absehen könte, wie dasselbe möglich zu machen wäre.

Franckreich.

Ich sehe, ihr habet ein Mißtrauen in mich gesetzet. Allein, saget selbst, ists nicht wahr, der König Stanislaus ist euer Bunds-Genosse, und hat die Pohlnische Crone dem Königreich Schweden, und dem tapffren Könige Carl dem XII. einzig zu dancken. Machet nur also, daß er zum andern mahl die Befestigung seines Thrones eurer tapfferften Nation zu dancken habe, was wird er alsdenn nicht anwenden, euch als seinen Bundes-Genossen gefällig zu seyn, und wie wird er nicht alle seine Kräffte gebrauchen, Liefland euch wieder in die Hände zu spielen. Ja meynet ihr, daß ich dasjenige nicht dazu auf alle mögliche Art beytragen werde.

Schwe-

Schweden.

Ja, ja, Carl XII. ist todt.
Ach Carols Leben ist verlohren,
Und mit ihm Schwedens Paradies;
Die Fahn weht nicht mehr vor den Thoren,
So ehmahls reine Lilgen wieß,
Und ach! des vorgen Angedencken
Muß unser Hertz am meisten kräncken.

Wie wolte aber König Stanislaus möglich machen können, daß er Liefland an unser Königreich wider bringen sollte?

Franckreich.

Ist denn Pohlen nicht groß genug, starcke Arméen zusammen zu bringen, insonderheit wenn Franckreich das Geld dazu liefert.

Schweden.

Franckreichs Geld kan alles thun, aber dennoch nicht machen, daß die Pohlnische Armée, so zahlreich als sie auch aufgebracht werden könte, auf den Fuß gesetzet werden solte, daß sie wider die regulirte Armée derer Russen etwas auszurichten im Stande seyn solte.

Franckreich.

Ach! die Russen haben euch einen gar zu grossen Eindruck gemachet. Allein! was gilts, es solte um eine unglückliche Schlacht mit ihnen zu thun seyn, so wären sie wider die alten Russen, und ihr köntet mit ihnen machen, was ihr woltet.

Schweden.

Kaum solte ich es mir einbilden. Wir haben zu unsern größten Schaden erfahren, wie wahr die Regul sey, so uns selbsten einer von unseren Königen gegeben, daß wir Schweden mit denen Russen nicht länger als zwey Jahr Krieg führen solten, denn wenn ein dergleichen Krieg länger währete, so würden uns die Russen das Krieges-Handwerck ablernen, und uns in demselben hernachmahls überlegen seyn. Dieses ist nunmehro würcklich erfolget: Wir haben mit denen Russen nicht nur zwey, sondern mehr als zwölff, ja zwantzig Jahr nach einander Kriege geführet. Sie haben uns auch das Krieges-Handwerck dermassen abgelernet, daß Schweden seinen Schaden, welchen es dadurch erlitten, niemahlen wird verwinden können, denn die Russen sind perfecte Soldaten. Lasset also doch nur die Pohlen, welche dem Stanislao anhängen, lasset den tapfferen Regimentarium Potocki

zusehen, ob er sich mit seinen Pohlen zu Lande gegen die Russen, die sich in Pohlen befinden, wird erhalten können, ehe und bevor uns man zumuthet, daß wir uns, indem wir dem Stanislao beystehen, feindlich gegen die Russen erklähren solten.

Franckreich.

Ich weiß wohl, daß die Pohlen gegen die Russen so gute Soldaten nicht seyn, als ihr Herren Schweden seyd, und eben deswegen wollen wir euch hauptsächlich denen Russen entgegen stellen, damit die Schwedische Tapfferkeit den völligen Sieg über die rauhe Russen davon trage.

Schweden.

Diese Ehre ist zu groß vor mich, und mit gar zu vieler Gefahr verknüpffet, so wie die Ehre jener Katze, so die gebratene Castanien aus denen glüenden Kohlen hervor langen solte.

Franckreich.

Sind denn aber die Schweden nicht mehr die alten tapffern Schweden?

Schweden.

Ja, sie hoffen es noch zu seyn, allein sie wollen das Lob der Tapfferkeit nicht so hoch treiben, daß sie das Lob der Klugheit darüber verlieren solten.

Franckreich.

Ja, ja, die Tapfferkeit kan mit der Klugheit gar wohl zusammen stehen, doch wenn man alle Umstände gar zu sorgfältig und zu genau überleget, so lässet man sich die beste Zeit aus denen Händen streichen, in welcher man etwas wichtiges verrichten, und Ruhm und Glück erhalten könte.

Schweden.

Es ist aber noch gar nicht die Zeit vor Schweden anitzt angekommen, daß es Kriege anfangen solte.

Franckreich.

Und wenn wird sie denn ankommen?

Schweden.

Das mag der Himmel wissen. Schweden muß sich itzo nur um Friedens-Künste, und um seine eigene Sachen bekümmern, ehe es daran gedencken kan, was fremde Puissancen machen, oder ehe es sich mag in den Sinn kommen lassen, fremde Länder zu erobern.

Franck-

Franckreich.

Wollet ihr denn aber alleine müßig sitzen, da gantz Europa die Waffen ergreiffen, und der Krieg sich an allen Enden der Welt entzünden wird.

Schweden.

O wolte GOtt! daß wir so glücklich seyn, und aus anderer Leute Schaden klug werden könten. Vielleicht hat uns GOtt nach denen vielfältigen Krieges-Drangsalen, die wir ausgestanden, itzo die güldene Zeit aufbehalten, deren wir geniessen sollen, währender Zeit, daß andere Machten durch den Krieg einander verzehren. O was wäre dieses nicht vor ein Glück vor Schweden!

Franckreich.

Ich sehe, ihr habet itzo nichts mehr von denen grossen Gedancken derer Conqueranten übrig, welche euer grosser Carl der XII. führete, vor dem die gantze Welt erzitterte, und der wie ein Blitz im Augenblick sich zugleich zeigete, und als der Donner einschlug. Ihr werdet gantz friedfertig, und dergleichen Gedancken stehen einem Kriegerischen Reich, wie ihr seyd, nicht eben zum besten an.

Schweden.

Die Conqueranten-Gedancken, mit welchen ein grosser Herr die gantze Welt besiegen, und alles unter seine Füsse treten will, klingen zwar schön, allein sie kosten dem Lande gar zu viel, und selten werden sie von einem glückseligen Ende begleitet. Mir haben sie sehr viel gekostet, und ich bin dadurch nicht groß, sondern vielmehr klein worden, ja ich bin dadurch groß worden, wie die Graben, die um so viel grösser werden, je mehr man ihnen Erde und Land weg nimmt. Also halte ich mich itzo vor glücklich, daß ich die weitaussehenden Gedancken, Länder zu gewinnen, fahren lasse, und bloß auf das parta tueri oder darauf dencke, wie ich das erworbene erhalten will.

Franckreich.

Dieses ist zu wenig, mir haben die grosse Projecte Ludwigs des XIV. welche er hatte, eine Universal Monarchie aufzurichten, auch viel Geld und Volck gekostet, nichts destoweniger fange ich doch wieder den Krieg an, denn wenn ich länger Friede haben solte, dürffte mein Volck träge, und zu allen Kriegerischen Ubungen ungeschickt werden. Auf denn also! ihr Herren Schweden, machet als tapffere

Leute, daß ihr auch das Krieges-Handwerck nicht gar vergesset. Die Glückes-Würffel liegen noch auf dem Tische.

Schweden.

Es wird noch immer Zeit seyn, sich in den Krieg zu meliren, wenn wir vortheilhafftere Gelegenheit dazu sehen, als welche itzo noch fehlet. Wir wünschen hertzlich gerne, daß der König Stanislaus in Pohlen den Platz behalten, und den Thron völlig besteigen möge, welchen unser König Carl der XII. ihm ehemahlen zugedacht. Er gebrauche sich seines Regimentarii des Palatins von Kiow wider die Russen zu Lande. Franckreich schlage mit seiner Flotte die Rußische Flotte aus der Ost-See, es setze seinen Transport aus, und derselbe mag glücklich nach Pohlen kommen. Sehe ich hernach, daß etwas in Pohlen ins reine gebracht sey, so kan ich meine itzige Friedens-Gedancken leicht ändern, und zum Kriege resolviren.

Franckreich.

Allein, alsdenn wird man Schweden nicht nöthig haben.

Schweden.

Desto besser wird es also vor Pohlen und Franckreich seyn.

Franckreich.

Alsdenn könnet ihr aber auch nicht auf die Wieder-Eroberung Lieflandes Staat machen.

Schweden.

So wenig als ich es itzo mache. Denn könte König Stanislaus Liefland erobern, so müste er ja als König in Pohlen, da er geschworen, alle verlohrne Provintzien wieder an das Königreich zu bringen, darauf bedacht seyn, Liefland Pohlen wieder einzuverleiben, und nicht an Schweden zu verschencken.

Franckreich.

Ihr habet doch aber ein näher Recht an Liefland, als Pohlen, indem es euch die Russen zuletzt abgenommen.

Schwe-

Schweden.

Ich will voritzo nicht daran gedencken. Glaubet ihr denn, daß die Russen schlafen, und daß sie nicht dieser unser Absehen mercken solten, so bald als ich mit euch den Krieg gemeinschafftlich führen würde? Wie leicht würden sie mir in meine Gräntzen einfallen, daß ich abermahls nöthig hätte zu sagen:

Die Russen streiffen hin und wieder,
Und plündern unsre Kisten aus,
Sie legen die erboostesten Glieder
An Leib und Leben, Haab und Haus;
Ja redet, ihr zerbrochnen Trümmer,
Daraus man Schwedens Grabmahl baut,
Beschreibet ihr die Angst-Gewimmer,
Weil niemand sichs zu thun getraut.
Ihr Aschenhauffen klagt und zeiget,
Was alles zum Entsetzen beuget.

Franckreich.

Ich will mich schon deswegen an ihnen revangiren.

Schweden.

Dadurch aber wird mein erlittener Schade nicht ersetzet.

Franckreich.

Ich will euch auch schad-loß halten.

Schweden.

Dergleichen Schaden würde sich auf viel Millionen erstrecken, und ist es nicht besser, daß ich den Schaden gleich abzuwenden suche, als daß ich hernach, zu Ersetzung desselben, weitläufftige, langweilige, ja wohl gar vergebene Anforderungen machen muß?

Franckreich

Allein, wollet ihr mir auch nicht die Trouppen geben, vor welche ich euch Subsidien bisher bezahlet, und die sich auf 15000. Mann belauffen?

Schwe-

Schweden.

Die sind zu Franckreichs Diensten.

Franckreich.

Doch muß ich auch Schiffe haben, dieselbe nach Pohlen zu transportiren.

Schweden.

Dieses wäre wider die Neutralität, welche ich in gegenwärtigen Conjuncturen zu halten mir fest vorgenommen, denn wenn ich euch Schiffe zum Transport geben wolte, so müste ich sie auch Rußland geben, wenn es dieselbe verlangete.

Franckreich.

Ohne Schiffe aber dienet mir das Volck nicht.

Schweden.

Sehet, dort kommet ein Courir mit der Zeitung, daß Friederich August, Chur-Fürst von Sachsen, durch eine neue Wahl zum Könige von Pohlen erwählet worden.



Das Siebende Gespräche.

Franckreich.

Ich vergehe vor Verduß, Sachsen hat mir zum andern mahl, bey der Pohlnischen Königs-Wahl, eine Tour gespielet, die ich nimmermehr vergessen werde.

Deutschland.

Ist nicht das reiche Chur-Haus Sachsen sich selbst das nechste, und sind die, so ein Königreich besitzen und in Händen haben, nicht seelig zu preisen?

Franckreich.

Ey, war es nicht genug, daß mein Printz Conti vor etliche 30. Jahren von dem Pohlnischen Thron ausgeschlossen wurde, und daß der damahlige Churfürst von Sachsen, Augustus, denselben erhielte, muß denn anitzo der König Stanislaus, als meines Königs Schwieger-Vater, abermahl den itzigen Churfürsten von Sachsen und Könige von Pohlen, in diesem Throne weichen.

Deutschland.

Ja, ja, das kan vor diesmahl nicht anders seyn; der Himmel und die Republique Pohlen will es nicht anders haben. Der Himmel hat anitzo beschlossen, daß meine Printzen die gantze Welt beherrschen sollen, und deshalben muß auch der itzige theure Churfürst von Sachsen König von Pohlen werden. So wie Stanislaus dem Vater gewichen, so muß er auch dem Sohne weichen.

Franckreich.

Wie, die gantze Welt beherrschen?

Deutschland.

Ja, die deutsche Printzen beherrschen die gantze Welt. Sehet nur alle auswärtige Königreiche bey denen itzigen Zeiten an, und betrachtet, ob ihre Könige nicht deutsche Herren seyn. Sind der König von Engelland nicht ein deutscher Herr, sind der König von Schweden nicht aus deutschem Geblüthe. Sind der König von Preussen nicht ein Deutscher, und also kan auch das Königreich Pohlen anitzo von keinem andern als einem deutschen Herrn, dem Churfürsten von Sachsen, beherrschet werden.

Franckreich.

On a raisons. Allein Pohlen hätte wohl lieber dieses mahl einen Piasten und gebohrnen Pohlnischen Herren auf den Thron setzen sollen, nemlich König Stanislaum, als daß es sich einen ausländischen Printzen gesuchet.

Deutschland.

Dieses wünschet ihr allein, weil euch Stanislaus so nahe angehet: Doch sonsten ist es dem Interesse von Pohlen gar nicht gemäß, daß ein Inländer den Thron beherrsche, indem es demselben mehrentheils an Gütern fehlet, der Königlichen Würde die nöthige Zierde und Pracht zu geben, daherr denn ein solcher Herr auf allerhand Art Geld zu gewinnen zu suchen pfleget. Da hingegen ein ausländischer Printz vor sich Güther besitzet, und nicht nöthig hat, zu Erhaltung einer splendiden Hoffstadt dem Königreich Pohlen beschwerlich zu fallen. Da nun also Pohlens Interesse erfodert, einen fremden Printzen auf den Thron zu erheben, so kan es nicht besser thun, als wenn es seinen Beherrscher aus Deutschland hohlet, welches itzo der gantzen Welt Herren giebet. Das hohe Sächsische Haus indessen ist eines der uhrältesten aus Deutschland, und dahero muste der König von Pohlen aus diesem Hause seyn, damit er nemlich zugleich aus Deutschland und aus einen von dessen uhrältesten Häusern seyn möchte.

Franckreich.

Allein, zweymahl das ist zu viel.

Deutschland.

Warum habet ihr euch zum andern mahl nur die Hofnung einkommen lassen, daß ihr in Pohlen reussiren werdet, da man euch schon das erste mahl abschlägige Antwort gegeben. Ihr hättet es bey dem ersten mahl bewenden lassen sollen.

Franckreich.

Ja, zweymahl das ist zu viel.

Deutschland.

Wie, zu viel? Wofern ihr nicht zum dritten mahl bey einer eräugenden Vacanz des Pohlnischen Throns den kürtzeren ziehen wollet, so bemühet euch nur nicht weiter um denselben vor jemanden von euren Printzen. Denn die Mühe wird doch nur vergebens seyn.

Franckreich.

Ja, aber zweymahl = =

Deutsch-

Deutſchland.

Ich ſage: Dieſes wird nicht zwey oder dreymahl, ſondern beſtändig geſchehen, denn der Römiſche Kayſer ſowohl als die Kayſerin von Rußland wird nimmermehr zugeben, daß ein Frantzöſiſcher Herr in Pohlen regieren ſolle, weil die Nachbarſchafft gar zu ſehr gefährlich iſt.

Franckreich.

Iſt es aber nicht zu viel.

Deutſchland.

Was dürffet ihr aber das dem Durchlauchtigſten Chur-Sächſiſchen Hauſe zuſchreiben, was die Herren Pohlen aus freyen Stücken gethan, indem ſie den Churfürſten von Sachſen zum Könige erwehlet haben.

Franckreich.

Ja, ja, die Pohlen haben mich hinters Licht geführet.

Deutſchland.

Wenn man etwas nicht beſſer verlanget, ſo gehet es nicht anders.

Franckreich.

Ja wohl zweymahl - - Man greiffe nur zum Degen, indem doch die Sachen ſo weit gekommen, daß ſie nicht anders redreſſiret werden können.

Deutſchland

Ich habe mich darauf ſchon gefaßt gemacht.

Franckreich.

Wie gefaßt gemacht? Ich hätte euch lieber unbereitet überrumpeln mögen.

Deutſchland.

Franckreich meynet: Es habe allein Lux-und Falcken-Augen, und dennoch läſſet es ſich von denen Deutſchen, wie itzo, bey der Pohlniſchen Königs-Wahl den Rang ablauffen. Meynet ihr, daß ich euch eur Abſehen nicht errathen, und geſehen, daß ich mit euch Krieg haben würde, wenn auch der hochſelige König von Pohlen, Auguſtus, glorwürdigſten Andenckens, noch gelebet hätte, und an die neue Pohlniſche Wahl nie gedacht worden wäre.

Franckreich.

Und warum denn?

Deutschland.

Die Sanctio pragmatica, daß die Kayserlichen Erb-Lande in Mangel männlicher Erben, denen Käyserlichen Prinzeßinnen unzertrennt verbleiben sollen, war Ursache genug, euch wieder mich in Harnisch zu bringen, massen ihr das Glück des Erb-Hauses Oesterreich jederzeit mit scheelen Augen angesehen.

Franckreich.

Gut, gut, wie hätte ich wegen der sanctione pragmatica einen Krieg anfangen sollen, da ich doch jetzo bereit gewesen, dieselbe mit der Erbfolge des Erbhauses Oesterreich selbst zu garantiren, wofern der Römische Käyser in der Pohlnischen Königs-Wahl mir nicht verhinderlich gewesen wäre.

Deutschland.

Wie lange aber würde diese eure Guarantie, wenn sie auch geschehen wäre, gedauret haben? Ohne Zweifel so lange, bis sich Stanislaus in Pohlen fest gesetzet haben würde. Denn alsdenn wäre ernannte Guarantie allerdings zu ihrem Ende gelauffen, und wir hätten abermahls mit euch einen grossen Krieg gehabt. Ich wehle also anitzo das sicherste, und erwarte lieber so gleich von euch den Krieg, als daß ich ihn alsdenn erst hätte abwarten sollen, wenn eure Macht, o Franckreich, dadurch, daß ihr euren Schwieger-Vater in Pohlen gebracht, erst vergrössert worden wäre, und Pohlen mit Schweden mir alsdenn ohne euch ein besondere Diversion machen können.

Franckreich.

Ihr urtheilet als wenn ihr meiner Intention gewiß versichert wäret, da ihr doch sehr weit vom Ziel schiesset.

Deutschland.

Es ist nur gut, daß ihr nicht im Stande seyd, dasjenige auszuführen, was ich besorget.

Franckreich.

Man soll aber itzo noch sehen, daß Franckreich mächtig genug sey, was grosses auszuführen.

Deutschland.

Und vielleicht ist Deutschland auch mächtig genug, dieses grosse angefangene Unternehmen zu Wasser zu machen.

Franckreich.

Ich will an dreyen unterschiedenen Orten Kriege führen.

Deutschland.

Desto eher werdet ihr bey eurer zerstreueten Macht zu überwinden seyn.

Franckreich.

Einmahl soll der Krieg in Pohlen fortdauren.

Deutschland.

Daselbst ist aber die Stanislaische Parthey denen Russen schon gewichen.

Franckreich.

Der Regimentarius Potocki bekommet Geld genug von mir, Volck in Pohlen zu werben, und dasselbe wider die Russen anzuführen.

Deutschland.

Vielleicht aber, daß sich dieses Geld bald abschneidet, und ihr es an einem andern Orte nöthiger brauchet. Denn der Krieg, den ihr an dreyen Orten führen wollet, will viel Geld.

Franckreich.

Die Schätze von Franckreich sind unerschöpflich.

Deutschland.

Und wenn sie gleich in Papier bestehen solten.

Franckreich.

Ich sehe wohl, ihr verstehet meine coups de Politique nicht.

Deutschland.

Diese coups de Politique halten nicht ewig stich, sondern zuletzt bricht das Ubel, welches der Artzt durch scheinbahre Curen bedecken wollen, desto ärger an den Tag.

Franckreich.

Wir wollen hiervon abbrechen, und von dem Kriege weiter reden. In Pohlen wird meine Flotte bey Dantzig anländen, und den Transport aussetzen.

Deutschland.

Wofern es die Russen anders zugeben wollen.

Franckreich.

O darum wird man sich am wenigsten bekümmern. Ich will schon zeigen, daß die Russen nicht nöthig haben, hochmüthig zu seyn.

Deutschland.

Die Zeit wird es lehren.

Franckreich.

Zum andern soll von mir der Krieg am Rhein wider euch angefangen werden.

Deutschland.

Das habe ich auch längst erwartet. Doch die Zeit zur Campagne ist bald verflossen.

Franckreich.

Ich will nur noch ein paar Oerter bombardiren, und den Winter über blocquiren, die förmliche Belagerung aber derselben folgenden Frühling anfangen.

Deutschland.

Ihr werdet die Plätze in guter Bereitschafft finden, euch gehörig zu empfangen.

Franckreich.

Meine Trouppen marchiren schon über den Rhein.

Deutschland.

Lasset sie die Brücke wohl in Acht nehmen, damit sie auch den Weg über den Rhein zurück finden können.

Franckreich.

Ich habe mein Krieges-Manifest schon publiciren und an alle fremde Höfe schicken lassen.

Deutschland.

Ich hoffe aber, daß meine Ursachen mich gegen euch zu defendiren, gültiger seyn werden, als diejenige, die ihr gehabt, mich mit Krieg zu überziehen.

Franckreich.

Eure Trouppen sind indessen noch in keiner Bereitschafft; ihr lasset mir Zeit übrig, alles zu thun, was ich will, und was mir gefället.

Deutschland.

Wir kommen etwas langsam, aber desto kräfftiger und nachdrücklicher. Eine eintzige Sache, o Franckreich, ist euer Glück, und ohne dieselbe wäret ihr längst verlohren.

Franckreich.

Und was denn?

Deutschland.

Daß gegen eure Gräntzen in Deutschland nicht so mächtige Chur-fürsten liegen, als wohl gegen Norden zu.

Franckreich.

Dieses wird wenig austragen.

Deutsch-

Deutschland.

O Nein. Bedencket nur, wenn an statt der geistlichen Herren Churfürsten, die, ausser dem Churfürsten von Cölln, keinen so grossen Krieges-Etat als die weltliche Churfürsten haben, mehrgedachte weltliche Churfürstenthümer, als Sachsen, Brandenburg und Hannover lägen, sagt, wie würde euch dabey zu Muthe seyn? Ja wenn ein noch dazu so kriegerisches Land, als wie Hessen, mit euch gräntzen solte, wie würde es mit euch stehen?

Franckreich.

Ich würde alle Mühe anwenden, dergleichen Nachbarn zu gewinnen, und in mein Interesse zu ziehen.

Deutschland.

Dieses aber würde euch nicht angehen, indem dieselbe gar zu patriotisch vor Deutschland gesinnet seyn. Nicht wahr, wenn Deutschland also, wie ich gesagt, situiret wäre, würde es um eure Macht gewiß gantz anders aussehen?

Franckreich.

Es würde mir an Mitteln nicht fehlen, diesem ohngeachtet den Meister zu spielen.

Deutschland.

Es spielet sich schlecht den Meister, wo eine Macht uns entgegen stehet, welche der unserigen Schrancken zu setzen vermögend ist.

Franckreich.

Deutschland ist mit sich selbst nicht einig, und dis ist mein Vortheil beständig gewesen.

Deutschland.

Itzo aber ist es völlig mit sich einig, und deshalben wird auch Franckreich den kürtzern ziehen.

Franckreich.

Bon, bon, ich lasse es darauf ankommen.

Deutschland.

Ihr kennet noch die Käyserliche Soldaten, und wisset, was ein Kayserlicher Cuirassier auszurichten vermag.

Franckreich.

Mir fehlet es auch an guten Soldaten nicht.

Deutschland.

Ihr kennet den Printz Eugenium, der euch so offt aus dem Felde geschlagen.

Franck-

Franckreich.

Dieser Herr ist alt. Doch wenn er commandiren solte, will ich ihm meinen alten General Villars entgegen setzen.

Deutschland.

Die Sächsische Trouppen haben beständig mit grössestem Ruhm wider euch gefochten.

Franckreich.

Diese aber wird Pohlen brauchen,

Deutschland.

Nicht so sehr, wie ihr euch einbildet. Uber dieses werden euch die Preußische Trouppen, welche Ihro Kayserl. Majestät übernimmet, viel zuschaffen machen.

Franckreich.

Und ich will ihnen andere gute Trouppen entgegen setzen.

Deutschland.

Der König von Engelland, als Churfürst von Hannover, lässet seine Trouppen zum Dienst des Kaysers marchiren.

Franckreich.

So ist alles wider Franckreich?

Deutschland.

Hessen giebet 15000. Mann wider euch.

Franckreich.

So brauch ich meine Feinde nicht zu zehlen, sondern nur zu schlagen.

Deutschland.

Oder ihr brauchet die weder zu zehlen, noch sie zu schlagen, sondern nur vor ihnen zu fliehen.



Achtes Gespräch.

Franckreich.

Auf denn, verwandtes Spanien, sind die Krieges-Bereitungen alle richtig gemachet?

Spanien.

Es fehlet nichts daran, als daß die Flotten sich vereinigen und auslauffen.

Franckreich.

Und an Gelde ist auch kein Mangel.

Spanien.

Meine Silber-Flotte muß mir, so viel ich will, liefern.

Franckreich.

So mögen denn die Flotten zu gutem Glücke auslauffen, und unser Vornehmen auf Italien ausführen.

Spanien.

Es ist daselbst noch keine grosse Gegenverfassung von Seiten der Feinde.

Franckreich.

Und die Engelländer rüsten sich zwar, ihre Flotte auszuschicken, doch werden sie so bald nicht fertig werden.

Spanien.

Holland ist indessen neutral, und wird sich zur See nicht wider uns oder vor den Kayser erklähren.

Franckreich.

Man kan darauf nicht sichern Staat machen, denn einmahl haben sie, laut den Friedens-Tractaten, zusamt Engelland dem Kayser den Besitz der Italiänischen Staaten garantiret, dahero, wenn sie

 sehen,

sehen werden, daß man den Kayser daselbst angreiffet, so werden sie sie wohl allerdings die Waffen vor denselben und wieder uns ergreiffen. Indessen haben wir einen guten Vorsprung, wenn wir die erste Attaque thun, und ehe sie uns mit ihrer Flotte beunruhigen, können wir viel gewonnen haben.

Spanien.

Wie stehet es aber mit dem Sardinischen Hofe. Ist dieser völlig auf unserer Seite?

Franckreich.

Nicht anders. Die feste Plätze in Savoyen seynd mit meinem Volcke völlig besetzet, so, daß ich aus Franckreich, wenn ich will, zu Lande den March nach Italien mit meinen Trouppen antreten kan.

Spanien.

Nehmet euch nur in Acht, daß der Sardinische Hof nicht bald umschlage und eine andere Parthey ergreiffe.

Franckreich.

Dieses will ich nicht hoffen.

Spanien.

Er ist sehr fein und nicht zu ergründen.

Franckreich.

Ich weiß zwar, daß es in denen vorigen Kriegen also gegangen, doch will ich mich anitzo, so viel möglich, in Acht nehmen.

Spanien.

Wisset ihr, daß ich nur etwas anführe, daß damahls der König von Sardinien, als Chef von der Französischen Armée, die Parole so wohl bey der Französischen als Kayserlichen Armée ausgabe, und also zwey feindliche Arméen zugleich commandirete, welches nemlich Victor Amadeus gethan.

Franckreich.

Dieses ist eine Tour, die man nicht leicht gehöret, und auch nicht leichtlich wieder geschehen wird.

Spa-

Spanien.

Es wäre auch vor uns nicht gut, indem wir also hinter das Licht geführet werden solten. Ich vor mein Theil wolte einen solchen Herren nicht viel trauen.

Franckreich.

Ich will die Gräntz-Vestungen des Königes von Sardinien mit meinem Volcke durchgehends besetzen, damit ich mich dadurch versichere, daß der König beständig auf meiner Parthey bleiben muß, und zu dem Kayser nicht übergehen kan.

Spanien.

Allein, der König Victor Amadeus fand, dem ohngeachtet, Mitttel, zu denen Kayserlichen über zu treten, obgleich der König Ludewig der XIV. eben auch seine Gräntz-Vestungen besetzet hielte.

Franckreich.

Die Zeiten, Königs Victor Amadei sind verschwunden. Allenfalls aber will ich alle nöthige Vorsicht desfalls nehmen, auch wird es mir erlaubt seyn, Turin, im Fall einer Nothwendigkeit, und wenn der König von Sardinien von mir abgienge, zu belagern, so wie es Ludewig der XIV. gethan.

Spanien.

Doch würde es alsdenn auch dem Printzen Eugenio wieder frey stehen, dasselbe zu entsetzen. Mit einem Worte, ihr Herren Frantzosen seyd gegen die Italiäner nur gar zu offt leichtgläubiger als es wohl seyn solte, daher ihr denn euch auch von ihnen leicht hinter das Licht führen lasset.

Franckreich.

Ja, ja, die Italiäner sind öffters Traiters und Betrüger, und wir werden betrogen, weil wir ein gar zu gutes Hertz haben, als daß wir ein Mißtrauen in sie setzen solten.

Spanien.

Saget vielmehr, daß ihr euren eigenen Kräfften zu viel zutrauet, die Italiäner geringe schätzet, und also von ihnen, ehe ihr es euch ver-

 sehet,

sehet, überlistiget werdet. Denn in der That, der Italiäner übersie-
het einen Franzosen gar weit.

Franckreich.

Kaum glaube ich es, denn die Franzosen sind doch so gut Men-
schen als andere Nationen, und haben so gut ihren Verstand als an-
dere, au contraire, sie sind noch hurtiger in Nachdencken als die Ita-
liäner, und folglich übertreffen sie auch dieselbe im Verstande.

Spanien.

Allein, saget mir, warum heisset Italien das Grab der Fran-
zosen?

Franckreich.

Weil die Italiäner eine heimtückische Nation, welche die Fran-
zosen manchmahl mörderischer Weise aus dem Wege räumen.

Spanien.

Oder weil die Franzosen eine gar zu leichtsinnige Nation sind,
welche eine kluge und tiefeinsehende Nation, dergleichen die Italiäner
sind, nicht menachiren, sondern sie durch ihre libertinage, die mit
Impertinence meliret ist, öffters dazu bringen, daß jene sich mit ih-
rem durchdringenden Verstande auf eine empfindliche Weise rächen,
und sie zu ihrem Grabe befördern. Und dieserwegen ist auch der Krieg
in Italien vor euch gefährlich zu führen, weil ihr mit einer penetran-
ten und klugen Nation zu thun habet.

Franckreich.

Ich weiß, die Italiäner können meine Landes-Leute nicht leiden,
allein, diese sollen sie dem ohngeachtet dennoch künfftig einmahl zur
Raison bringen.

Spanien.

Es ist bekannt, die Italiäner können uns Spanier viel eher er-
tragen, als die Franzosen, ja die Deutsche sind ihnen noch erleidlicher,
als

als die Frantzösische Nation. Denn ihr Signores Francesi wollet allenthalben den Herren spielen, und völlig befehlen und commandiren, welches doch die Italiäner durchaus nicht leiden können, ja eher ihr Leben daran wagen, als daß sie eure Befehle erdulden sollen. Hiernechst sind die Italiäner sehr sobre und mäßig in ihrem Leben, daher sie beständig den gantzen Tag voller Nachdencken sind. Ihr aber, ihr Herren Frantzosen, pfleget euren Verstand nicht selten im Wein zu ersäuffen, und daher ist nicht zu verwundern, wenn ihr gegen die klugen Italiäner öffters verspielet.

Franckreich.

Wir werden itzo in Italien nicht so wohl gegen die Italiäner als gegen die Deutsche fechten, die eben so tief, als wir, die Gläser ausleeren. Daher wird der Krieg in Italien vor uns nicht so gefährlich seyn, als ihr meynet.

Spanien.

Allein, alle Deutsche in Italien sind eben keine Säuffer. Hiernechst, wisset ihr nicht das Sprichwort: daß ein Deutscher, der sich in die Italiänischen Manieren eingeschlossen, ein eingefleischter Teufel, und ärger als ein Italiäner sey. Dergleichen aber wird es unter der deutschen Armée gar viel geben, mit denen ihr zu thun haben werdet. Ja überleget, daß der Chef der Deutschen Armée selbst ein Italiänischer Printz sey, ich meyne den Printz Eugenium von Savoyen, der eurem General Villeroi in Cremona den empfindlichen Streich gespielet, daß er ihn aus seinem Bette im Schlaffpeltze, Angesichts der starcken Guarnison in Cremona, wider welche sich der Printz Eugenius gar nicht halten können, dennoch gefangen weggeführet.

Franckreich.

Unsere Feinde wissen von nichts, als von gedachter Tour, welche der Printz Eugen dem Feld-Marschall Villeroi gespielet, zu sagen; allein daß unsere Generals die Teutsche geschlagen, vergessen sie gäntz-

 lich,

lich, und dencken gar nicht daran. Wir wollen indessen den Krieg in Italien getrost wagen, und nicht glauben, daß derselbe vor uns unglücklich ausschlagen solte.

Spanien.

Ich bin zwar nur Bundgenosse, und meyne es höchst-redlich mit euch, doch werdet ihr mir nicht übel nehmen, wenn ich euch ins Gedächtniß führe, wie der Krieg, welchen Franckreich mit Kayser Carl den V. in Italien geführet, vor euch nicht gar zu wohl ausgeschlagen, da ihr damahls dem Käyser ebenfalls die Italiänische Provintzien abnehmen woltet. Ich wünsche also von Hertzen, daß der Krieg, welchen wir itzo mit Kayser Carl dem VI. in Italien führen werden, vor uns glücklicher und nach Wunsch ablauffe. Ihr wisset, der Nahme Carl ist sonst dem Hause Oesterreich ein sehr glücklicher Nahme.

Franckreich.

Und der Nahme Ludewig ist Franckreich so wohl glücklich, als der Nahme Philipp Spanien glücklich ist. Auf, lasset uns also zu denen Waffen greiffen, und den Krieg schleinigst in Italien anfangen.

Spanien.

Ich übereile mich zwar nicht gerne, doch ist jetzo mein Wille, daß der Italiänische Krieg je eher je lieber seinen Anfang nehme. Thut ihr nur das eurige hauptsächlich zu Lande.

Franckreich.

Und ihr werdet das eurige zu Wasser thun, wir hoffen nicht weniger glücklich zu seyn, als da wir im Anfang dieses itzigen Jahrhundertes mit vereinigten Kräfften den Spanischen Succeſſions-Krieg führeten.

Spanien.

Dieses Glück wäre eben nicht gar groß, ich wünsche mir viel ein besseres und grösseres, denn im Successions-Kriege fochten wir offtmahls mit zweiffelhafften Glücke, als welches sich bald auf diese, bald auf jene Parthey wendete, itzo aber wollen wir hoffen, daß dasselbe uns desto besser beystehen werde, je jünger Jhro Majestät der König von Franckreich sind, und je bekannter es ist, daß das Glück mehrentheils denen jungen Herren zur Seite zu stehen pflege.

Franckreich.

Der Himmel gebe es. Nur Engelland aber könte unsrer Flotte viel zu schaffen machen.

Spanien.

Engelland hat auch nicht die Siege erblich auf seiner Seite, und wenn es der Himmel also verhänget, so kan ich ja eben so gut wie Engelland auf der See glücklich seyn.

Franckreich.

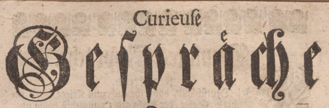
Ich wünsche und hoffe es. Man spanne die Segel auf, der Wind ist zur Reise nach Italien günstig.

Spanien.

Sehet da, die Flotte ist Segelfertig, sehet, wie sie mit ihren Segeln das Meer bedecket, in einem Augenblick verschwindet sie aus unsern Augen, der Himmel führe sie glücklich nach Welschland und segne ihre Waffen.

):(o):(

Curieuse



Gespräche

Derer

Königreiche von Europa/

über die itzo weitaussehende

Pohlnischen Conjuncturen,

Vom Krieg und Frieden

derer itzigen Zeiten. 1733.

Das Krieges-Feuer ist angegangen, Die Würffel liegen auf den Spiel 3.
Doch Tapfferkeit erlangt das Ziel, Und kan mit Sieges-Grüntzen prangen.

Drittes Stück.

Neundtes Gespräche.

Franckreich.

Je! Deutschland, habet ihr euch zum Kriege bereit gemachet? Sehet, der Krieg gehet nunmehro völlig an.

Deutschland.

Wie solte ich mich nicht dazu bereitet haben, da ich denselben lauge vorher gesehen habe.

Franckreich.

Erkennet also anitzo, daß Franckreich so klein nicht ist, als man sich eingebildet, und daß es dasjenige, was es einmahl spricht, auch zu halten und auszuführen weiß.

Deutschland.

Ich bin schon gewohnt, daß Franckreich mich ohne Ursache mit Krieg überziehet, bloß zu dem Ende, damit es seine weit aussehende Absichten ausführen möge. Also kommet mir auch dieser itzige Krieg, in welchen ihr mich verwickelt, gar nicht fremde vor.

Franckreich.

Ja, ja, warum hat man bey der Pohlnischen Königs-Wahl auf meine Vorstellungen, die ich in Deutschland gethan, nicht reflectiret?

Deutschland.

Wie hätte man sich dieselben können gefallen lassen, da sie doch wider Recht und Billigkeit stritten.

Franckreich.

Wie, wider Recht und Billigkeit? habet ihr nicht selbsten ehemalen den König Stanislaum vor einen König von Pohlen erkandt?

Deutschland.

Damahls gienge Gewalt vor Recht, und eben diese Gewalt, die so hoch gespannet war, muste endlich brechen, und Stanislaus den Pohlnischen Thron seinem rechtmäßigen Herrn überlassen, nach der Zeit aber haben die Friedens-Tractate Stanislaum von dem Königreich Pohlen nicht allein ausgeschlossen, sondern ihn auch vor einen Rebellen und Feind des Vaterlandes erkläret. Wie unrecht sind also nicht eure Anforderungen, da ihr verlanget, daß ein solcher Herr wiederum auf den Thron erhoben werden solte, den er nie rechtmäßig erhalten, und bey dessen Besitzung er das Vaterland mit Krieg und Noth überschüttet.

Franck-

Franckreich.

Ey was, das sprechen nur meine Feinde. Nein, Stanislaus ist rechtmäßiger König von Pohlen, und ich werde sein Recht zur Pohlnischen Crone durch die Waffen auszuführen wissen.

Deutschland.

Der Himmel wird der gerechten Sache beystehen.

Franckreich.

Und eben deshalben verspreche ich mir den Sieg.

Deutschland.

Ihr könnet euch aber auch denselben vergebens versprechen.

Franckreich.

So müsten die Frantzosen nicht mehr den alten Ruhm ihrer Nation erhalten können.

Deutschland.

Alle Reiche haben ihre Zeit, da sie wachsen, und da sie wieder abnehmen. Eure Macht war unter Ludewig dem XIV. sehr hoch gestiegen, vielleicht kan sie itzo abnehmen.

Franckreich.

Nein, Ludwig der XV. wird den Ruhm von Franckreich auf den höchsten Gipffel der Vollkommenheit setzen.

Deutschland.

Wofern es mein Carl der VIte zuläßet. Ihr wisset ja, wie er denen Türcken begegnet, und wie er sie dermassen gezüchtiget hat, daß sie seine schwere Hand auch noch itzo empfinden.

Franckreich.

O das ist ein grosser Unterscheid, wir sind andere Soldaten, als die Türcken, und folglich wird die Kayserliche Macht gegen unsere Waffen gantz anders aussehen.

Deutschland.

Ich traue meinem Carl und seinen Sieg-reichen Generalen viel zu.

Franckreich.

Und ihr habet auch Ursache dazu, allein die Hoffnung schläget nicht selten fehl. Sehet nur meine Alliirten an, die ich habe, wie groß und mächtig sind nicht dieselbe, mir zu helffen.

Deutschland.

Und mein Kayser ist auch an sich mächtig genug, euch die Spitze zu bieten. Seine Alliirten sind gleichfalls wegen ihrer Macht der gantzen Welt ein Schrecken. Bekennet selber, hat Engelland mit seiner Flotte nicht beständig die Oberhand über Spanien gehabt, und

wie sind die Spanier sowohl als die Frantzosen im letzten Succeſſions-Kriege zur See von ihnen nicht herum genommen worden. Meynet ihr aber, daß es itzo nur in etwas anders gehen werde?

Franckreich.

Man muß alles erwarten, wir und die Spanier werden die Hände auch nicht in Schooß legen. Doch gesetzt, die Engelländer wären uns in der See-Macht überlegen, so sind wir doch zu Lande viel stärcker als ihr, und also wird der Ausgang zeigen, auf wessen Seite sich der Sieg finden wird.

Deutschland.

Ich weiß nicht, ob ihr auch hierin die Wahrheit saget, denn mein Kayser hat auch Trouppen genug, euch zu Lande entgegen zu stellen.

Franckreich.

Allein, seine Macht wird vertheilet, wenn er so wohl an dem Rhein, als auch in Welschland Kriege führen lassen muß.

Deutschland.

Eben so wie die eurige vertheilet wird, indem ihr an verschiedenen Orten den Krieg zu führen gedencket.

Franckreich.

In Italien aber habe ich starcke Alliirten, die mir helffen. Spanien und Sardinien ist daselbst auf meiner Seite.

Deutschland.

Und der Kayser hat so wohl in Italien auf die See-Machten Engelland und Holland und deren Beyhülffe sichern Staat zu machen, als auch an dem Rhein den Beystand des teutschen Reichs und deren Stände zu erwarten.

Franckreich.

Ich will sehen, daß ich dem Kayser diese Beyhülffe derer Alliirten zu nichte mache. Holland wird in dem itzigen Kriege neutral bleiben, und also kan sich der Kayser von demselben keine Aſſiſtence versprechen.

Deutschland.

Es hat aber Holland dem Kayser den Besitz derer Italiänischen Staaten garantiret, und wenn der Kayser in Italien angegriffen werden solte, so muß Holland auf euch loßschlagen, folglich ist diese Neutralität in der That vor nichts zu halten.

Franckreich.

Ich muß zwar selbsten allerdings darüber lachen. Allein, wir wollen sehen, wie weit wir die Holländer bringen können. Doch in dem deutschen Reich will ich mir alle Mühe geben, die Reichs-Stände

de mit dem Kayser zu veruneinigen, und sie dahin zu verleiten, daß sie gegen mich nichts feindseliges unternehmen sollen.

Deutschland.

Dieses wird euch wohl nimmermehr angehen.

Franckreich.

Und warum nicht?

Deutschland.

Fraget nur die vorige Zeiten, da ihr ein gleiches wider Deutschland im Sinne hattet, da ihr viel mühsame Bewegungen disfalls machtet, und dennoch aus allem nichts wurde, diese werden euch die Ursache entdecken, warum auch itzo alle diese Projecte Krebsgängig werden müssen.

Franckreich.

Ihr wollet eine Sache nicht glauben, deren Erfolg ihr doch würcklich sehen werdet.

Deutschland.

Ja, ja, es wäre sehr schön, wenn die deutsche Stände euch nur traueten, und wenn sie geschehen liessen, daß ihr den Kayser allein angriffet. Gewiß, gesetzt, wenn ihr den Kayser nur in etwas geschwächet hättet, was würde wohl alsdenn aus denen Reichs-Ständen werden. Nein, nein Franckreich, sie trauen euch nicht, und stehen also vor einen Mann.

Franckreich.

Sehet da meine Krieges-Declaration.

Ubersetzung der Königl. Frantzösischen Krieges-*Declaration* an die Chur- und Fürsten des Reiches.

Obwohl die Verzeichniß derer Bewegungs-Gründe, welche die Entschliessungen des Königs fest stellen, die Aufrichtigkeit derer Meynungen, Sr. Majestät dem gantzen Europa genugsam vor Augen geleget, so wollen Sr. allerchristlichsten Majest. doch noch zu gleicher Zeit, da Dero Völcker über den Rhein gehen, dero Absichten und Bewegungs-Ursachen dem Reiche noch näher zu erkennen geben. Es begehren nemlich Sr. Majest. mit dem Deutschen Reichs-Cörper den Frieden zu unterhalten, und sind geneigt, die mit demselben errichtete Friedens-Tractaten so lange genau zu beobachten, als Sr. Majest. denselben als seinen Freund ansehen kan. Wenn nun Sr. Majest. in Angreiffung der Vestung Kehl, sich der Passage über den Rhein versichert, so geschiehet solches keinesweges aus einiger bösen Absicht wieder den deutschen Reichs-Cörper, als welchen sie bey mehr als einer Gelegenheit deutlich sehen lassen, wie desselben Interesse ihnen lieb und werth sey. Sr. Majest. unternehmen nichts wider einen von desselben Gliedern, sondern sie wollen selbst durch die Ergreiffung der Passage über den Rhein, sich in den Stand setzen, denjenigen Reichs-Fürsten Beystand zu leisten, welche der Kayser möchte nöthigen wollen, seinen besondern Absichten, und der Ausführung seiner Entwürffe dienstbar zu seyn. Sr. Majest. haben dero Generals Ihren Befehl ertheilet, daß denen Ländern derer Fürsten, welche neutral bleiben, und keinen Beystand wider Ihro Majest. leisten,

 mit

mit aller Aufmerck-Behutsamkeit und Verschonung begegnet werden soll. Sr. Majestät sind mit demjenigen, was sie besitzen, vergnügt, und sind nicht gesonnen, sich des Fortgangs ihrer Waffen, zur Erweiterung ihrer Gräntzen, zu bedienen, und tragen daher kein Bedencken, öffentlich zu erklähren, daß Dero Absicht keinesweges sey, Conqueten zu machen, oder Vestungen zu erhalten, woran der Sicherheit des deutschen Reiches Grunds und Bodens gelegen seyn dürffte, sondern wollen nur ihre rechtmäßige Empfindungen über die Ursachen Dero Mißvergnügens, so ihnen der Käyser vor denen Augen des gantzen Europæ gegeben, gehörig fortsetzen. Sr. Majestät werden nicht unterlassen, denen deutschen Reichs-Fürsten von Tage zu Tage zu erkennen zu geben, wie sehr sie wünschen, das gute Verständniß mit denenselben zu unterhalten, welches zwischen dem Guaranteur derer Westphälischen Tractaten und denen Gliedern des deutschen Reichs eben so nothwendig als anständig ist.

Was saget ihr davon?

Deutschland.

Ihr pfeiffet gar süsse, doch glaube ich nicht, daß ihr durch euer Locken viel Vögel in das Netze ziehen werdet.

Franckreich.

Man muß es probiren.

Deutschland.

Sehet, hier habe ich Nachricht, welche der Gegend, wo eure Trouppen angerücket, eingelauffen. Sie heissen: Das Flüchten nach der Schweitz geschiehet gar starck, doch soll der Feind allen Reichs-Ständischen Orten Sauvegarden-Briefe austheilen lassen, wie nicht weniger denen Amtleuten bedeutet worden, daß die Soldaten alles bezahlen würden. Ob nun wohl Franckreich denen Reichs-Ständen die Versicherung geben wollen, daß man wegen des erfolgten Ubergangs über den Rhein sich nichts anfechten lassen dürfen, so scheinet doch, der Innhalt des Frantzösischen Manifestes aller Orten sehr bedencklich zu seyn. Sehet eure Declaration und eur Manifest ist aller Orten bedencklich, glaubet nicht, daß die Deutsche Thoren seyn, daß sie eure wahre Absicht nicht errathen solten.

Franckreich.

Und was glaubet ihr denn, daß meine wahre Absicht sey?

Deutschland.

Eure wahre Absicht: Divide & Impera: Zertheile den deutschen Reichs-Cörper so viel du kanst, denn so magst du hernach über denselben herrschen. Mache zwischen dem Haupt und denen Gliedern in Deutschland eine Uneinigkeit, und wenn es dir gelingen solte, daß die Glieder stille säßen, indem du das Haupt angriffest, so wäre dir hernach der Sieg über alle Glieder desto gewisser, folglich köntest du gantz Deutschland nach Belieben verschlingen. Franck-

Franckreich.

Nein, ihr irret, das ist mein Absehen gar nicht. Ich will keine Conqueten machen, noch Vestungen und Länder erobern, sondern mich nur wegen deß mir gegebenen Mißvergnügens revengiren.

Deutschland.

Ey, dencket nur nicht, daß meine Stände dieses glauben werden. Sie sehen alle diese Versprechungen wie verdeckte Essen an, die gantz etwas neues in sich halten, als sie von aussen zu seyn scheinen.

Franckreich.

Wenn sie aber sehen, daß ich in der That nicht feindselig gegen sie verfahre, so müssen sie es wohl glauben.

Deutschland.

Ich weiß, sie glauben nichts mehr, als was sie würcklich sehen: Und was die Erfahrung der vorigen Zeiten und die Maximen der Politik, deren sich Franckreich jederzeit bedienet, sie noch itzo lehren.

Franckreich.

Und was ist denn dasjenige.

Deutschland.

Sie glauben, daß Franckreich nicht zu trauen sey.

Franckreich.

Warum solte mir aber nicht zu trauen seyn? da ich dasjenige, was ich versprochen, in der That erfülle.

Deutschland.

Meine Stände wissen, daß Franckreich Lust hat, die gantze Welt zu beherrschen, und daß seine gantze Projecte, die es sich dieserhalb machet, alle Einbildung übersteigen.

Franckreich.

Darinn irret sich aber Deutschland gar zu sehr: Leset nur doch meine Krieges-Declaration.

Deutschland.

Diese Gedancken, so Deutschland heget, werdet ihr allen vernünfftigen Deutschen niemahls benehmen können, und wenn ihr gleich das Gegentheil mit einem Eyde declariren woltet.

Franckreich.

Par Dieu! so will man mir gar nicht mehr glauben?

Deutschland.

Ihr habet es dahin gebracht, indem ihr eure Parole so selten gehalten.

Franckreich.

Darinn gehet man zu weit.

Deutschland.

Nein, nein, man bleibet in denen Schrancken der Klugheit, wenn man also urtheilet. Sehet, diese Herrschsuchts-Maxime setzet Deutschland zum Grunde seines raisonnements von euch. Hernach weiß es ferner, daß das Durchlauchtigste Ertzherzogliche Oesterreichische Hauß bishero das einzige gewesen, welches eurem hochmüthigen Beginnen Ziel und Masse setzen, und eure Projecte zu Wasser machen können. Es ist daher eure jalousie, welche ihr gegen dies Hauß beständig geheget, mehr als zu viel bekannt.

Franckreich.

Hätte ich doch mit dem Käyser gerne in Freundschafft gelebet, wenn man nur meinem Begehren bey der Polnischen Königs-Wahl favorisiret hätte.

Deutschland.

Dieses ist nur ein scheinbarer Vorwand, man weiß die Sachen sonst viel besser. Wiewohl habet ihr eure Dinge itzo nicht eingefädelt, wenn ihr saget, daß ihr keinen Krieg mit denen Ständen des Reichs anfangen woltet, und daß es itzt dem Käyser bloß und allein gelten solte, damit ihr nemlich dem Herzoglichen Oesterreichischen Hause, wo möglich, itzo den Pas ablauffen köntet, welchen es sonst vor euch hat, und seine Macht, welche die eurige was übertrifft, wo anders möglich, zu verringern versuchen möchtet. Allein, der Himmel wird eure arglistige Gedancken zu Schanden machen, und Deutschland wird mit seinen Ständen euch so wenig trauen, daß es, ehe ihr es vermuthet, auf euch loß schlagen wird. GOtt Lob! daß man eure Pfeiffe itzo mehr als zu wohl kennet.

Franckreich.

Ich sehe wohl, ihr erkennet nicht, daß der Käyser euch nöthigen will, seinen besondern Absichten, und der Ausführung seines Entwurffs dienstbahr zu seyn. Allein, ich weiß daß viele Reichs-Fürsten dieses erkennen, und diesen will ich also beystehen.

Deutschland.

Wir wissen in unserm Deutschen Reich weder etwas von nöthigen, noch von dienstbahr seyn. Diejenigen Reichs-Fürsten aber, die sich mit euch einlassen, mögen aus der Erfahrung erst zuvor lernen, wie es denenjenigen gehet, so sich wider den Käyser erklären, ehe sie eure Parthey ergreiffen.

):(o):(

Zehendes Gespräche.

Franckreich.

Ist alles in gutem Stande, den Krieg bald anzufangen?

Sardinien.

Es fehlet weiter an nichts, als daß wir zu Felde gehen.

Franckreich.

Bishero haben wir unsere Sachen heimlich tractiren müssen, itzo aber können wir öffentlich damit heraus gehen.

Sardinien.

Unser Vorhaben ist nunmehro an allen Höfen zur Gnüge bekandt.

Franckreich.

Ich verlasse mich auf euch, daß ihr meine Parthey nicht verlassen werdet.

Sardinien.

Wie solte ich sie verlassen, indem mir dieselbe den grössesten Nutzen bringet.

Franckreich.

Doch könte ein grösserer Nutzen, als derjenige ist, den ihr von mir zu erwarten habet, euch wiederum von mir abwenden.

Sardinien.

Das wird nimmer nicht geschehen, sondern ich will euch die Vorschläge, die man mir anderwerts thun könte, getreulich offenbahren, und mir euren Rath und Gutachten davon ausbitten.

Franckreich.

Bon, ich bin es zufrieden, haltet nur treulich bey mir aus, so wird es euch an Gelde nicht fehlen, und wenn wir den Krieg glücklich zu Ende gebracht, und viel Provintzen erobert haben, so wird auch eine derselben der Lohn vor eure Bemühung seyn können.

Sardinien.

Ich würde zufrieden seyn, wenn es gleich kein Königreich wäre, welches mir in dem vorigen Frieden zwischen euch und dem Kayser zu theil worden. Doch wollen wir erst die Länder erobern, ehe wir uns in dieselbe theilen. K Franck-

Franckreich.

Ja, ja, ihr gedencket zu rechter Zeit daran, doch soll es uns auch daran nicht fehlen.

Sardinien.

Wir müssen nur behutsam gehen, denn die Kayserliche Völcker, so in Mayland stehen, sind auch tapffere Soldaten.

Franckreich.

Ehe sie aber aus Deutschland Succurs erhalten, können wir mit ihnen guten Theils fertig werden.

Sardinien.

Deutschland ist zwar in etwas entlegen, allein ihr wisset auch, daß der Printz Eugenius so geschwinde marchiret, als wenn er fliegen könte, und dahero müssen wir vermuthen, daß er uns mit einer Armée ehe über den Hals kommet, als wir gedacht haben.

Franckreich.

Er wird itzo nicht in seinem Alter die Alpen so hurtig übersteigen, als er es in seiner Jugend wohl gethan, noch so hurtig nach Italien gehen, als wie er ehemahls zu dem Entsatz von Turin kame.

Sardinien.

Man kan es nicht wissen, denn diesem Herren ist fast alles möglich.

Franckreich.

Wir unterlassen auch deswegen nicht, auf unserer Hut zu seyn.

Sardinien.

Eure Trouppen sind indessen doch in würcklichem March?

Franckreich.

Ja, sie kommen in drey Colonnen zu euch. Und die Sardinische Trouppen sind doch auch parat?

Sardinien.

Nicht anders, und lasse ich in meinem gantzen Lande durchgehends alle nur mögliche Krieges-Rüstungen machen, damit ich im Stande seyn könne, im Fall eines Angriffs dem Feinde zu wiederstehen, denn ich dencke gerne, wenn es nur möglich ist, auf alle Fälle. Ich habe zwey Regimenter aus Sardinien zurück kommen, auch ein neues Regiment von 1000. Pferden werben lassen, ohngeachtet meine itzo auf denen Beinen stehende Macht sich bereits über 30000. Mann belauffet. Nicht weniger sind auf meine Ordre 6000. Mann Land-Milice zusammen gebracht, welche in diejenige Plätze zur Besatzung ge-

geleget werden sollen, die am wenigsten einer Gefahr unterworffen sind. Hingegen sollen in die andern Plätze, als Demont, Coni, Susa, Fenestrelles, Pignerol und dergleichen, verschiedene Regimenter regulirter Trouppen verleget werden.

Franckreich.

Das ist alles sehr gut, und ich bin damit höchst zufrieden. Ist denn aber auch der Graf von Bioglio und Minister am Käyserl. Hofe von da abgegangen, dieser ist gewiß ein erfahrner General, und ihr werdet ihn nunmehro höchstnöthig haben?

Sardinien.

Er ist schon von Wien weg, und hat sich entschuldiget, daß er wegen Unterlassung eines Cerimoniels sich vom Hofe entfernet. Itzo weiß der Hof zu Wien unsere Alliance. Erinnert euch aber, wie ich euch ehemahls wissen lassen, daß ihr mit euren Trouppen, ohne weitere Erlaubniß zu bitten, durch Savoyen gehen soltet, denn so wolte ich mich bey dem Käyser entschuldigen, daß ich den Durchmarch zu verhindern viel zu schwach gewesen.

Franckreich.

Dieses wäre eine gute Excuse gewesen, doch brauchen wir dieselbe itzo nicht mehr.

Sardinien.

Ich erwarte eure Trouppen bald zusammen zu sehen. Die Ebene zu Turin ist groß genug, allwoselbst eure an denen Savoyischen Gräntzen gestandene Völcker ihren Sammel-Platz haben werden. So bald alle drey Colonnen von der Französischen Armée daselbst angelanget seyn werden, und mit 20000. Königl. Sardinischen Trouppen verstärcket werden, wird sie mein König als Generalissimus mustern.

Franckreich.

Er wird diese Trouppen in gutem Stande finden. Denn meine Leute sind auserlesen. Lasset euch aber umarmen, verwandtes Sardinien, daß ihr es so redlich mit mir meynet, und itzo bey mir auszuhalten willens seyd.

Sardinien.

Ich bin selbst darüber erfreuet, daß ich auf Französischer Seiten seyn kan. Ich habe es auch allen meinen auswärtigen Ministris publiciret, und diese blasen es in der gantzen Welt aus. Der Ritter Orosio, mein Minister in Londen, gehet so weit in seiner Freymüthigkeit, daß

er sich in denen Gesellschafften, wo er sich zu Londen blicken lässet, gegen die Anwesenden dieses zum Anfange seines Vortrages machet: ob man auch wisse, daß er und sein Herr itzo Frantzösisch wären?

Franckreich.

Was wird aber Europa dazu sagen?

Sardinien.

Es haben bishero wenig Politici glauben wollen, daß an meinem Bündnisse mit Franckreich etwas sey, absonderlich zu einer Zeit, da der König von Sardinien nach einer mit dem Käyser neuerlich errichteten Alliance eines Theiles in Handlung stund, die Belehnung seiner Staaten von dem Käyserl. Thron zu nehmen. Andern Theils aber Engelland durch seine Vermittelung, die Irrungen wegen des Infanten Don Carlos mit Spanien durch einen gültigen Vergleich bey nahe gehoben hatte. Man hätte sich also niemahls träumen lassen, daß ich deßwegen mit dem Kayser einen Tractat geschlossen, um nur von Franckreich desto vortheilhafftere Vorschläge zu empfangen. Franckreich, (so raisoniret man,) soll nach diesem neu-errichteten Bunde dem König von Sardinien 6. Millionen zu zahlen versprochen haben, damit der Frantzösischen Armée der Durchmarsch durch die Savoyische Lande gestattet werde. Die Spanischen Hülffs-Völcker aber sollen, nach einiger Vorgeben, entweder zu Villa Franca anlanden, und durch die Graffschafft Nizza ihren Marsch weiter nehmen, oder wie andere sagen, zu Spezzia aussteigen, und durch die Provinz Lunegiana in das Parmesanische rücken, oder indem sie in Lunegiana Posto fassen, den Kayserlichen die Communication zwischen Meyland und Neapolis abschneiden. Seht, dies ist das Urtheil der Welt von unsern Krieges-Unternehmungen, findet ihr dasselbe gegründet?

Franckreich.

Die gantze Welt will wissen, was in denen Cabinetten grosser Herren vorgehet, allein wenn einige gleich etwas treffen, schiessen doch die meisten darneben, wiewohl die Dinge, die eine Zeitlang als Heimlichkeiten bey Hofe tractiret werden, endlich doch expiriren und der Welt bekannt werden müssen. Das nimmt mich Wunder, so saget man also, daß ich euch 6. Millionen vor den Durchzug durch euer Land gebe?

Sardinien.

Ja, so schreiben alle Gazetten.

Franckreich.

Sie setzen aber nicht dazu, ob es Millionen Livres oder Millio-

lionen Thaler seyn, die ich euch gebe. Denn zwischen beyden ist doch ein grosser Unterscheid.

Sardinien.

Nein, daran gedencken sie nicht.

Franckreich.

Auch nicht daran, daß wenn ihr die 6. Millionen würcklich empfangen hättet, ihr vielleicht Kayserliche Parthey ergreiffen und von mir abgehen köntet?

Sardinien.

Dieses werde ich nicht thun, und kan es auch nicht thun, folglich kan niemand also urtheilen.

Franckreich.

Aber die Welt könte doch auf die Gedancken kommen, indem man eure Wanckelmüthigkeit kennet.

Sardinien.

Man wird mir daran Unrecht thun.

Franckreich.

Ich will es zwar auch hoffen, aber die Wahrheit zu sagen: Ihr werdet wohl thun, wenn ihr durch eure Aufführung das Mißtrauen, so ich gegen euch hege, hebet. Saget man aber ferner nichts, was vor Mittel ich mich gebrauche, damit ich nicht nach Auszahlung dieser gedachten Summen, von euch hinters Licht geführet werden könne?

Sardinien.

Davon meiß man nichts.

Franckreich.

Gedencket man auch nichts davon, ob ich gedachte Summen auf einmahl auszahle, oder von demselben etwas zurücke behalte, um mich eurer Treue zu versichern?

Sardinien.

Das wissen wir beyde nur allein, und also wollen wir, wenn es ihnen anders beliebet, von diesem Discourse abbrechen, indem ich die feste Versicherung von mir gebe, daß ich mein Bündniß mit euch, verwandtes Franckreich, unzerbrüchlich halten werde.

Franckreich.

Nehmet mir nicht vor übel, daß ich so mißtrauisch bin, denn die Fußstapffen, welche der verstorbene König Victor Amadeus bey seinem Leben denen Franzosen eingedrucket, gehen gar zu tief, daß ich nicht Ursach haben solte, auf alle eure Tritte und Schritte genau Acht zu geben.

 Sar-

Sardinien.

Wer gar zu Mißtrauisch ist, wird am ersten betrogen.

Franckreich.

Man muß gegen euch mißtrauisch seyn, indem eure Touren der gantzen Welt bekannt, und ihr die gefährlichste unter allen Italiänern seyd, massen ihr die Gefälligkeit und Lustigkeit der Frantzosen so wohl als die Durchtriebenheit derer Italiäner besitzet. Machet also nur dismahl, daß ihr bey dem itzigen Kriege das Lob der Redlichkeit davon traget, und bey uns beständig bleibet.

Sardinien.

Ihr habet nicht Ursache daran zu zweifeln: So lange, als meine Bundesgenossen mit mir redlich umgehen, und ihr Versprechen halten, so bin ich auch auf meiner Seite unbeweglich. Allein, wenn ich meiner seits sehe, daß man von mir abtreten und mich nur einiger massen im Stiche lassen will, so ist dieses mein Principe, daß ich lieber anderen den Rang ablauffen will, als daß ich mir denselben ablauffen lassen solte. Denn es ist sich doch ein jeder selbst der Nechste.

Franckreich.

Ihr wollet alles wissen, und brauchet öffters dieses zum Vorwand, daß man von euch abgehen wollen, da man doch vielleicht niemahlen daran gedacht hat.

Sardinien.

Ja, Franckreich, nehmet mir es nicht übel, ich kan euch noch weniger zutrauen, als ihr mir. Ihr wisset, ich bin ein kleiner Staat, und muß mich bloß durch Politique unter meinen grossen Nachbaren erhalten. Wenn ich nun tout de bon mit euch handeln wolte, so wäre vielleicht mein Piemont und Savoyen, welches beydes mit euch gräntzet, dasjenige Land, welches ihr am liebsten zu haben wünschen möchtet, da es euch so bequem lieget, daß ihr ohne den Besitz desselben keine Progressen in Italien machen könnet, indem doch meine Länder vor Franckreich gleichsam die Thür von Italien seyn.

Franckreich.

Ich will in Italien keine Progressen machen, wenn ich nur erhalten kan, daß der Römische Käyser seine Italiänische Provinzen abtreten muß.

Sardinien.

Kaum solte ich euch glauben, denn ich dencke beständig, daß bey euch die Begierde, Meyland zu besitzen, einmahl wieder aufleben könte.

Franckreich.

Wie Meyland, das soll der Lohn vor eure Arbeit seyn, wofern ihr mir anders in dem itzigen Kriege rechtschaffen beystehet.

Sardinien.

Ich wolte mein Königreich Sardinien gerne hingeben, wenn ich nur das Herzogthum Meyland erhalten könte.

Franckreich.

Ich kenne euer Verlangen, und deshalben soll euch auch darinn gewillfahret werden. Ist es nicht wahr, Sardinien bringet euch nicht viel ein?

Sardinien.

Allerdings, und ist meine See-Macht nicht im Stande, diese Insul wider einen Feindlichen Angriff zu schützen.

Franckreich.

Die Lufft ist auch darinn ungesund.

Sardinien.

Wer wolte alle die Unbequemlichkeit erzehlen können, die diese Insul hat.

Franckreich.

Die Guarnison daselbst kostet euch auch viel zu erhalten, und viel von derselben müssen von der ungesunden Lufft crepiren.

Sardinien.

Es ist nicht anders.

Franckreich.

Ihr würdet also lieber sehen, daß ihr noch das Königreich Sicilien an statt Sardinien hättet.

Sardinien.

Wer wolte daran zweiffeln.

Franckreich.

Allein, Sicilien lieget euch auch zu weit weg, in der That, Meyland würde euch besser accommodiren.

Sardinien.

Zum wenigsten lieget es meinen übrigen Staaten näher als Sicilien oder Sardinien.

Franckreich.

Hier habt ihr meine Hand, ihr sollet Meyland auch haben.

Sardinien.

Vielleicht nur im Fall, wenn ihr es nicht haben woltet, sonst muß ich euch auch wider Willen weichen.

Franckreich.

Ich verlange es gar nicht vor mich, indem ich in meinem Conqueten in Italien beständig unglücklich gewesen, und sie also vor mich nicht convenabel seyn.

Sardinien.

Wie wollet ihr aber etwas verschencken, was ihr doch noch selbst nicht besitzet? Der Kayser hat Meyland inne, Engelland und Holland haben ihm den Besitz davon guarantiret, und ihr wollet es an mich verschencken, ehe ihr es eingenommen habet.

Franckreich.

Es soll uns daran nicht fehlen, daß wir nicht in Mayland den Meister spielen sollen.

Sardinien.

Vielleicht machen wir die Rechnung ohne Wirth, und müssen sie hernach desto theurer mit unserm Blute bezahlen.

Franckreich.

Dieses wollen wir nicht hoffen.

Sardinien.

Ihr sehet, ich habe meine Trouppen aus Sardinien gezogen, zum Zeichen, daß mir an diesem Königreiche nicht viel gelegen, und daß ich gerne etwas besseres als dasselbe haben möchte, denn, die Wahrheit zu gestehen, Sardinien accommodiret mich so wenig als das Königreich Cypren und Jerusalem, welches ich sonst in meinem Titul geführet, aber nichts davon besessen. Gewiß ich würde euch unendlich verbunden seyn, wenn ihr mir zum Besitz einer andern Provinz behülfflich wäret.

Franckreich.

Nur Gedult, Meyland soll euer seyn.

Sardinien.

Ja, wann es auch der Kayser wolte.

):(o):(

Das

Das Eilffte Gespräch.

Deutschland.

Auf! ihr meine Allürten, die ihr mir jederzeit, bey einem Einfall der Feinde, beygestanden, und auch noch itzo beyzustehen versprochen habet. Greiffet zu denen Waffen, der Feind ist nicht allein vor unsern Thoren, sondern wird bald gar in das Hertze von Deutschland dringen.

Engelland.

Ich habe das Ungewitter voraus gesehen, welches sich um eure Lande zusammen gezogen, und sich itzo mit Donnern und Blitzen zeiget. Ich habe auch dieserhalben alle Anstalt genommen, euch gehörig beyzustehen.

Deutschland.

Sehr wohl. Allein diese Hülffe muß bald kommen, denn meine Feinde werden nicht säumen, insonderheit sowohl zu Lande als zu Wasser Italien anzugreiffen.

Engelland.

Ich habe auf die See-Macht Spaniens bishero beständig meine Augen gehabt, ihre mit Franckreich gemeinschafftliche Projecte sind mir bekandt, doch sollen dieselbe mit Beyhülffe des Himmels nicht zu stande kommen.

Deutschland.

Ich vermuthe einen der blutigsten Kriege, so ich jemahls erlebet.

Engelland.

Und ich bin völlig eurer Meynung.

Deutschland.

Der grosse König von Pohlen, Augustus, hat in seinen letzten Lebens-Jahren den Friedens-Tempel Jani zugeschlossen, doch mit seinem Tode öffnet sich derselbe auf einmahl, und Europa wird zum Schau-Platz eines grossen Blutvergiessens.

Engelland.

Leider, weil man nicht länger Friede haben kan, als der Nachbar will.

Deutschland.

Eure Flotte ist indessen doch im Stande, bald in See zu gehen, und Italien zu beschützen?

Engelland.

Leset diese Zeilen, und urtheilet. Man vernimmt von Londen, daß die Admiralität Befehl ertheilet, die Escadre zu Spithnad bis auf 30. Schiffe zu verstärcken, diese soll nach der Mittelländischen See ab-

abgehen, und die Kayserl. Staaten allda bey einem Feindlichen Einfall bedecken.

Deutschland.

Ihr seyd die Beschützer des deutschen Reiches, und zugleich derer Italiänischen Provinzen, welchem Franckreich mit seinen Fesseln bishero drohen wollen. Ihr seyd die großmüthigen Hersteller der deutschen Freyheit. Ihr, die ihr in eurem Lande selbst die edle Freyheit auf eine vernünfftige Art geniesset, und daher nicht zugeben wollet, daß dieselbe in Deuschland noch anderwerts von unseren Feinden gekräncket werden soll. Euer Lob wird dieserwegen unsterblich bleiben.

Engelland.

Ich halte es meiner Pflicht gemäß, die Staaten von Europa in einem Gleichgewichte gegen einander zu halten, damit einer von den andern nicht aus dem Gewichte gehoben werden könne. Daher geselle ich mich immer zu derjenigen Parthey, die von der andern am meisten zu besorgen hat.

Deutschland.

Ich weiß, was ihr vor meinen Carl im letzten Spanischen Successions-Kriege gethan, und wie ihr es weder an Geld, noch Schiffen, noch Volck ermangeln lassen, die Rechte des Oesterreichischen Hauses gegen die Französische Eingriffe zu vertheidigen.

Engelland.

Mein Wahlspruch ist: Mehr thun als reden.

Deutschland.

Und deswegen fürchtet sich auch Franckreich nicht wenig vor euch, als dessen Wahlspruch mehrentheils darinn bestehet, daß es mehr zu reden pfleget, als es würcklich thut.

Engelland.

Ich liebe die Deutschen, und insonderheit die Sachsen, als welche meinem itzigen Volcke den Ursprung gegeben, darum ich alles, was ich vor dieselbe unternehme, mit Vergnügen ausrichte.

Deutschland.

Nun so werdet ihr euch auch meiner auf das nachdrücklichste annehmen.

Engelland.

Franckreich mag so wohl in Italien als an dem Rhein machen was es wolle, so habet ihr euch auf meine Beyhülffe gewiß zu verlassen.

Deutschland.

Sehet, der Krieg wider den Kayser ist zu Paris unter Trompeten- und Paucken-Schall angekündiget worden. Das Französische Manifest, so Franckreich seit den 14. Octobr. aus streuen lassen, führet den Titul: Motifs des Resolutions du Roi:

Roi: d. i. Ursachen, welche den König zu den Entschliessungen des Krieges bewogen haben, und enthält sehr harte und anzügliche Ausdruckungen, so, daß man sich darüber nicht sattsam verwundern kan, und die Bewegungs-Ursachen, dadurch der allerchristlichste König dieses sein Unternehmen zu rechtfertigen vermeynet, sind mit lauter schmähsüchtigen Worten angefüllet, daß man kaum glauben solte, es sey ein König, der da redet, wenn man nicht die Docilität des Königs, oder daß er so leicht zu lencken sey, und die Unverschämtheit dererjenigen, von welchen er sich regieren lässet, zum Uberfluß wüßte, von Regensburg aus urheilet man davon. So wohl die darinn angeführten Ursachen selbst, als die dabey gebrauchte Schreibart sind seltsam, und man findet in beyden nicht, was man suchet. Jene bestehen in weiter nichts, als daß Ihro Kayserl. Majest. so wohl als Ihro Czaar Majest. den besondern Absichten des Französischen Hofes zu wider, bey denen gegenwärtigen Angelegenheiten in Pohlen die Unterdruckung der Pohlnischen Freyheit und Hemmung der freyen Stimmen weder geschehen lassen wollen noch können, noch die von der Stanislaischen Parthey unternommene Wahl, als dem von ihnen dißhalb geschwohrnen Eyde zuwider, billigen wollen, und ihn vor denjenigen zu halten, dafür ihm Franckreich gehalten haben will. Die Schreibart dieser Schrifft aber ist nach der Wichtigkeit der Ursachen selbst gerathen. Die schwülstige Exclamationes und andere zu Beleidigung gecrönter und hoher Häupter angebrachte Auszierungen zeigen zwar, daß ein bekannter Academist, dem bisherigen Vorgeben nach, der Verfasser davon seyn könne. Allein man siehet auch zugleich, daß er geschickter sey, Gespräche im Reiche der Todten oder von mehr als einer Welt zu schreiben. Diejenige, so in die Staats-Geschäffte ein tieffer Einsehen haben, sind indessen der Meynung längst gewesen, daß Franckreich die Pohlnische Königs-Wahl nur zu einem Scheingrunde gebrauche, und mit den weitaussehenden Anschlägen lange schwanger gegangen, auch nur auf Gelegenheit gewartet, sich wider Oesterreich zu declariren.

Engelland.

So meynet ihr also, daß Fontenelle der Verfasser des Französischen Krieges-Manifestes sey, als welcher sonst die Todtengespräche, als nicht weniger die Gespräche von mehr als einer Welt geschrieben?

Deutschland.

Ich werde mich nicht betrügen, wenn ich dieses glaube.

Engelland.

Also hat man einen grossen Redner dieses Manifest abfassen lassen, indem die Redner-Kunst doch nichts anders als eine Kunst ist, mit Manier die Unwahrheit zu sagen.

Deutschland.

Nicht anders. Und weil man nicht Gründe genug gehabt hat, den Krieg zu behaupten, und vor desselben Rechtmäßigkeit Beweißthümer anzuführen, so hat man dasjenige, was davon abgegangen, mit Schmähungen ersetzen wollen.

Engelland.

Es ist ein schlechtes Zeichen vor Franckreichs Unternehmungen, in dem itzigen Kriege, daß es denen Rednern auftragen muß, dieselben zu vertheidigen, da sonsten die nackende Wahrheit in dergleichen Beweißthümern den besten Eindruck hat.

Deutschland.

Und ihre Redner sind so gewissenhafft nicht, als jener in denen alten Zeiten, der, als ihm zugemuthet wurde, daß er einen begangenen Vater-Mord entschuldigen solte, zur Antwort gabe. Es wäre leichter einen Vater-Mord zu begehen, als denselben zu entschuldigen. In der That: Es ist auch Franckreich leichter gewesen, den Krieg anzufangen, als daß es denselben gehörig solte entschuldigen können.

Engelland.

Franckreich meynet, sic volo, sic jubeo, so will ich, so befehl ich. Am Rhein brennet indessen das Krieges-Feuer schon würcklich.

Deutschland.

Nicht anders. Die Franzosen haben den Rhein auf zwey Brücken bey Lauterburg und Tort Louis passiret. Sie verstärcken die Compagnien sowohl von Infanterie und Cavallerie, jede mit 10. Mann, und führen die Sous-Lieutenants wieder ein, ja, sie nehmen alle reducirte Officier in Dienst. Sie haben darauf, wie sie es in der Krieges-Declaration eröffnet, die Vestung Kehl berennet, um sich der Passage über den Rhein dadurch völlig zu versichern. Sie beschiessen auch nunmehro würcklich diese Vestung, welche ihnen aber, wie man nicht anders hoffet, gehörigen Widerstand thun wird. Bey dem allen sind auch die Laufgraben vor selbiger Vestung schon eröffnet, und haben die Franzosen vorher eine Batterie von 18. Canonen und 12. Mörsern auf einer Insul aufrichten wollen, um dieselbe Plan[?] dadurch desto bequemer zur Ubergabe zu bringen. Ja, es wird der Krieg um so viel eifriger geführet werden, weil man glaubet, daß der König selbst incognito am Rhein seyn will, man vermuthet es aber daher, weil der Printz Conti viel Bagage dahin führen lassen.

Engelland.

Das kan wohl seyn, doch wenn Franckreich gleich Kehl inne hat, so hat es noch gar nichts gegen Deutschland gewonnen.

Deutschland.

Man besorget aber in Zukunfft die Suiten davon. Hiernechst wird mir berichtet, daß Monf. de Silly Ordre haben soll, Lotthringen ein-

einzunehmen, und der Cabinets-Secretarius Vernevil ist nach Luneville abgeschicket, der Herzogin von Lotthringen Nachricht davon zu überbringen, und daß man es ihr frey stelle, daselbst zu verbleiben, oder einen andern Ort zu ihrer Residence zu erwehlen.

Engelland.

Man hat gar wohl muthmassen können, daß Franckreich Lotthringen nicht verschonen werde, indem wohl dasselbe eines der grössesten Ursachen mit ist, warum es den Krieg gegen den Kayser angefangen.

Deutschland.

Saget mir aber doch, da ihr euch sonst bey mir vor Spanien so sehr interessiret, wie diese Puissance auf einmahl umschlagen, und die Französische Parthey ergreiffen können.

Engelland.

Die Spanier sind in ihren Unternehmungen unergründlich. Man siehet wie viel meine Vermittelung an dem Spanischen Hofe, wegen des Infanten Don Carlos gefruchtet. Währender Zeit, da die Königin von Spanien sich gestellet, als ob sie die Groß-Britannische Vorschläge mit Aufmercksamkeit anhörete, hat sie ihre hohe Absichten, die sie sich wegen Italien und ihres Sohnes einmahl in den Kopff gesetzet, nicht aus denen Augen gelassen, und da sie bey denen Französischen Versprechungen jetzo ihre Rechnung in Italien zu finden geglaubet, diese Gelegenheit mit beyden Händen ergreiffen, und die mit mir gepflogne Unterhandlungen als unzulänglich, ihr grosses Werck hinauszuführen, angesehen. Je gefährlicher nun die hieraus entstehende Folgerungen seyn können, je gewisser ist es, daß nun unmöglich sey, daß nicht meine und Hollands See-Machten mit ins Spiel gezogen werden solten.

Deutschland.

Hat nicht mein Käyser alles vor Don Carlos gethan, und dennoch muß er itzo erleben daß man Spanischer Seite von ihm abgehet.

Engelland.

Vielleicht aber sind noch Mittel übrig, daß man Spanien auf andere Gedancken bringen, und von Franckreich abziehen kan.

Deutschland.

Ja, ja, dieses werde am besten dazu dienen, daß man Franckreichs Projecte zu nichte machen könnte.

Engelland.

Ihr wisset, was vor eine Widerwärtigkeit der Gemüther zwischen denen Spaniern und Franzosen überhaupt herrschet. Der

 Spa-

Spanische Hof übersiehet auch den Französischen an politesse nur gar zu weit. Wie wäre es also itzo, wenn der Kayserliche Hof dem Don Carlos bey itzigen Umständen besondere Vortheile einräumete, um dadurch Spanien zu gewinnen.

Deutschland

Es wäre nichts unmögliches.

Engelland.

Oesterreich hat ohnedem die Maxime: Bella gerant alii tu felix Austria nubes, daß wenn andere Kriege führen, Oesterreich alles durch Mariagen erhält. Wie wäre es also, wenn der Don Carlos mit dem hohen Oesterreichischen Hause verbunden würde?

Deutschland.

Der Vorschlag ist nicht unrecht. So würde auf einmahl alles gehoben, und die Admirals Don Antonio Serrano, der Graf von Claviso und Don Alderette würden nicht das Commando über die Spanische Flotte nach Italien führen. Die gesamte Ladung dieser Flotte, so nach einem desfalls zum Vorschein gekommenen Verzeichniß in 1364. Canonen, 12460. Matrossen, 17500. Mann zu Fuß, 4440. Reutern und 2400. Dragonern, zusammen 24340. Mann bestehen soll, würde alsdenn nicht nöthig haben, auszulauffen, noch Welschland zu incommodiren.

Engelland.

Und ich würde ebenfalls nicht nöthig haben, meine Flotte nach der Mittelländischen See zu schicken.

Deutschland.

Noch ich, in Italien so viel Krieges-Anstalten zu machen.

Engelland.

Die Projecte von Franckreich würden auf einmahl hinfallen.

Deutschland.

Das gantze Concept würde ihnen entsetzlich verrücket werden, und Franckreich dürffte kaum wissen, wo es sich hinwenden solte. Wo blieben alsdenn die Einrichtungen, daß Spanien 30000. Mann, Sardinien 20000. und Franckreich 40000. zum Kriege in Italien geben solte.

Engelland.

So könte sich der Krieg wohl ohne Blutvergiessen enden.

Deutschland.

Dieses glaube ich nicht, sondern ich halte wenigstens davor, daß die Ehre von Franckreich es erfordere, wenigstens an dem Rhein etwas gegen

gegen mich vorzunehmen, indem der Degen doch schon gezückt ist, und nicht mit Honneur ohne Blutvergiessen eingestecket werden kan.

Engelland.

Am Rhein aber getrauet ihr euch allein mit denen Franzosen fertig zu werden.

Deutschland.

Vielleicht daß dem ohngeachtet, Franckreich auch noch etwas in Italien versuchen könte. Daher ich auch nicht unterlassen will, alle gehörige Anstalt zu machen. Der Käyserliche Gesandte Herr Graf von Zinzendorff, hat im Haag dem Staat von Holland ein Memorial überreichet, darinn er für Ihro Käyserl. Majest. die Hülffe verlanget, dazu sich Ihro Hochmögenden, nach Innhalt der Tractaten, bey einem etwa sich ereignenden feindlichen Uberfall derer Italiänischen Provinzen anheischich gemacht. Er war zu gleicher Zeit mit denen Deputirten des Staats in Unterredung, welche alles dasjenige ad referendum annahmen, was er zu Unterstützung dieses Memorials ferner vorbrachte. Es hatte derselbe auch seit dem sich äusserst angelegen seyn lassen, dem Staat die grossen und gefährlichen Folgerungen derer Französischen Projecte vor Augen zu legen, die, woferne sie Franckreich von statten gehen sollten, die Republique ohnfehlbar in unersetzlichen Schaden bringen, und selbige so wohl, als ihre Nachbahrn in noch grössere Gefahr setzen würden, welches beydes aber itzo durch nachdrückliche Gegenverfassungen und Entschliessungen, die aber keinen Verzug lidten, noch zu hintertreiben sey. Es scheinet auch, daß angeführte Gründe bey den Gliedern der Regierung ihren Eindruck gethan, und daß man anfangen wolle, sich der gegenwärtigen Angelegenheiten so gut als der eigenen zu unterziehen; denn man versichert, daß die Republique ihre Land-Macht vermehren werde, einige sagen mit 10. andere mit 20000. Mann.

Engelland.

So wird also die Holländische Neutralität nunmehro zu Ende gehen, welcherhalben ich so offt in Holland erklären lassen, daß es davon abstehen solte, doch hat man diese Negotiation ohne Zweiffel nur zum Schein getrieben.

Deutschland.

Holland hat am meisten Ursache, wegen Franckreich auf der Hut zu stehen, indem es sich der unglücklichen Zeiten noch gar wohl erinnern kan, da es nicht viel gefehlet, daß es nicht Ludewig der XIV. unter seine Bothmäßigkeit gebracht haben sollte. Ich rechne also in der That auf seine Hülffe nicht wenig.

Engelland.

Und dieses wird euch auch nicht fehlen, denn Holland verstehet sein Interesse gar zu gut.

Deutschland.

Ich indessen will auch nicht müßig ruhen. Sehet, das in Böhmen zwischen Pilsen und Eger versamlet gewesene Käyserliche Lager ist nunmehro würcklich in 3. Colonnen nach Schwaben und gegen dem Ober-Rhein im Marsch begriffen.

Engelland.

Meines Königs Hannoverische Trouppen werden auch zu rechter Zeit daselbst ankommen.

Deutschland.

Die Preusische Völcker sind auch in Bewegung, dahin zu marchiren.

Engelland.

Und werden vielleicht durch die Cöllnische Lande ihren Durchzug nehmen, oder wohl gar ihre Winter-Quartiere daselbst finden.

Deutschland.

Ich weiß daß Chur-Cölln dawider Schwürigkeiten machet, allein es werden dieselbe auch bald gehoben werden. Hiernechst sollen die in Ungarn, Servien, Siebenbürgen und in dem Temeswarer Bannet befindliche und noch entbehrliche Regimenter Cavallerie und Infanterie nach Inner-Oesterreich, als Steyermarck, Cärnthen, Crain und Istrien aufbrechen, um wegen des zu besorgenden Krieges in Italien bey der Hand zu seyn.

Engelland.

Diese Ursache ist nicht unrecht, bis man siehet, wo die Sachen in Italien eigentlich hinaus wollen.

Deutschland.

Mein Kayser will auch den Winter 20000. Recruten werben, und 8000. Pferde anschaffen lassen.

Engelland.

Es fehlet dem Römischen Kayser niemahlen an Volck, welches er wider seine Feinde anführen kan, der Himmel segne nur seine Waffen.

Deutschland.

Lebet wohl! treu-verbundnes Engelland. Habet ein Auge auf unsere Feinde, denn an Scharffsichtigkeit fehlet es euch im geringsten nicht, und eröffnet mir, was ihr von ihrem Vorhaben entdecket.

):(o):(

Das

Das Zwölffte Gespräch.

Rußland.

JSt denn Stanislaus noch in Dantzig, und will erwarten, bis meine Armée vor diesem Ort rücket?

Pohlen.

Man glaubet nicht, daß er itzo noch daselbst befindlich sey, indem bey ihm die Stadt Dantzig ansuchen lassen, daß er ihnen die Rußische Armeé nicht über den Halß ziehen, noch sie unglücklich machen möchte.

Rußland.

So wird er also nach Franckreich zurück gegangen seyn.

Pohlen.

Oder doch in kurtzen zurück gehen.

Rußland.

Und seine Parthey.

Pohlen.

Diese machet sich in Dantzig nach und nach unsichtbahr, und wird sich ohne Zweiffel ihren rechtmäßigen Herren unterwerffen.

Rußland.

Wofern sie ihre Wohlfarth anders selbst verstehen, so werden sie nicht unterlassen, dergleichen Wege zu nehmen. Mich wundert indessen, wo die Frantzösische Flotte bleibet. Mir wird die Zeit lang, sie zu sehen. Es verlanget mich zu wissen, ob dieselbe ihren Rückweg nach Franckreich genommen, oder den Winter über in denen Schwedischen Hafen verbleiben werde.

Pohlen.

Dieses Jahr werden sie ihren Transport bey Dantzig wohl nicht aussetzen.

Rußland.

Sie sollen es weder dieses Jahr noch sonsten jemahls thun. Ich weiß, Franckreich drohet, seine Flotte zu verstärcken, gleich als wenn es ihm unbekannt wäre, daß ich nicht eben auch ein gleiches zu thun

vermögend wäre. Ich habe indessen Ordre ausgestellet, daß mein Admiral Synawin alle Dantzig ein- und auspaßirende Schiffe aufs schärfeste visitiren soll.

Pohlen.

Dieses ist eine höchstweißliche Vorsorge, um dadurch sicher zu gehen. Euch, o Rußland, habe ich nechst dem Römischen Kayser die Beschützung meiner Freyheit zu dancken gehabt, ich hoffe also, daß ihr auch noch itzo darinn fortfahren werdet, bis ich von meinen äusserlichen und innerlichen Feinden völlig befreyet bin.

Rußland.

Ich will, was ich einmahl angefangen, auch völlig zum Stande bringen. Ihr wisset, ich bin nicht als ein Feind, sondern als ein Freund zu euch gekommen.

Pohlen.

Und eben dieser eurer Freundschafft habe ich zu dancken, daß ich nicht von denen zur Französischen Parthey getretenen falschen Brüdern um meine Freyheit gebracht worden.

Rußland.

Diese hatten allerdings einen Anhang, indem insonderheit die mächtigste Familien in Pohlen itziger Zeit auf ihrer Seite war. Diese hätten euch vor das Französische Geld, wenn es möglich gewesen wäre, gar verkauffet.

Pohlen.

GOtt Lob aber, daß es ihnen nicht gelungen ist.

Rußland.

Man wolte euch Stanislaum aufdringen, ihr habet wider ihn protestiret, man will euch nicht hören, man schreitet zu einer tumultuarischen Wahl; Ihr sondert euch von euren falschen Brüdern ab, diese verfolgen euch, was ware also übrig, als daß wir euch zu Hülffe kommen musten, da ihr vorhero schon um dieselbe bey uns angehalten, und wir vermöge der Gesetze auf nichts anders als auf die Ausschliessung des Stanislai bedacht seyn musten.

Pohlen.

Ihr habet uns geschützet, daß wir unsere Stimmen in völliger Freyheit demjenigen Herren haben geben können, welchem wir sie in unserm Hertzen zugedacht.

Rußland.

Wie vergnüget es mich, die Zeitung zu hören, daß der Churfürst von Sachsen, Friedrich August, König von Pohlen sey, und daß so wohl daß Königreich Pohlen itzo unter ihm, wie unter dem Herrn Vater, die güldne Zeit erleben, als auch Rußland von seiner Seiten einer guten freundschafftlichen Nachbarschafft zu geniessen haben soll, indem sich weder Pohlen einen besseren Herrn, noch Rußland einen besseren Nachbar wünschen, als es eben itzo an dem theuresten Churfürsten von Sachsen, Friedrich August, findet.

Pohlen.

Der Himmel hat uns diesen Herren geschencket, und wir haben itzo weiter nichts zu thun, als ihn anzuflehen, daß er unsern König uns auf lange Jahre erhalten möge.

Rußland.

Es wird dieser Herr Pohlen dasjenige seyn, was Petrus der grosse Rußland gewesen, und alles in eurem grossen Königreiche polit, klug und weise machen, ja er wird das Königreich Pohlen in solchen Stand setzen, daß wie die gantze Pohlnische Nation keiner andern in Europa an Klugheit und Verstand etwas nachgiebet, als auch das Königreich mit denen andern politesten Königreichen von Europa in eine Vergleichung wird können gezogen werden.

Pohlen.

Dieses ist der Zweck aller meiner Wünsche. Denn mein Königreich ist noch das eintzige, welches seit dem es anderwerts in gantz Norden lichte worden, doch noch etwas im Schatten gesessen hat, und nunmehro nichts als eine neu-aufgehende Sonne erwartet, um von derselben völlig erleuchtet zu werden.

Rußland.

Diese Sonne wird euer Friederich August seyn. Dieser wird, was der Herr Vater, glorwürdigsten Andenckens, in Pohlen angefangen, nunmehro völlig und glücklich hinausführen. Doch was muß Franckreich zu denen itzigen Conjuncturen sagen?

Pohlen.

Der König von Franckreich ist insonderheit gegen den Primas Regni ungnädig, weil derselbe die Pohlnische Angelegenheiten allemahl viel vortheilhaffter vorgestellet und ausgegeben, als dieselbe in der That befunden worden.

Rußland.

Die Pohlen versprechen viel, und die Franzosen sind leichtgläubig, folglich siehet man gar leicht, wie in beyden Königreichen bisher eure Affairen tractiret worden.

Pohlen.

Der itzige Primas ist dem Cardinal Radzieowski gefolget, welcher so viel beygetragen, daß Stanislaus zum ersten mahl in Pohlen, man es davor ausgeben wolte, erwehlet und gecrönet worden.

Rußland.

Er ist nicht in die beste Fußstapffen getreten, und das Glück, zu welchen ihn Ihro Majestät, glorwürdigsten Andenckens, erhoben, hätte ihn dem Chur-Sächsischen Hause verbundener machen sollen, als er in der That gewesen. Allein so hat er die Wohlthaten vergessen, welche ihm dasselbe hohe Hauß erwiesen, obgleich seine Anschläge dabey ihren Zweck nicht erreichet haben, sondern da sie wider das Wohl des Vaterlandes und der Freyheit der Pohlnischen Nation stritten, nothwendig krebsgängig werden müssen.

Pohlen.

Und sein Herr Bruder der Kiowski führet als Regimentarius die Pohlnischen Fahnen an, und setzet mich in die höchste Unruhe. Wie glücklich aber bin ich nicht, daß er meine Residenz-Stadt verlassen müssen, und eure Trouppen, werthes Rußland, in derselben Friede und Ruhe hergestellet haben. Denn wir waren ja selbsten in unsern Mauren nicht sicher, indem die Palläste derer fremden Gesandten gestürmet, und von allen Seiten nichts als Unfug angerichtet wurde.

Rußland.

Diese kleine Unruhe wird bald beygeleget werden, und wird nach einem geringen Ungewitter die Sonne desto heller scheinen. Was habet ihr sonsten neues bey euch?

Poh-

Pohlen.

Nach der geschehenen Wahl Jhro Majeståt unsers allergnådigsten Herren, haben sich die Herren Bischöffe, Senatores und übrige Magnaten auf dem dasigen Königl. Schloß eingefunden, bey welcher Versamlung der Bischof von Cracau, Herr Graf Lipski, eine Rede gehalten, darinn er erstlich die Richtigkeit der ersten, und die Veranlassung und Rechtfertigung der gegenwärtig geschehenen Wahl gezeiget, worauf von besagter hohen Versamlung einige Deputirte an die Sächsische Ministers abgefertiget, und sie auf das Königl. Schloß zu kommen invitiret worden. Selbige wären bey ihrer Ankunfft an der Treppe empfangen und hinauf in den Senatoren-Saal geführet, auch bey dem Eintritt von denen Herren Senatoren complimentiret. Hiernechst ihnen, durch eine von obgedachtem Bischoff von Cracau gehaltene Rede, die Wahl ihrer Majeståt angedeutet worden. Als hierauf solche Rede Sr. Excell. der Herr Cabinets-Ministre Graf von Wackerbarth und General von Baudis die Pacta conventa beschwohren.

Rußland.

So gehen Jhro Majeståt von Pohlen Schritt vor Schritt zu dero Thron, und alles dieses in der grössesten Ordnung und schönsten Richtigkeit. Wenn wird denn eure Gesandschafft bey ihm anlangen, um ihn in das Königreich zu führen?

Pohlen.

Die Gesandten sind schon einige Zeit von mir abgegangen, wiewohl sie, da sie wegen Unsicherheit der Passagen, so des Kiofski Leute verursachen, nicht den geradesten Weg nehmen können, viel Zeit darauf aufgegangen. Jch erwarte also meinen gnädigsten Herren auf das ehiste in meinem Königreiche zu sehen, und ihm zusamt seiner Durchlauchtigsten Gemahlin der Königin von Pohlen die Crone aufzusetzen.

Rußland.

Jch zehle alle Augenblicke, bis dieses geschehen wird.

Pohlen.

Doch muß vorhero in meinem Königreiche Ruhe und Sicherheit festgestellet werden.

Rußland.

Diese muß in kurtzem erfolgen.

Pohlen.

Der Kiofski aber schwermet noch mit seinen Trouppen herum.

Rußland.

Er wird sich aber auch bald zur Ruhe geben.

Pohlen.

Haben wir aber nichts von Schweden zu befürchten?

Rußlaud.

Ich glaube es kaum.

Pohlen.

Wie, wenn aber die Frantzösische Flotte den Winter über in denen Schwedischen Hafen bliebe, und nachmahls, wenn ihr eure Flotte nach Cronstadt zurück gezogen hättet, eine Landung zu Dantzig zusamt der Schwedischen Flotte vornehme?

Rußland.

Dieses kan ich mir nicht einbilden.

Pohlen.

Vielleicht dürffte die ungestüme Jahres-Zeit sie dennoch nicht abhalten, etwas zu wagen.

Rußland.

Meynet ihr aber, daß ich auch nicht einen Theil meiner Flotte bey Dantzig kan stehen, und den gantzen Winter über liegen lassen, damit

mit sie auf die Schweden und Franzosen ein wachsames Auge haben, und derselben Transport verwehren können.

Pohlen.

Das laß ich passiren.

Rußland.

Uberdem wird sich Schweden mit Franckreich nicht leicht einlassen.

Pohlen.

Man kan nicht wissen, wie sich die Zeiten ändern.

Rußland.

Nein, die Schweden kennen mich gar zu gut.

Pohlen.

Franckreich aber giebt sich die äusserste Mühe, sie zu gewinnen.

Rußland.

Die Schwedische Stände aber sind ohnedem in ihrer Meynung zertheilet, und nicht leicht zu vereinigen.

Pohlen.

Es soll ein neuer Reichstag in Schweden gegen das bevorstehende neue Jahr angehen, Franckreich will an Schweden eine Million Thaler auszahlen lassen, auch die stipulirten Subsidien-Gelder alle Quartale richtig abtragen, dagegen erlanget es von der Cron Schweden, daß sie allemahl 12000. Mann regulirter Mannschafft nebst 6. Kriegs-Schiffen halten soll. Ob nun gleich die Meynungen des Senats über diese Französische Vorschläge sehr getheilet sind, so verspricht man sich doch von dem instehenden Reichstage viel gutes.

Rußland.

Ich weiß, Schweden wird sich nicht bloß geben, noch sich wieder mich erklähren.

Poh-

Pohlen.

Das Geld hat grosse Würckungen.

Rußland.

Allein das wahre Interesse von Schweden gehet denen Senatores noch mehr zu Hertzen.

Pohlen.

Vielleicht, daß man den Französischen Hof nicht anders loß werden können, als daß man sich auf den Reichstag beruffet.

Rußland.

Auf denselben aber werden die Franzosen viel zu thun haben, die Reichs-Stände zu vereinigen, und nach aller angewandten Mühe werden sie dennoch erkennen, daß ihre Arbeit vergebens gewesen.

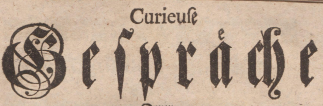
Pohlen.

Gegen das neue Jahr, zu welcher Zeit der Reichstag wird gehalten, ist die Ost-See nicht mehr zu beschiffen, so daß man einen Transport solte zu befahren haben.

Rußland.

Es wird damit gar keine Noth haben.





Curieuse Gespräche

Derer

Königreiche von Europa/

über die itzo weitaussehende

Pohlnischen Conjuncturen,

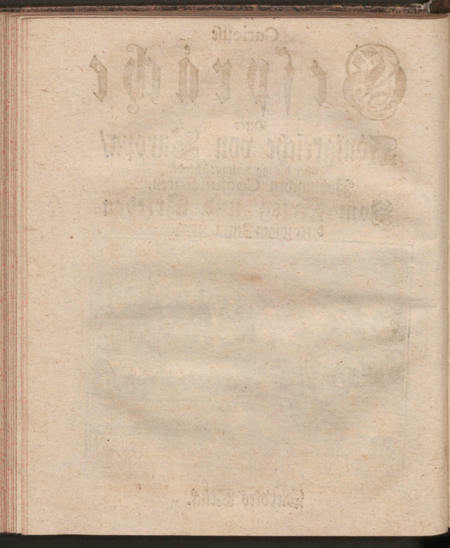
Vom Krieg und Frieden

derer itzigen Zeiten. 1733.



Jr stoltzen Lilgen könt in Franckreich blühen, Nur bleibt euch Pohlen unbekant, 4.
So Deutsch- als Rußland läst euch hier nicht Wurtzel ziehen, Nur vor die Raute grünt dies Land.

Vierdtes Stück.



Dreyzehendes Gespräche.

Sachsen.

Es haben die meisten Nationes in der Welt in ihren Ländern Erb-Reiche eingeführet. Man weiß dieserwegen die weisen Egyptier, Parther, Meder und Africaner zu nennen, es gehören die Indianer, Francken und Spanier hieher, nicht weniger muß man denen Corinthiern, Thebanern, Epiroten, Arabern und Petrusiern einen Platz einräumen. So viel Nationes nun beweisen durch den in ihren Ländern eingeführten Gebrauch gar leicht, daß die beste Art zu regieren keine andere als diese sey, wo der Nachfolger, welchen das Recht der Geburth bestimet, sogleich nach dem Tode des Königes die Regierung antritt, und den erledigten Thron ohne Zeitverlust und Wiederrede sogleich annimmt, als wodurch eintzig und allein tausend Unordnungen abgeholffen wird, und alles in gehöriger Ruhe und Friede bleibet.

Pohlen.

Sie führen vielerley Völcker an, die Nachfolge zu denen Reichen zu unterstützen, allein, wenn sie erlauben, so kan ich ihnen im Gegentheil noch verschiedene andere entgegen setzen, welche die Wahl eingeführet. Wollen sie denn, als Deutsche, ihre Landesleute verachten, deren Reich jederzeit noch bis diese Stunde ein Wahl-Reich gewesen, wollen sie denen Ungarn das Lob der Klugheit absprechen, die sich ihr Oberhaupt ehemahls beständig durch freye Stimmen erlesen, und sind sie mit denen Böhmen nicht zufrieden, die ebenfalls ein gleiches jemahlen gethan haben?

Sachsen.

Eben dadurch, daß die Ungarn und Böhmen heut zu Tage in ihren Königreichen keine Wahl mehr, sondern dieselbe mit der Erbfolge höchst-glücklich verwechselt haben, seit dem nehmlich sie unter der höchst-beglückten Regierung des Ertz-Hauses von Oesterreich stehen, haben sie sattsam zu erkennen gegeben, daß die Erbfolge in denen Königreichen an Vortheilen den Rang weit vor der Wahl führe, und daß diese Königreiche beglückter durch einen beständigen Nachfolger, als durch einen Herren, der durch die Vielheit der Stimmen und durch viel verdrießliche Streitigkeite erwehlet werden muß, regieret werden. Deutschland

Und ist indessen zwar wohl noch ein Wahlreich, indem der Römische Kayser beständig von denen Churfürsten erwehlet wird, doch hat sich dasselbe Reich, indem es seit so viel hundert Jahren bey dem Oesterreichischen Hause gewesen, und von dieser Linie nicht abgegangen, sehr wohl befunden, welches denn in der That einer vernünfftigen Wahl gleich ist, indem man, der freyen Wahl ungeachtet, dennoch beständig bey einer Linie geblieben. So sind also die Pohlen unter allen Völckern eintzig und allein diejenige, welche sich einer freyen und ununschränckten Wahl bedienen wollen, ohngeachtet, die Wahrheit zu sagen, ihr Königreich niemahlen beglückter gewesen, als wenn sie die Printzen auf den Thron, welchen ihr Vater durch den Tod erlediget, gesetzet haben, wie dieses unter andern die nach dem Tode Königs Sigismundi von dessen Sohn Uladislao wohlgeführte Regierung bezeiget.

Pohlen.

Das deutsche Reich ist zwar anfangs ein Erbreich gewesen. Denn Julius Cæsar erklärete seinen Nachfolger Augustum durch ein Testament zum Römischen Käyser, Augustus aber setzete den Tiberium, und Tiberius den Caligulam zu ihren Reichs-Nachfolgern. Seit dem Tode des Caligula aber ist in dem Kayserthum das Recht einer freyen Wahl beständig eingeführet worden. Denn Tiberius Claudius wurde erst durch grossen Streit derer Soldaten und Rathsherren zum Kayser erwehlet. Und als nachgehends das Kayserthum auf die Deutsche gekommen, so ist bekandt, daß daraus zwar ebenfalls wieder ein Erb-Reich gemachet worden, und zwar von Carolo Magno an, bis auf Conrad den Iten Hertzogen von Francken. Doch da Ludewig, der Sohn Arnolphi, aus dem Stamm Caroli des Grossen, ohne Erben abgieng, so giengen die Francken sowohl als die Sachsen Otthonem, den Hertzog von Sachsen, an, das Kayserthum anzunehmen. Allein dieser entschuldigte sich wegen seines Alters, und wurde also Conrad, der Hertzog von Francken, zum Kayser erwehlet. Indessen muß heut zu Tage der Kayser, wie bekandt, vermöge der Aurea Bulla, von denen Churfürsten allerdings erwehlet werden, und Deutschland ist und bleibet ein Wahl-Reich, so daß man Pohlen nicht allein vor ein Wahl-Reich halten kan, sondern Deutschland allerdings auch mit dazu gehöret.

Sachsen.

Ich gebe euch gerne Recht. Nur ist dieses der Unterscheid, daß in Deutschland durch kluge Regeln allen Unordnungen vorgebogen worden, welche sich nach dem Tode eines Käysers bey einem Interregno finden können, und denen das Königreich Pohlen unterworffen

fen zu seyn scheinet. Denn es hat Deutschland ehemahlen auch das Unglück gehabt, von vielen, und wegen ihrer Kriege abscheulichen, auch langwierigen interregnis mitgenommen zu werden, bis sie endlich aus der Erfahrung klüger worden, und solche Gesetze und Vorschrifften angenommen, welche denen Unordnungen Zaum und Ziel setzen. Es schreibet ihnen dieselbe, wie sie schon gedacht, die güldene Bulle vor, welche Carl der IV., mit Zuziehung derer Reichs-Stände, verfertiget, und die den Nahmen davon hat, weil an dieser Fundamental-Constitution, an statt des Siegels, eine güldene Capsula, so auch Bulla genennet wird, befindlich, darinnen das Regenten-Siegel gegraben. Es wird dieselbe noch bis diese Stunde zu Franckfurth am Mayn in Original verwahret, und denen Fremden vorgezeiget. Sie ist, wie ich sie bey der letzten Kayserl. Crönung in Franckfurth selbst gesehen. Ein auf 24. Pergamen-Blättern in folio geschriebenes Buch, mit einem blauen Umschlag, in welchem viel Sachen, so das Reich betreffen, aufgesetzet gewesen. Dieses Buch ist mit blauer und rother Seide zusammen genähet, und mit einem runden angehenckten Kayserl. Innsiegel oder Bulla verwahret, auf dessen einer Seite des Kaysers Bildniß, in der rechten ein Scepter, und in der lincken Hand den Reichs-Apffel mit dem Creutze haltend zu sehen. Auf der rechten Seite war ein Schild mit eines Löwen Bildniß gegraben, mit dieser Umschrifft: Carolus IV. Divina favente gratia Imperat. Rom. S. A. & Boh. Rex. Zur Lincken war ein Schloß mit zwey erhabenen Thürmen, und in der Mitten ein Thor vorgestellet, mit denen güldenen Buchstaben: Aurea Roma: Das güldene Rom. In der Circumferenz des Innsiegels lase man dieses: Roma Caput mundi, regit orbis frena rotundi.

Rom ist das Haupt der Welt,
Darum es auch den Zaum der gantzen Erden hält.

Pohlen.

Ich weiß die deutsche Verfassungen gar wohl. Allein, saget mir doch die eigentliche Ursachen, warum denn die Churfürsten in Erwehlung eines Römischen Kaysers beständig bey dem Ertz-Hause Oesterreich geblieben.

Sachsen.

Die Ursachen sind höchstnöthig, und wenn ihr Herren Pohlen dieselbe wohl erwegen möchtet, so würdet ihr, weil eine Gleichheit sich hierbey äussert, bey einer itzigen Königs-Wahl von dem Durchlauchtigsten Sächsischen Hause nimmermehr abgehen. Es hat das Römische Reich an dem Oesterreichischen Hause eine gewaltige Vormau-

er, wider den Erb-Feind Christlichen Nahmens, den Türcken, und ist sonsten kein Hauß im Römischen Reiche vorhanden, so diesem Ertz-Hause an Macht und Gewalt gleichen solte. Es hangen an demselben zwey Königreiche, Hungarn und Böhmen, und ingleichen ist das hohe Ertz-Haus mit stattlichen Provintzen versehen, welches denn zu Führung des Kayserl. grossen Staats, weil es wenig oder nichts von Subsidien aus dem Römischen Reiche dazu hat, hochnöthig und nützlich ist. Denn wie Granvellanus bey dem Sleidano L. 17. Hist. meldet, so ist das Einkommen des Reiches so gering, daß ein Kayser kaum seine Küche davon erhalten kan, das Haus Oesterreich aber ist so bemittelt, daß die Kayserliche Würde am besten darinn bestehen mag. Ingleichen hat auch niemand zu Hintertreibung derer Türcken bessere Bequemlichkeit und Mittel, als das Haus Oesterreich, welches nicht allein für sich, sondern auch mit Hülffe anderer Königreiche, als Spanien, Pohlen, auch andere Freunde, bishero denen Türcken den meisten Widerstand gethan und noch thun können. Daher hatte Sigismundus der Römische Kayser, da er schon 70. Jahr alt, zu Regensburg denen Reichs-Ständen zu verstehen gegeben, daß nichts an Mitteln weniger versehen sey, als die Kayserliche Würde, und daß sein Nachfolger, wo er nicht stattliche Erbländer hätte, mehr ein Knecht als Herr im Römischen Reich seyn müste. Dieses hat auch Maximilianus I. zu Costnitz denen Reichs-Ständen vorgetragen, daß er über hundert Tonnen Goldes zu des Reiches besten ausgegeben, und in alle der Zeit kaum 40000. fl. vom Reich wäre aufgebracht worden. Ist also aus denen angeführten Ursachen deutlich genug zu sehen, daß keine deutsche Fürsten-Familie, besser die Römische Kayser geben könne, als eben Oesterreich.

His nihil majus meliusve terris,
Fata donavere, bonumque numen,
Nec dabit quamvis redeant in aurum,
Secula priscum.

Das Schicksal hat der gantzen Welt
Nichts besseres je zugestellt,
GOtt wird kein grössers Haus, als Oesterreich uns geben,
Und wenn wir gleich die alte güldne Zeit erleben.

Pohlen.

Ich begreiffe nunmehro die Gleichheit zwischen dem Oesterreichischen Hause bey der deutschen, mit dem Sächsischen bey der Pohlnischen

nischen Wahl. Es ist wahr, wir haben an unserm höchstseeligsten Herren den gnädigsten Monarchen von der Welt gehabt, und hat er so wenig aus Pohlen seinen Schatz zu vermehren gesuchet, daß er im Gegentheil einen grossen Theil seiner Einkünffte auf das freygebigste weggeschencket. Ja Sachsen hat über dieses zu Unterhaltung des Königl. Staats in Pohlen, und zu dessen splendidesten Hofes, welchen König Augustus unterhalten, der uns auch in gantz Europa die gröste Ehre gemacht, ein vieles beygetragen. Noch mehr, wenn die Prætensiones derer von ihm uns zu gut angewendeten Gelder von uns, nach Vorschrifft des Rechtes, gesuchet werden solten, so dürfften wir wohl nimmermehr im Stande seyn, dieselbe auszuzahlen, so wenig als wir die Russen, wegen ihrer im Pohlnischen Kriege angewandten vielen Millionen, befriedigen können. Nehmen wir nun bey itzigen Umständen einen Herren aus unserm Mittel zum Könige, so müsten seine Einkünffte sehr groß seyn, wenn sie zulangen solten, einen so splendiden Hof zu unterhalten, und alles so magnifique bey seiner Hoffstatt zu haben, als König Augustns beständig erhalten. Es ist wahr, wir Pohlen lieben die Magnificence nur gar zu sehr, und bey Erwehlung eines Piasten müsten wir ein grosses Theil unseres Vergnügens entbehren, welches darin bishero mit bestanden, unsern König in der grösten Kostbarkeit, und dessen Hof so prächtig zu sehen, als ihn nur ein Herr in gantz Europa zeigen kan. Ja dieses ist nicht genug, sondern wir setzen uns dadurch aufs neue in die Gefahr, dergleichen Zeiten zu erleben, als wir unter dem vorigen König Sobieski hatten, da die meiste Chargen, an statt daß sie denen würdigsten ohne Entgeld gegeben werden solten, verkaufft wurden. Dergleichen aber haben wir bey dem Sächsischen Hause nicht zu befürchten, indem unser König Augustus, seligsten Andenckens, an statt daß er die Revenüen der vacanten Chargen, vermöge unserer Gesetze, ein gantz Jahr durch vor sich gebrauchen können, selbige sogleich bey ereignender Vacantz austheilete, und dadurch abermahlen ein seltenes Zeichen seiner grossen generosité an den Tag legete. Oesterreich ist mächtig, den Kayserlichen Staat zu unterhalten; Sachsen ist vermögend, dem Königl. Pohlnischen Scepter Zier und Glantz zu geben. Oesterreich regieret das deutsche Reich, und dessen hohe Stände mit Gelindigkeit und Gnade; Sachsen hat es gleichfalls in Pohlen gethan, und wird Augustus auch bey der späten Nachwelt den Titul des gnädigsten Herren erhalten. Oesterreich kan das deutsche Reich mit seinen Arméen schützen; Sachsen kan in Pohlen mit seinem auserlesensten Volcke ein gleiches thun. Oesterreich hat

grosse

grosse Alliancen, durch welche es allen seinen Feinden die Spitze bieten kan, und Sachsen stehet mit Oesterreich und Rußland, denen zweyen grösten Nachbaren von Pohlen, und zugleich denen zweyen mächtigsten Kayserthümern, in genauer Verbündniß. Gewiß, was will Pohlen sich nach einem Könige weiter umsehen, da ihm das Sächsische Haus einen mit so viel Vortheilen versehenen Herren giebet, daß es sich auch, wenn Wünschen frey stünde, keinen bessern wünschen könte. O ihr Pohlen, o ihr meine Kinder, gedencket doch an Taciti Ausspruch: Daß man mit weniger Gefahr einen Printzen nehmen kan, als man ihn suche. Den Churfürsten von Sachsen giebet euch die Geburt zum Könige, das Glück giebet ihn dir, o Pohlen, als welches denselben mit allen Vortheilen begabet, welche ein grosser Herr nur besitzen kan. Er ist ein Herr, der alle Qualitäten eines grossen Printzen hat. Diesen giebet euch das Schicksal, und selbst der Römische Kayser, die Rußische Kayserin mit dem König von Preussen; Diese deine Nachbahren, welche dein gantzes Wohl und Wehe machen können, wünschet dir zu diesem Herrn Glück, und sind bereit mit aller ihrer Macht, die Ehre deines Reiches zu unterstützen, und einen algemeinen Frieden gegen deine Feinde zu unterhalten. Was wilst du also, verwirretes Pohlen, dasjenige erst weit suchen, was doch vor deinen Augen stehet, was dir GOtt, und Glücke, der deutsche Kayser und Rußische Kayserin von selbsten überreichen. Nimm es als ein Geschencke an, und mache dich desselben durch Uneinigkeit und Zänckereyen nicht unwürdig. Suche nicht erst weitläufftig unter deinen Piasten, deren einer vielleicht ein Stück von demjenigen besitzet, was der Churfürst von Sachsen unzertheilt und beysammen hat. Nun nimm dein Glück mit Freuden an, und gebrauche dich desselben zu deinem Vergnügen, denn kein besseres kanst und wirst du niemahlen finden, o Pohlen, wo du klug bist, so suche keinen König, sondern nimm diesen, den der Himmel dir zum Oberhaupt schencket.

Sachsen.

Euer Raisonement ist in der gesunden Vernunfft gar wohl gegründet, und erfreuet es mich nicht wenig, da ich sehe, daß ihr in diesem Stücke mit mir einerley Meinung habet. Denn ob ich gleich wünschen solte, daß ich meinen Herren beständig im Lande haben möchte, welches doch nicht geschehen dürffte, da er den Pohlnischen Thron besteiget, so will dennoch lieber die deutsche Redlichkeit seinem Herren, der es wegen seiner Tugenden höchst verdienet, eine Crone in einem auswärtigen Lande gönnen, und wenn gleich denen deut-

deutschen Unterthanen einiger Nutzen abgienge, und sie des Vergnügens entbehren musten, ihren Herren beständig bey sich zu sehen. Wir hatten ja auf eben die Art an unserm höchstseeligsten Augusto eine Sonne, der mehr als eine Welt erleuchten muste, und wenn er bey uns ware, so musten ihn die Pohlen entbehren, wenn er sich aber bey denenselbigen befande, so entgiengen uns seine Strahlen auf eine gleiche Art, indessen haben die Mohren die Sonne wohl niemahlen so eifrig angebethet, als wir unsern gnädigsten König verehret. Allein ihr Herren Pohlen werdet vielen Unruhen, welche euch die Wahl verursachet, vorkommen können, wenn ihr auch in einem andern Stück denen Deutschen nachfolgen möchtet, denn wie dieselben bey Lebezeiten ihres Kaysers schon einen Römischen König erwehlen, welcher, sogleich als der Kayser entweder mit Tode abgegangen, oder die Regierung niedergeleget, sich dem Regimente unterziehet, und dadurch verursachet, daß alles in gehörigen Schrancken bleibet, und keine Unordnung sich auf irgend eine Art äussern kan, so möchtet ihr ebenfals bey Lebzeiten eures Herren schon einen Nachfolger ausmachen, denn so würde die allgemeine Ruhe und Sicherheit um so viel fester bestehen. Man weiß ja leider aus der kläglichen Erfahrung, wie vielen Zufällen die Republiquen unterworffen seyn, zumahlen zu einer Zeit, wenn es ihnen an einem Oberhaupte fehlet, und sie einem Schiffe gleich ohne Steuer-Mann, Mast und Ruder daher irren. Wie leicht kan die Uneinigkeit mit ihren verschiedenen Factionen im Reich einen Krieg der Republique über den Halß ziehen, da es ohnedem offtmahls nicht grosse Ursachen bedarf, die Republiquen in einen Krieg zu verwickeln.

Pohlen.

Wir Pohlen fürchten uns zwar vor dem Krieg nicht, sondern unser Wahlspruch ist und bleibet: perire possumos, timere non possumos. Wir können zwar verderben, aber uns dennoch nicht fürchten. Indessen wäre es freylich wohl gut, wenn Pohlen etwas auf seiner Hut stünde. Allein einen Nachfolger bey Lebzeiten des Königes erwehlen die Pohlen nicht leicht, weil sie glauben, daß dadurch der freyen Wahl aus Respect gegen den lebenden König noch etwas abgienge, und daß sie nach dem Tode ihres Regenten, dem Nachfolger dergleichen Puncten vorlegen könten, wodurch die Freyheit der Nation füglich erhalten, und zugleich allen üblen Folgerungen Einhalt geschehen müste, und wolte also der Nachfolger den Thron besteigen, so müste er sich alles, was ihm in denen Pactis vorgeleget worden, gefallen lassen, und beschweren.

Sachsen.

Dieses aber könte ja auch bey Lebzeiten eures Königes geschehen, denn ehe der Nachfolger dazu des Reichs erklähret würde, so müste er gleichenfalls, was ihm von Puncten und Clausuln vorgeleget worden, auf eine gleiche Art beschwehren. O wir Deutsche sehen darauf bey der Wahl des Römischen Königes auf eine gleiche Art. Denn wenn die Churfürsten des heil. Römischen Reiches, ihrem schweren auf sich habenden Eyde gemäß, den Römischen König als einen tüchtigen und geschickten Römischen König erwehlet haben, so wird ihm von denenselben eine gewisse Capitulation vorgehalten, deren Articel und Innhalt derselbe mit einem Cörperlichen Eyde beschwehren muß. Und diese Capitulation nun ist eine in gewisse Articel und Conditiones verfassete Schrifft, welche hauptsächlich dahin gerichtet ist, daß der Römische Kayser das Reich nach dessen Herkommen und Fundamental-Gesetzen regieren, und Churfürsten und Ständen bey ihren Rechten, Stand und Würden lassen, und schützen wolle. Nachdem nun also ein erwehlter König die Capitulation mit Hand und Siegel vollenzogen und beschworen, so wird derselbe alsdenn erst öffentlich zu einem Römischen Könige proclamiret und gecrönet. So daß also die Capitulationes, derer Römischen Kayser, von welchen auch itzige Kayserliche Majestät nicht ausgeschlossen seyn, dasjenige einiger massen vorstellen kan, was in Pohlen Pacta Conventa heissen.

Pohlen.

Ja, dieses könte in Pohlen gleichermassen angehen, und fehlet es auch uns an Exempeln nicht, daß die Printzen der Könige schon bey Lebzeiten derer Herren Väter zu Nachfolgern erwehlet worden.

Sachsen.

Sagen sie mir aber: Es hat ihr Primas, in Erwehlung eines Pohlnischen Königes, ohne Zweifel so viel Recht als der Churfürst zu Mayntz bey uns in der Wahl eines Römischen Kaysers. Denn dieser als Ertz-Cantzler des Reichs nach dem Tode des Römischen Kaysers verbunden, innerhalb einer Monaths-Frist solchen Todesfall denen übrigen Churfürsten zu notificiren, und ist er auch hernach derjenige, der den Römischen König krönet.

Pohlen.

Es dürffte wohl in gewissen Stücken eine Gleichheit seyn, doch glaube ich auch, daß in nicht wenigen eine Ungleichheit sich finden könte. Ohnedem die Rechte nicht so eingeschrenckt und genau be-

stim-

stimmet, wie in Deutschland. Allerdings muß in Deutschland die Wahl viel leichter zu Stande zu bringen seyn, als in Pohlen, indem sie dorten von der kleinen Zahl der Churfürsten dependiret, in Pohlen aber nur gar zu viel Stimmen dazu zu sammlen seyn. Allerdings kan der Cardinal Primas bey der Wahl eines Königes in Pohlen viel thun, und lassen sich durch ihn als einen Geistlichen die Gemüther derer anderen Magnaten leicht bewegen. Es ist bekannt, was der vorige Primas der Cardinal Radzicowski vor Unruhe bey der Wahl Ihro Königl. Majest. von Pohlen, Augusti, gemachet, denn da er auf Französischer Seite hinge, so rieff er den Printz Conti vor einen König in Pohlen aus, obgleich Ihro Majest. der König von Pohlen, Augustus, die meisten Vota schon vor sich hatten, und muste dahero der Bischoff von Cujavien, den rechtmäßigen König Augustum, an statt des Affter-Königes des Conti, welchen der Primas dazu declariret hatte, zum Könige declariren, wie denn auch nicht von dem Primas, sondern von gedachten Bischoff die Crönung Ihro Majestät würcklich vollzogen worden.

Sachsen.

Es muß dieser Cardinal der Französischen Parthey gar zu sehr ergeben gewesen seyn, weil er sich vor den Printz Conti so sehr portiret. Allein es mag auch davon wohl heissen:

> Was macht man doch vor ein Getümmel,
> Was giebt man uns vor einen Rath,
> Die Welt fragt nichts nach Höll und Himmel,
> Wenn sie nur Geld und Reichthum hat.

Pohlen.

Die gantze Welt ist mit diesem Cardinal damahls nicht zufrieden gewesen, und nachgehends hat er sein übelgesinntes Hertz noch mehr entdecket, als er bey angehenden Nordischen Kriege den König in Schweden in Pohl n gelocket, und dessen unerhörte Concepte von Crönung eines neuen Königes, des Stanislai, so viel an ihm gewesen, unterstützet, ob er sich gleich äusserlich gestellet, als wäre er Ihro Majestät dem Könige von Pohlen noch so sehr ergeben. Er konte die falsche Politique nur gar zu wahl practisiren, und schmeichelte am meisten, wenn er was Böses im Sinn hatte. Es hiesse auch von ihm:

> O falscher Kuß, man soll denn fallen,
> Wenn mans am minsten hat gedacht,
> Der Meuchel-Schuß wird ohne Knallen
> Nur durch ein Wind-Rohr angebracht,

O falscher Kuß! das sind die Katzen,
Die, wenn man mit gelinden Muth
Nur ihnen wohl und schöne thut,
Uns vorwerts lecken, hinten kratzen.

Sachsen.

Seine übele Conduite lieget sattsam am Tage, und selbsten der Römische Hof fande sich genöthiget, deshalben an ihn zu schreiben. Ohne Zweifel werden sie den Brief gesehen haben, welchen der damahlige Pabst Clemens XI. welcher wie die Sonne omnibus clemens, jederman gnädig ware, an den Cardinal zu der Zeit abgehen lassen.

Pohlen.

Nein, er ist mir nicht bekannt, und ich werde mir ein Vergnügen machen, selbigen anzuhören.

Sachsen.

Hier ist er:

Vermahnungs-Schreiben des Pabsts an den Cardinal Primas in Pohlen, Radzicowski, wegen der Confœderation.

Man hat ausser Zweifel Ursache zu fürchten, daß einem Königreiche mit einem Total-Ruin gedrohet werde, wenn man siehet, daß GOtt fertig ist, seine Geisseln aufzubürden, daß die Menschen, welche an Stand und Würdigkeit am meisten auserlesen, der gemeinen Wohlfart und des Göttlichen Rechtes so sehr vergessen haben, daß sie ihre Rathschläge lieber zu denen, so Feinde der Republique und Chatollischen Religion seyn, fügen, als auf einige Weise von ihrem veralteten Haß, oder von ihrer Staatssucht, oder von einig andern particulier Angelegenheiten abstehen wollen. Wir könten kaum glauben, daß jemand von den Bürgern, die schon so viel Treue gegen GOtt und ihr Vaterland haben blicken lassen, in eine solche grosse Verblendung solte gefallen seyn, wofern nicht der sehr klägliche Zustand gegenwärtiger Sachen, und daß alle diese Unglückseeligkeiten nicht anders über eine solche Durchlauchtige und vor Zeiten Kriegsüchtige Nation gekommen, als durch den Haß und Trieb derjenigen, die keine Schwierigkeiten machen, ihre eigene Sachen durch anderer Schaden zu befördern, ja selbst die Freyheit, Privilegien, den König und das Reich zum Verderben zu ziehen. Weil denn diese Dinge in Ansehung solcher dringenden Gefah r uns in der äussersten Unruhe halten, so geschichts, daß wir die Augen nochmahls nach euch, unsern werthen Sohn, wenden, euch vermahnend und bittend, daß ihr in dieser Zeit von Empörungen euch dermassen abhold erzeiget, daß die gantze Welt nicht allein neben uns erkenne, wie ihr von allem Vorwurff frey seyd, den man euch wegen Verwahrlosung des gemeinen Wesens machen könte, sondern daß auch diejenige, welche ihre Augen auf die Stelle richten, die ihr in GOttes Kirche und der Republique habet, in euch, ein Durchlauchtig Fürbild vom Eyfer für die Rechte des Vaterlandes, der Gesetze der Königlichen Würde, und der Erhaltung der Catholischen Religion finden mögen. Wir halten uns versichert, daß solches euer Absehen sey. Es ist nicht allein viel daran gelegen, daß ihr euch für das gemei-

meine Wohlwesen und die so gewünschte Ruhe eifrig bezeiget. Sondern es stehet eurer Würde vollkömmlich zu, daß jedermann zu ewigen Lobe eures Nahmens, euch als den Uhrheber davon erkenne. In Hofnung dessen geben wir euch nebst Zuneigung unsern Apostolischen Segen.

Pohlen.

Es wäre zu wünschen, daß der Cardinal denen guten Ermahnungen des Heil. Vaters gefolget wäre, so aber hat es der Ausgang gewiesen, daß er von seinen Unternehmungen, die er sich einmahl in den Kopff gesetzet, gar nicht abstehen wollen.

Sachsen.

Ist ihnen denn aber auch die Schrifft bekandt, welche Ihro Königl. Majestät von Pohlen Augustus damahlen und wegen des Cardinals Confœderation denen Reichs-Ständen zu Regensburg übergaben?

Pohlen.

Nein, und wird es mir lieb seyn, dieselbe, wo sie ihnen zur Hand ist, zu lesen.

Sachsen.

Hören sie zu, ich will sie vorlesen:

Sr. Königl. Majestät in Pohlen Memorial an die auf dem Reichstage zu Regensburg gesamte Stände des Heil. Röm. Reiches, wegen der zu Warschau von dem Cardinal Radzicowski und seinem Anhange unternommenen Confœderation, welches der Königl. und Churfürstl. Sächsische daselbst anwesende Abgesandte und Geheimde Rath, Herr Graf von Werther, übergeben, den 15. Martii 1704.

Es ist Welt-kundig geworden, welchergestalt einige wenige unter dem Nahmen einer Confœderation zusammen gerottete Pohlen, (worunter der Cardinal Radzicowski, auf eine seinem Characters gantz unanständige Weise der Rädelsführer ist, wieder Eyd und Pflicht, sich nicht allein der Königl. Majest. in Pohlen, als ihrem rechtmäßigen Könige, schuldigen Gehorsams, Treue und Respects zu entziehen, sondern auch ohne die allergeringste dazu gegebene erhebliche Ursache, wieder alle GOtt und weltliche Rechte, auf eine in der Christenheit niemahls erhörte Art, vermittelst intendirter Dethronisation, dieselbe um Cron und Scepter zu bringen, leichtsinnig unterfangen wollen. Ob nun zwar allerhöchstgedachte Ihro Königl. Majestät zu GOtt dem Allmächtigen des allerfestesten Vertrauens leben, sie werden vornehmlich durch dessen gerechtesten Beystand, und die von seiner Hand zuhoffenden

Mittel, wie auch treue Hülffsleistung, der sich annoch auf dero ihres rechtmäßigen Königes und Herren Seiten befindenden mehresten Pohlnisch- und Lithauischen Senatoren, Magnaten und Woywodschafften, nicht weniger mit Assistenz dero hohen Alliirten diesem verdamm- und abscheulichen, allen gecrönten Häuptern, souverainen Herren und Respubliquen zur höchsten Præjudiz und Verachtung, auch der gantzen Welt zu immerwährenden Scandal gereichenden Beginnen steuren, und die Meineydigen zu seiner Zeit zu wohlverdienter Straffe ziehen können, so will doch inzwischen die Nothdurfft erfordern, die Enormität dieses lästerischen Ehr- und Eydbrüchigen Vorhabens aller Welt, auch vornehmlich den gecrönten, auch souverainen Häuptern und Respubliquen klärlich vor Augen zu stellen, wie nemlich dadurch so wohl die Gött- als die weltlichen Rechte, ja die Gesetze der Natur selbst hindangesetzet, die Jura libertatis aufgehoben, die Grundsätze der menschlichen Gesellschafft zerrüttet, die Majestät der gecrönten Häupter, so allein von göttlicher Allmacht herrühret, mit Füssen getreten, und endlich dem Meineyd und allem Lasterhafften Unterfangen Thür und Angel geöffnet, zu geschweigen des menschlichen Christen-Blutes, welches dadurch unfehlbar vergossen werden, auch des unausbleiblichen Ruins, so durch solche Zerrüttung dem gantzen Königreich Pohlen und Großherzogthum Litthauen angedrohet und fast unvermeidlich seyn wird.

Solchemnach haben allerhöchstgedachte Königl. Majestät nicht unterlassen wollen, dieses höchstverwerffliche, aus eurer Neugierigkeit, unzeitigen Rache und verdammlichen eigenen Interesse entspringende Vorhaben, und die daraus zu besorgen habende höchstgefährliche Folgerungen nach obangeführten seinen wahrhafften Umständen, auch da hier bey der löblichen Reichs-Versamlung bekannt zu machen, der gäntzlichen und ungezweiffelten Zuversicht lebende, es werden alle Christliche Puissances und insonderheit Kayserl. Majest. samt dero Herren Mit-Ständen des heiligen Römischen Reiches von selbst geneigt seyn, sich der Jurium Coronatorum kräfftigst anzunehmen, und alle von GOtt verliehene Mittel und dero Autorität, zu Vernichtung mehrbesagten, dieses über alle massen ärgerlichen Desseins anwenden. Vor allen Dingen aber da wider besseres Verhoffen, das unter der Asche glimmende Feuer völlig ausbrechen, und das zusammen rottirte, boßhaffte Warschauische Conventiculum (wider welches Königl. Majest. zu allen Zeiten solennessimi protestiret haben wollen) Ihrer Pflicht und Eydes gar so weit vergessen, und mit Election und Proclamation eines neuen Candidati verfahren solte, denselben als einen partum illegitimum ansehen, niemahlen pro talii erkennen, sondern vielmehr zu seiner gebührenden Schuldigkeit und eigenem Erkänntniß ernstlich anweisen. Nicht weniger keinesweges gestatten, daß Königl. Majest. Chur-Sächsische Erb-Lande unter einigerley Vorwand, wie der Nahmen hoben möchte, von den Feinden angefallen, und dadurch die ohne das leider nur allzugrosse Unruhe in dem Römischen Reich weiters vermehret werde. Vielmehr nach Disposition und deutlichen Anweisung des unter dem 30. Septembr. 1702. Jahres errichteten, und von Käyserlicher Majestät allergnädigst ratificirten Reichs-Schluß, alle diejenige so dergleichen thun, und Zeit des itzigen Krieges, einen Churfürsten, Fürsten oder Stand des Reichs Alliirten überziehen und beunruhigen wolten, pro hostibus Imperii ansehen, Besage obangezogenen Reichs-Schlusses gegen Kayserliche Majestät

jestät und das gesamte Reich, selbst hierunter geäusserten feindseligen Unternehmen, mit gesamter Hand nachdrücklich steuren, und gegen alle solcherley Vorhaben in Zeiten hinlängliche Mittel vorkehren, damit daher nicht ein anderweit schädliches Krieges-Feuer erwachsen, und gleichsam in dem Hertzen des Reiches zur Flamme ausbrechen möge. Daher sich denn Königl. Majest. von Käyserl. Majestät und dero Herren Mit-Ständen um so gewisser getrösten, als bekannt und vor Augen lieget. Wie patriotisch und eifrig sie sich, so gar mit Hindansetzung ihres eigenen Interesses, des gemeinen Wesens bis anhero in der That angenommen, und zu dessen Beförderung ansehnliche und würckliche Hülffleistung nach allen Kräfften beygetragen. Allermassen auch männiglich von selbsten begreiffen wird, was vor Gefahr der gemeinen Sache, wenn die rebellische Bande durch Handreichung ihrer Helffers-Helffer den geringsten Theil ihres Zweckes erreichen sollten, daraus zuwachsen würde, zumahlen da am Tage und fast Weltkundig ist, daß der Eingangs gedachte Königl. Majestät, größten Theils darum so gehäßig und auffätzige Cardinal, weilen sie das Interesse des Frantzösischen Hofes bey gegenwärtigen Krieges-Troublen nicht amblectiren, und zu selbigen Engagement kein Gehör geben wollen, als das Haupt der aufrührischen Bande nebst seinem Anhang, von geraumer Zeithero von besagten Frantzösischen Hofe dependiret, und von selbigen soutiniret worden, auf dessen Interesse sein gantzes Heyl, Ehr und Reputation sacrificiret, und alle seine Consilia, als auf dem vornehmsten Mittel-Punct, zu Beförderung dieses Hofes führenden Absichten dirigiret. Bey welcher Bewandniß Königl. Majestät um so viel weniger einiger Zweiffel an der gehofften Assistenz übrig bleibet, daß dadurch nicht allein, eine nach allen Rechten höchstbillige und löbliche Sache verrichtet und das Böse gehemmet, sondern auch das selbsteigene Interesse des allgemeinen ohnedem nothleidenden Wesens gefördert, und weitern Unheil gesteuret wird. Da hingegen dieselbe des aufrichtigen und treuesten Erbietens seyn, und sich verbindlich machen, daß sie nach vermittelst göttlicher Hülffe wieder erlangten Ruhestandes und niedergelegten rebellischen Vorhaben, mehr angezogenen Conventiculi, dero jederzeit vor ihr geliebtes Vaterland deutscher Nation hegenden Liebe und patriotischen Neigung gemäß, zu Aufrechthaltung dessen alter Freyheit, und wieder Erlangung eines reputirlichen und sicheren Friedens, alle ihre von GOtt gegönnete Kräffte daran strecken, und ihrer Seites zu Diensten der gemeinen Sache, das Aeusserste willigst und nachdrücklichst beytragen wollen und werden.

Pohlen.

Diese Schrifft enthält ein wahres Portrait von dem gedachten Cardinal, und ist auch sonsten zu Vertheidigung derer hohen Gerechtsame Ihro Königl. Majest. von Pohlen wohl gesetzet, und verfasset. Der Himmel hat indessen von der gantzen Sache den Ausschlag gegeben, und Ihro Königl. Majest. auf dem Pohlnischen Thron wieder alle ihre Feinde auf das mächtigste beschützet.

Sachsen.

Ist ihnen denn aber von diesem Michael Radzicowski, dem Primas von Pohlen, sonsten nichts bekandt. Ich finde etwas von ihm in Herrn Lehmanns itzt-herrschenden Europa, derselbe rühmet ihn P. II. p. 23. wegen seines fürnehmen Geschlechtes in Pohlen, und wegen nahen Anverwandtnüß mit dem letztverstorbenen König Johanne dem III. wie auch wegen seiner meriten, galanten Aufführung, Magnificence, Liberalität und Sanfftmuth.

Pohlen.

Allein, ich will ihnen gern erzehlen, was mir von ihm bekandt ist. Sein Herr Vater Hieronymus Radzieviowski war Reichs-Unter-Cantzler, entflohe aber im Jahr 1652. aus dem Reich, und begabe sich nach Schweden, allwo er sehr wunderlich von dem Könige Joh. Casimiro und dem Zustande des Reiches geredet, auch die Schweden auf alle Weise zum Kriege wieder die Pohlen angereitzet, wie er denn auch von beyden Chimielinski, der Cosacken General, und vom Auditeur selbiger Armée verlanget, Pohlen durch Hülffe der Schweden anzufallen. Der berühmte Puffendorf de rebus Suecius Lib. 24. §. 23. erzehlet verschiedenes von seinem hochtrabenden, Ehrgeitzigen und Grund-listigen Gemüthe und verwegenen Händeln, womit er sich bey der Pohlnischen Noblesse sowohl als beym Könige verhasset gemachet. Er ist auch nachgehends selbst an dem Könige in Schweden Treu-loß worden, der, da er seine Betrügerey gemercket, ihn in Gefängliche Hafft nehmen lassen. (*) Und von diesem Herrn ist unser Cardinal im Jahr 1641. gebohren. Er wolte, als ein Cadet von seinem Hause, der nicht viel zu erwarten hatte, in Franckreich die Exercitia lernen, und im weltlichen Stande bleiben. Allein, weil er in einem Lustspiel zu Paris den Zipfel von einer Madrazze fahren ließ, so daß darüber ein junger Vetter des Cardinals Mazarini fallen, und gleich des Todes seyn muste, entwich er von Paris wieder nach Hause, und zog einen geistlichen Habit an. Weil er nun mit dem Sobieskischen Hause nahe verwandt war, bekam er 1680. vom Könige Johanne III. eine stattliche Abtey, und bald hernach das Bischoffthum Ermeland in Preussen, samt dem Fürstlichen Titul. Er wurde darauf 1685. von ihm, dem Könige Sobieski, auf listige Art und Weise zum Reichs-Vice-Cantzler gemachet, und diese Dignität verwechselte er 1686. mit der Ehre des Pur-

(*) Puffendorf Caroli Gustavi Suec. Regis Vita tab. 3. §. 24.

Purpurs, als welche ihm vom Pabst Innocentio XI., der auf einmahl 44. Cardinäle machte, conferiret wurde, und zwar mit der Instruction, daß er dabey ja niemanden den Rang, auch so gar denen Königl. Printzen nicht etwa cediren solte. Und ob es gleich bey Hofe einigen Verdruß gab, so glückte es ihm dennoch, daß er nachgehends vollends zu der grossen Charge eines Ertz-Bischoffs zu Gnesen gelangete, als woran zugleich das Primat in gantz Pohlen hänget, und genoß er fast in die zwey Jahre, weil die Päbstliche Confirmations-Bulle so lange aussen blieb, zusammen die Einkünffte von seinem Bischoffthum und Cancellariat sowohl als von dem Ertz-Bischoffthum Gnesen, welches denn jährlich eine Einnahme von mehr als 120000. Rthlr. ausmachete. Er war, wie sie wissen, dem Printz Conti durchaus zugethan, entweder durch ihn zur Päbstlichen Crone zu gelangen, oder Geld zu gewinnen, oder daß es nach seinem Kopffe gehen solte, oder aus allen drey Ursachen zusammen. Als Ihro Majestät von Pohlen schon 170. Fahnen beygefallen, und Conti nicht mehr als 70. hatte, ruffte er dennoch Printz Conti zum Könige aus. Es machte ihm aber schon damahls einer von Adel das Compliment, daß sein Vater, als ein Feind des Reiches und des Vaterlandes, vormahls die Schweden in das Land, zum grössesten Verderben, geführet, er aber wolle die Frantzosen nebst denen Türcken und Tartarn hinein bringen. Nichts destoweniger lockte er die Flotte des Printzen von Conti in das Land. Und hernach bey dem Schwedischen Wesen ließ er eine Untreue gegen Ihro Königl. Majest. von Pohlen, welcher er den Huldigungs-Eyd zweymahl geschworen, desto deutlicher blicken, da er dem Könige Stanislao die Crone aufsetzen wolte.

Sachsen.

Man hat auf den Cardinal Radzicowski und auf den Fürst Ragozki folgende Verse:

> Convenere duo fratres *Radſchowski Ragozki*
> Nam scelus, Augustum tradit utorque suum.

Seht Radschowski und Ragozki zweyer Brüder böse Thaten,
Denn sie haben alle beyde ihren Oberherrn verrathen.

Pohlen.

Das ist artig. O der glorwürdigste König Augustus ist in unserm Pohlen vielen Unglücksfällen ausgesetzt gewesen. In Pohlen ist nichts gemeiners, als die späte Reue und Unbeständigkeit. Schon vor 400.

Jahren hatten sie Uladislaum Lochium verstossen, hernach danckten sie GOtt, daß sie ihn wieder bekamen. Als A. 1655. der König in Schweden Carl Gustav mit 3. Armeen in die Reichs-Gräntzen kam, galt der alte König Joh. Casimir nichts mehr, alles verließ ihn, und schlug sich zur Schwedischen Parthey, aber die dißfalls die ersten waren, wolten es bald hernach mit ihren Thränen wieder gut machen, und beharrete zuletzt nur der eintzige George Nievimiez mit einem Theil der Seinigen bey seiner Rebellion. [*] Und so haben auch die Magnaten, welche Jhro Majestät den König Augustum verlassen, sich mit desto grösserer Demuth vor seinem Thron submittiret, und sind auch würcklich wiederum von ihm zu Gnaden angenommen worden. Allein es würde nicht ein jeder grosser Herr mit seinen Wiederspenstigen so viel Gedult haben, welche König Augustus erwiesen.

Sachsen.

[Man schätzet nichts so sehr, als zu einer Zeit, wenn man es verlohren hat, und so glaube ich, sind nach dem Tode Augusti erstlich denen Pohlen die Augen recht aufgegangen, dasjenige zu erkennen, was sie an ihm besessen haben. Ohne Zweifel hätte man glauben sollen, daß ein so gnädiger und insonderheit freygebiger Herr, als der König von Pohlen gewesen, seinem Volcke, welches eben auch genereus ist, ungemein habe gefallen müssen. Denn alles, was man von der Freygebigkeit grosser Herren in denen alten Zeiten erzehlet, hat Augustus doch weit übertroffen.

Pohlen.

Ja, wir empfinden den Verlust des theuersten Augusti mehr als zu starck. Denn seine Gnade und Freygebigkeit war nicht zu beschreiben.

Sachsen.

Hätte der König in Pohlen Augustus, wie der Kayser Ale-

[*] Vie de Jean Casimir P. I. p. 204.

Alexander Severus, ein besonderes Buch von denenjenigen gehalten, denen er etwas geschencket, als deren Nahmen jener Kayser alle zusammen getragen, und zugleich die Geschencke hinzu gesetzt, welche er ihnen verliehen, so würde gewiß daraus ein nur garzu grosses Buch erwachsen seyn, ja es würden vielleicht etliche Folianten dazu nicht hingereichet haben. Doch der grosse König Augustus liebete mehr, zu schencken, als aufzuschreiben. Er schenckete lieber aufs neue, als daß er dasjenige in seinem Gemüthe sorgfältig behalten solte, was er bereits gegeben hatte. Doch daß ich wieder auf den Kayser Alexander Severum komme, so hatte er die Gewohnheit, daß wenn ihm jemand in den Sinn kame, der von ihm nichts begehret hatte, und er ihm also auch folglich nichts gegeben, so ließ er denselben sogleich vor sich fordern, und fragte ihn um die Ursach: Cur nihil petis anne vis me tibi fieri debitorem? Warum bittest du nichts, sagte er zu ihm: Soll ich denn dein Schuldener werden? So meynete also dieser gnädige Kayser, daß er nur darum Kayser wäre, damit er andern Leuten Gnade und Huld wiederfahren lassen möchte, ja daß er derjenigen Schuldner wäre, die sich nichts von ihm ausgebeten hätten. Gewiß recht Kayserliche Gedancken. Auf gleiche Art glaubete auch der König Augustus nur darum König zu seyn, damit er seine Unterthanen, und alles, was ihn nur erblickte, glücklich machen möchte. Man dorffte bey ihm nicht sowohl bitten, als er vielmehr alles von selbsten gabe, und zwar mehr als man von ihm hoffen konte. Der Kayser Nerva reichte zum Unterhalt der armen Kinder, und zu Verheyrathung der armen Jungfrauen unsägliche Summen hin. Denen armen Städten und Flecken, die irgend durch ein Unglück Schaden gelidten, ließ er den Schaden von dem Seinigen erstatten, und als er vom Gelde entblösset war, verkauffte er seine Kleider, gülden und silbern Geschirr, Hausrath, Äcker, Weinberge und Häuser, damit er seinen Freunden und denen Armen zu Hülffe

kommen möchte. Gewiß eine grosse generosité vor einen Kayser. Wie viel pensiones aber haben nicht Ihro Majest. der König von Pohlen armen und nothleidenden Personen gegeben, und selbst einen Theil ihrer Pohlnischen revenüen dazu gewidmet, ihre Freygebigkeit denen Unbeglückten aller Welt sehen zu lassen. Sie möchten dahero wohl mit Tito sagen, wofern sie sich anders, welches kaum glaublich, einen Abend hätten besinnen können, daß sie Niemanden eine Wohlthat erzeiget: Amici diem pardidi. Ihr meine Freunde, ich habe einen Tag verlohren. Ja eben diese generosité Ihro Majestät hatte die maxime des freygebigsten Kaysers Constantini Mlori, der alle seine Diener mit Reichthümern überschüttete, zum Grunde, als welcher zu sagen pflegete, daß gute Freunde nützlicher seyn, denn ein grosser Schatz. Denn in der That, Ihro Majestät Augusto hat es niemahls an guten Freunden gefehlet. Von dem Könige Arragon Johanne schreibet man, daß er keinem, der Geld begehret, weniger gegeben hätte, als hundert Cronen; und was soll man von Augusto sagen, dessen Freygebigkeit kein Ziel noch Ende hatte. Philippus Maria, Vice-Comes, ein Hertzog zu Meyland, wird wegen seiner Freygebigkeit noch allenthalben gerühmet, insonderheit gegen fremde Herren und Gesandte, ja auch gegen Abwesende selbst. Denn so bald er nur von einem fürtrefflichen Mann gehöret, so weit als auch derselbe von ihm entlegen gewesen, hat er ihm stattliche Præsente geschickt, und ihn also dadurch zu verbinden gesuchet. Und wie hat nicht die Freygebigkeit des Königes Augusti in der gantzen Welt Proben abgeleget, in allen vier Theilen der Welt hat man sie gespühret, und an seinem Hofe sind die vortrefflichsten Leute aus allen Reichen von gantz Europa gewesen, welche seiner Freygebigkeit genossen, welche Tugend ihn denn auch sehr groß und unsterblich gemachet.

Pohlen.

Ihr habet völlig Recht, und haben wir gleiche Gnade von unserm neuen Könige Friedrich August zu hoffen. Sach-

Sachsen.

Doch auf das vorige zu kommen. Auf diese Art aber haben wir die alten Zeiten in Pohlen anitzo aufs neue erlebet, und der Primas Regni hat einerley Comœdie itzo gespielet, die sein Vorgänger aufgeführet.

Pohlen.

Ja, jener war Französisch, und dieser auch.

Sachsen.

Allein, sie musten auch beyde sagen: Hæccine merces laboris nostri, ist dies der Lohn vor unsere Arbeit, indem dieselbe ihnen nicht bezahlet worden.

Pohlen.

Wie man arbeitet, so erfolget auch der Lohn.

Sachsen.

Ihr werdet indessen, liebstes Pohlen, bald die Ehre haben, euren Herren bey euch zu sehen.

Pohlen.

Wolte GOtt, daß der Tag schon da wäre.

Sachsen.

Seine Trouppen sind bereits zur Beschützung der Freyheit vorangegangen.

Pohlen.

Diese sind nothwendig, um die Unruhe, welche einige meiner Kinder wider mich selbst erreget, zu stillen.

Sachsen.

Man hat dieserwegen ein Manifest publiciret, daß diese Trouppen niemanden beschwerlich seyn, sondern vor ihr Geld zehren sollen, doch würden die Pohlen die benöthigte Lebens-Mittel ihnen zuführen.

Pohlen.

Dazu verbindet uns die Schuldigkeit, daß wir vor unsere Freunde sorgen.

Sachsen.

Ihro Majestät haben auch allen denen, so sich in gewisser Zeit submittiren, Gnade und Huld versprochen.

Pohlen.

Und ich glaube nicht, daß meine Kinder sich derselben gebrauchen, und sich Ihro Majestät unterwerffen werden.

Sachsen.

Man saget sonst, daß ein Tröpflein Honig mehr Bienen anlocke, als eine Menge Eßig, und so ist nicht zu zweiffeln, daß die in Pohlen noch verirrete Bienen zu ihrem gnädigen Weiser sich wenden werden.

Pohlen.

Wolte GOtt, daß er schon bey uns wäre, ihr sehet ja, wie wir ihm entgegen fliegen, um ihn zu uns abzuhohlen.

Sachsen.

Ich weiß, die Deputirten von eurer Gesandschafft haben bey Ihro Majestät in Dreßden aufs prächtigste Audienz gehabt, und die Zeit ist nunmehro nicht mehr weit, da ihr euren Herren werdet nach Wunsch erblicken können.

Pohlen.

Phosphore redde diem, ruffen wir aus, o du angenehmer Morgenstern, mache doch, daß der völlige Tag bald anbreche, und die Sächsische Sonne bey uns aufgehen möge. Wir sind ungeduldig darauf, indem die Nacht des Interregni uns bishero ein gantzes Jahr gedrücket, da es uns, wie denen Leuten unter dem Nord-Pohl gegangen, die ein halb Jahr Nacht haben. Phosphore redde diem, brich an, erwünschter Tag, der unsern König krönen mag.

Sachsen.

Dieser Tag wird euch und uns mit Freuden überschütten.

(o)

Das

Das Vierzehende Gespräch.

Franckreich.

Nun sehet ihr, Deutschland, daß es mir ein rechter Ernst ist, euch anzugreiffen, indem ich die Vestung Kehl schon in meinen Händen habe.

Deutschland.

Dadurch habet ihr noch keiner Hand breit Erde gewonnen.

Franckreich.

Diese Vestung commandiret doch die Passage über den Rhein.

Deutschland

Ihr thut recht, daß ihr euch den Rücken verwahret, weil ihr sonst aus Deutschland so leicht nicht den Rückweg hättet finden können, als ihr hinein gekommen. Bekennet indessen aber doch, daß die Deutsche brave Soldaten seyn, indem sie euch die Vestung Kehl so sauer zu erobern gemachet.

Franckreich.

Man muß die Tugend auch an dem Feinde loben.

Deutschland.

Wie viel Mannschafft hat euch dieselbe gekostet?

Franckreich.

Diese wird so groß nicht seyn.

Deutschland.

Ja, weil ihr niemahls gerade zu die Wahrheit saget. Hätte es indessen dem tapfferen Commendanten nicht an Munition gefehlet, so würde die Vestung noch nicht in euren Händen seyn.

Franckreich.

Die Nachläßigkeit derer Deutschen ist mein Glück.

Deutsch-

Deutschland.

Allein, ihr wollet nicht wider das Deutsche Reich Krieg führen. und doch schreibet ihr allenthalben Contributiones aus, wie stimmet das mit einander?

Franckreich.

Wir müssen doch leben, und also lassen wir die Amtleute die Repartition machen, und empfahen nachmahls von ihnen, was uns nöthig ist.

Deutschland.

Allein, ihr empfangt es ohne Geld, welches doch nicht seyn solte.

Franckreich.

Wir geben Quittungen davor an sie.

Deutschland.

So wollet ihr also in Deutschland, wie bey euch, mit Papier bezahlen, das gehet nicht an.

Franckreich.

Point de raisonnement ist nunmehro unser Wahlspruch.

Deutschland.

Wenn euch aber die Kayserliche und die Reichs-Armée über den Halß kommen wird, so dürffte sie euch auch das raisoniren verbieten.

Franckreich.

Diese dürfften wir so bald nicht sehen.

Deutschland.

Gebet nur Acht, daß euch die Käyserlichen Trouppen, so aus Böhmen vor einiger Zeit nach dem Rhein gegangen, nicht übereilen.

Franckreich.

Diese dörfften uns allein nichts thun, da die andere Hülffs-

Völ-

Völcker, als die Hannöverische und Heßische noch nicht in Bewegung seyn.

Deutschland.

Diese aber marchiren deßwegen nicht, weil die Jahres-Zeit zum Kriege fast verflossen ist.

Franckreich.

Aber deßwegen fürchte ich mich auch nicht.

Deutschland.

Ich komme langsam, aber desto empfindlicher. Saget mir aber, warum ziehet ihr euch wieder über den Rhein zurück?

Franckreich.

Die Soldaten desertiren mir so starck, und dadurch will ich sie eben anhalten, daß sie in meinen Diensten bleiben.

Deutschland.

Kaum solte ich euren Worten glauben, indem ich davor halte, daß ihr ander Absehen dabey heget.

Franckreich.

Glaubet was ihr wollet, ich sage euch die Wahrheit.

Deutschland.

Man hat mir sagen wollen, daß eure Trouppen so starck desertiren, daß sie auch letztens den General-Profos, der ihnen nachgeschicket worden, und ein Commando bey sich gehabt, angegriffen, und da sie ihm und seinen Leuten überlegen gewesen, sich desselben bemächtiget, und ihn mit seinen Henckers-Knechten selbst aufgehangen.

Franckreich.

Die Franzosen sind capabel so etwas zu thun.

Deutschland.

Ziehet ihr euch denn deswegen über den Rhein zurück, damit ihr die Campagne dies Jahr beschliessen wollet?

Franckreich.

Die beste Jahres-Zeit Krieg zu führen ist nunmehro vorbey, vornehmlich in Deutschland, als woselbst das Wetter schon rauh und ungestüm ist.

Deutschland.

So hättet ihr lieber den Krieg dies Jahr nicht anfangen mögen.

Franckreich.

Meine Honneur erfoderte es.

Deutschland.

So wollet ihr euch also dies Jahr begnügen lassen, daß ihr die Vestung Kehl in Händen habet, und über den Rhein gehen könnet, wenn ihr wollet.

Franckreich.

Nicht anders, ist dies nicht genug in der kurtzen Zeit, da ich meine Trouppen über den Rhein gehen lassen.

Deutschland.

Es ist nicht recht viel. Denn mit der Vestung Kehl habet ihr noch nichts gewonnen.

Franckreich.

Wenn ich mich aber daran will begnügen lassen?

Deutschland.

Sonsten haltet ihr eben nicht viel von der Gnügsamkeit, daher denn euer itziges Verfahren noch andere Ursachen haben muß.

Franckreich.

Ich weiß von keinen andern Ursachen.

Deutsch-

Deutſchland.

Wollet ihr denn auch eure Winter-Quartiere nicht in feindlichen Landen nehmen?

Franckreich.

Nein, ſondern ihr wiſſet ja, daß ich über den Rhein ſchon zurück gegangen.

Deutſchland.

Ihr gehöret zu denen diſcreten Feinden, die deſto gefährlicher ſeyn, je mehr ſie ihr Vorhaben verſtecken.

Franckreich.

Ich kan ja das Deſertiren meiner Trouppen nicht anders verhindern, als daß ich über den Rhein gehe.

Deutſchland.

Gehet glücklich, und kommet niemahls wieder, vielleicht kommet die Zeit, daß ich euch eine Viſite jenſeit des Rheins gebe.

Franckreich.

Ihr ſeyd zu obligeant, ich bin euch mit meiner Viſite zuvor gekommen.

Deutſchland.

Und an mir iſt itzo die Reihe, daß ich euch eine Gegen-Viſite gebe.

Franckreich.

Ihr müſſet mit einer recht groſſen Suite kommen, wofern mir die Viſite anders recht angenehm ſeyn ſoll.

Deutschland.

Vielleicht ist die Suite so groß, daß sie euch an statt der Anmuth Furcht und Schrecken bringet.

Franckreich.

Franckreich fürchtet sich niemahls.

Deutschland.

Ausser wenn es eine Schlacht bey Hochstädt verlieret.

Franckreich.

Ihr habet auch nichts zu reden, als von der Schlacht zu Hochstädt.

Deutschland.

Wollet ihr vielleicht gar leugnen, daß wir Deutsche diese Schlacht nicht gewonnen haben, so wie es einer von euren Lands-Leuten, der sonst berühmte Bayle gethan, als welcher es bis an sein Ende, aller Vorstellung ohngeachtet, nicht geglaubet.

Franckreich.

Nein, leugnen wollen wir sie nicht, aber dieser Sieg hat euch auch Volck genug gekostet, und wie viel mahl haben wir euch sonst nicht geschlagen.

Deutschland.

Ich frage euch: Schlaget ihr uns mit dem Munde, oder mit dem Degen?

Franckreich.

Point de raillerie. Vor dem Frieden von Ryswick überliesset ihr uns fast beständig das Feld, nachgehends aber lerntet ihr von uns die Kunst Krieg zu führen, und da Ludwig der XIV. alt wurde, verließ ihn sein Glück, dahero ihr denn zu vielen einige Vortheile über uns erhieltet. Allein, dencket ihr nicht mehr an Quesnoi?

Deutsch-

Deutſchland.

Wir haben den Sieg nicht allezeit in der Taſche. Ja, ja, Quesnoi hat uns gelehret, behutſamer zu gehen. Allein, wenn unſere Bundes-Genoſſen damahlen von uns nicht abgetreten wären, ſo hätten wir euch vielleicht eine Viſite in Paris gegeben.

Franckreich.

Das wäre zu weit geweſen.

Deutſchlaud.

Mit einem Worte: Ihr Herren Franzoſen müſſet geſtehen, ihr habet zu Ende des letzten Krieges nicht wenig eingebüſſet. Was wollet ihr aber nunmehro in Italien machen?

Franckreich.

Meine Trouppen marchiren durch Savoyen.

Deutſchland.

Und die Spanier wollen auch eines Theils durch Franckreich zu Lande in Welſchland marchiren.

Franckreich.

Sie ſind ſchon unterwegens.

Deutſchland.

Allein, die Wege in Italien ſind bey der itzigen Jahres-Zeit faſt impracticabel.

Franckreich.

Was fraget ein rechtſchaffener Soldat darnach.

Deutſchland.

Ja, wenn er nur nicht dabey crepiret.

Franckreich.

Die Fille de joye in Paris können unsere Armée in weniger Zeit recroutiret.

Deutschland

Point de Gasconade. In Welschland hat es offt den gantzen Sommer nicht geregnet, und wenn nun in den itzigen Jahres-Zeiten der Regen desto häuffiger fället, so ist fast unmöglich fortzukommen.

Franckreich.

Es ist alles in der Welt möglich zu machen.

Deutschland.!

Aber offtmahls mit schlechtem Vortheil.

Franckreich.

Wir lassen es darauf ankommen.

Deutschland.

Und wir auch, daß wir nemlich eure Troppen in Welschland begraben wollen.

Franckreich.

Bon, wenn wir nur euch nicht begraben.

Deutschland.

Wir sind noch starck genung, euch in Italien zu widerstehen.

Franckreich.

Gewiß nicht gar zu starck.

Deutschland.

Und der Kayser will die Trouppen aus Ungarn nach Welschland ziehen.

Franckreich.

Und womit will er Ungarn besetzen?

Franck.

Deutschland.

Die Rußische Kayserin will ihm Trouppen dahin geben.

Franckreich.

Das wird kaum geschehen.

Deutschland.

Ihr werdet es nicht verhindern.

Franckreich.

Laß nur den Marechall de Villars erst bey meiner Armée in Italien seyn.

Deutschland.

Er befindet sich ja noch auf der Reise.

Franckreich.

Ihro Majestät die Königin haben ihm selbst in hoher Person die Coquarde auf den Hut gestecket, und ein Band an den Degen geschencket.

Deutschland.

Dieses wird also das Feuer bey diesem alten Herren aufwecken?

Franckreich.

Ja, er ist noch feurig genug, und hat er in Lion die Spectacles vor sich ordiniret, damit er daselbst Gelegenheit hätte, die Dames zu sehen.

Deutschland.

Man wird sehen, ob er so feurige Progressen in Italien thun wird.

Franckreich.

Daran ist nicht zu zweiffeln, denn er hat versprochen, die Christ-Mette in Meyland zu halten.

Deutschland.

Wie! die Christ-Mette in Meyland?

Franckreich.

Nicht anders.

Deutsch-

Deutſchland.

Das wäre zu viel.

Franckreich.

Warum zu viel, das müſte wohl angehen.

Deutſchland.

Nein, das iſt zu viel.

Franckreich.

Ich ſage, daß es nicht zu viel iſt, und der Marechall de Villars wird ſein Wort halten.

Deutſchland.

Auf die Art aber, wenn er in Meyland die Chriſt-Mette höret, ſo kan er auch zur Sicilianiſchen Veſper zu maß kommen, wo ehemahln Franzoſen maſſacriret worden.



Das Fünffte Stück
Derer
Europäischen Gespräche/
Uber die
Itzo weit-aussehenden Pohlnischen Conjuncturen
Vom Krieg und Frieden.



Deutsch- Holl- und Engelland
Verbinden Hertz und Hand,
Und greiffen zu dem Degen,
Die Feinde zu erlegen.

1734.

Funffzehendes Gespräche.

Deutschland.

Wie stehet es Sardinien, gefället euch noch die Frantzösische Parthey, und wollet ihr bey eurem Alliirten bleiben?

Sardinien.

Wie die Zeiten kommen. Grosse Lust habe ich eben nicht dazu, denn ich weiß, wenn man denen Franzosen einen Finger giebet, so wollen sie die gantze Hand haben.

Deutschland.

Und doch lasset ihr euch von ihnen einnehmen, und gehet von dem Durchlauchtigsten Oesterreichischen Hause ab, von dem ihr dennoch so viel Dienste in dem vorigen Kriege erhalten.

Sardinien.

Nur Gedult, es wird sich alles finden.

Deutschland.

So wollet ihr wieder von Franckreich abtreten?

Sardinien.

Ich warte nur auf eine bequeme Gelegenheit dazu.

Deutschland.

Vielleicht aber, daß sich dieselbe so bald noch nicht findet, oder daß ihr mir überhaupt etwas weiß machen wollet.

Sardinien.

Nein, Deutschland, es ist mein rechter Ernst. Wisset ihr nicht, daß Ludewig der XIV. meinen Hof niemahlen nach seinem Gefallen lencken, oder sich dessen Ergebenheit versichern können, um so viel weniger wird es itzt geschehen.

Deutschland.

Ich weiß es gar wohl; und haben dahero die freche Holländer den König Ludewig den XIV. in Franckreich in Kupffer gestochen, wie er verschiedene Brillen machet, dabey aber doch keine verfertigen können, die sich vor den König von Sardinien geschicket hätte.

Sardinien.

Sehr wohl, darinn haben sie recht. Denn mein Hoff war gewohnt, andern Brillen zu machen, sich aber selbsten keine auffsetzen zu lassen.

Deutsch-

Deutschland.

Wolte GOtt! daß ihr es auch noch itzo thätet.

Sardinien.

Es wird daran nicht fehlen. Habet nur ein wenig Gedult.

Deutschland.

Ihr suchet mich damit nur einzuschläfren, oder Zeit zu gewinnen.

Sardinien.

Nein, nicht im geringsten, sondern mein wahres Interesse wird es erfodern, die Parthey des Käysers zu nehmen.

Deutschland.

Allein, das Französische Geld blendet euch.

Sardinien.

Ihr habet aber bisher beständig gesehen, wie leicht ich mich ändere, also zweiffelt nur anitzo um so viel weniger, daß es geschehen werde. Sehet die alten Zeiten an. Gehet zurück in die Geschichte, und betrachtet, was Victor Amadeus gethan. So und nicht anders wird es auch mein itziger Regent machen.

Deutschland.

Wohl, ich bin es zufrieden, daß wir davon in etwas sprechen.

Sardinien.

Es war der König in Sardinien, damahliger Hertzog von Savoyen, durch den König Ludewig dermassen gefesselt, und durch die an den Gräntzen seines Staats eingenommene Plätze von allen Seiten so gar eingeschlossen, daß Casal, Monaco, Pignerol, und andere Vestungen mit denen stärckesten Guarnisons angefüllet waren, auch Savoyen von Seiten des Delphinats gantz offen stande, er betrachtete daher mit Schmertzen, wie er so gar gebunden seyn, und von einem andern Gesetze annehmen müste, dennoch simulirete er sehr starck, und ob man schon bey ihm anhielte, daß er mit in die Augspurgische Lique treten möchte, wolte er doch solches nicht wagen; bis er endlich sahe, daß sich gantz Europa gegen Franckreich wafnete. Ja, es wäre noch nicht geschehen, daß er sich zu denen Allürten geschlagen hätte, wofern ihm Franckreich nur ein wenig besser menagiret hätte. Indessen merckete der König in Franckreich gar bald, daß Victor nunmehro in die Allianz mit dem Kayser getreten seyn möchte, daher ließ er in dessen Lande vor seine Trouppen um Quartier anhalten, auch daß Victor sechs Regimenter in demselben vor ihn werben lassen möchte. Und dieses nun verwilligte der damahlige Hertzog, weil er dem Könige noch nicht genug

gewachsen ware, wiewohl er durch solche Zumuthung desto schärffer angefeuret wurde, in das ihm wider Franckreich angetragene Bündniß sich mit zu begeben. Damit dieses aber, so viel möglich, heimlich gehalten werden möchte, (denn auch der Hertzog seinem eigenen Hofe nicht wohl trauete,) so entschlosse er sich, unter dem Vorwand, der Lust des Carnevals zu genüssen, nach Venedig zu gehen. Es machte sich aber der Churfürst in Bäyern eben auch dahin, als mit welchem der Hertzog die Allianz tractiren solte, darauf denn auch würcklich zwischen dem Käyser und dem Churfürsten von Bäyern auf einer Seite, und Sr. Königlichen Hoheit auf der andern Seite die Alliance geschlossen wurde, in welcher der Käyser dem Hertzog den Titel Ihrer Königlichen Hoheit auf allezeit zugestanden, seinen Ambassadeurs den Rang nach denen Botschafftern der gecrönten Häupter einräumete, ihn zum Reichs-Vicario wieder eingesetzete, und etliche tausend Mann Succurs versprach. Spanien, Engelland und Holland verpflichteten sich gleichfals, ihrer Hoheit mit Gelde und Volcke beyzustehen, im Fall sie von Franckreich angefallen werden solten.

Deutschland.

Allein, merckte denn dieses nicht der sonsten doch so durchtriebene und listige Frantzösische Hof?

Sardinien.

Ludewig hatte allerdings meiner Reise wegen einen grossen Argwohn, und schickte den Feldmarschall Cadinat als einen Capuziner verkleidet nach Venedig, damit dieser sich um alles, was daselbst vorgienge, genau erkundigen möchte. Doch erfuhr zwar Catinat so viel, daß ein Tractat unter Händen wäre, allein der Innhalt desselben blieb ihm verborgen, und kehrete er also wieder zum Könige nach Franckreich. Indessen kam auch der Hertzog von Savoyen nach gehaltenem Carneval nach Hause, und suchte alles, so viel möglich, vor dem Frantzösischen Envoyé dem Grafen von Rebenac zu verbergen. Er gabe aber doch geheime Ordre aus, die Trouppen in Bereitschafft zu halten, und die Magazine wohl anzufüllen, dadurch denn Franckreich in seiner Vermuthung der mit dem Käyser angetroffene Allianz bestätiget würde. Und damit man dem Feinde vorkommen möchte, begehrete der König Ludwig von dem Hertzoge, Jurée, Saluzes, Fossan, Savillan, und einige andere schlecht verwahrte Oerter, um daselbst sein Volck hinein zulegen, der Hertzog aber muste es halb gezwungen thun. Alsdenn und nachdem der König in Franckreich dieses erhalten, begehrete er noch weiter die vornehmsten Vestungen in Savoyen, als Verrues, Verceil, und

und die Citadelle in Turin, zum Geissel des Herzogs Treue, und nun sahe der Herzog, wie der König allerdings von der geschlossenen Allianze Nachricht haben müßte. Doch wolte er die Masque noch nicht abziehen, sondern schriebe an den König, und gab ihm tausend Versicherungen seiner Treue, bathe auch nur allein, daß Ihro Majest. die Residentz ohne Besatzung lassen möchte, die andere Vestungen wolten sie deroselben gerne einräumen, wiewohl es in der That dem Herzoge kein Ernst ware, sondern er nur Zeit dadurch zu gewinnen suchte, um sich in bessere positur zu setzen.

Deutschland.

Doch bestand denn Ludewig nicht auf seinem Vorhaben, und ließ er die Vestungen von Savoyen unbesetzet. Ludewig sahe doch sonsten alles nur gar zuleichte ein, und konte er denn nicht erkennen, daß der Herzog in seiner Treue gegen ihm wanckete?

Sardinien.

Ware Ludewig gleich noch so vorsichtig und von durchdringendem Verstande, so besasse doch der Herzog von Savoyen auch alle Eigenschafften eines guten Politici, der alles wohl zu verstecken weiß. Vor öffentlichen Feinden konte sich der König in Franckreich in Acht nehmen, allein Victor gienge gantz heimlich, und schlug loß, ehe es Ludewig gewahr wurde. Denn allerdings verlangte der König in Franckreich einmahl vor alle mahl, daß ihm die Vestungen im Piemontischen eingeräumet werden solten, doch brach Victor endlich loß, und deutete allen Frantzösischen Trouppen an, sich aus seinem Staate zu machen. Also muste der listige Marechall Catinat selbst sich im Jahr 1690. Monath Junii unter die Stücke zu Pignerol retiriren, indem er nicht starck genug war, eine Schlacht zu liefern. Die Waldenser indessen, welche zwar in der Religion von denen Catholischen abgehen, sonsten aber gute Soldaten sind, und in ihren Gebürgen stecken beunruhigten die Frantzosen nicht wenig, indem sie ihnen offtmahlen wichtige Convoyen wegnahmen, welche die Gebürge passiren musten. Denn da die Wege in denenselben Bergen denen Waldensern am besten bekannt, so konten sie offtmahls in denen engen Passagen die Feinde mit Steinen zu tode werffen. Ja, als auch die Frantzosen die Stadt Lucern und das nahe daran gelegene Fort Sanct Michael besetzet hatten, so kam der Obriste Loche mit einem Regiment, und der Prediger Arnold mit seinen Waldensern an, und trieben die Frantzösische Besatzung glücklich aus dem Fort, so, daß auch die andern Lucern verliessen, und sich in aller Eyl davon machten, welchen die Waldenser nachsetzten.

Deutſchland.

Ja, ja, wenn der Herzog von Savoyen Krieg hat, ſo muß man nicht fragen, wie ſtarck ſeine Trouppen ſeyn, ſondern vielmehr, wie viel Seelen in dem Lande ſich befinden? Denn wenn es zum äuſſerſten kommt, ſo ficht alles vor den König, was nur Waffen tragen kan, und die Montagnards, oder Berg-Leute, ob ſie gleich wegen der Religion nicht ſelten von Hofe mitgenommen werden, laſſen doch vor ihren Herren mit Vergnügen das Leben, und fechten ſehr tapffer.

Sardinien.

In denen Gebürgen hatten des Herzogs Leute allenthalben die Oberhand, auf dem flachen Lande wolte das Glück die Waffen Ihro Königliche Hoheit nicht gleicher maſſen ſecundiren. Denn da es 1690. den 10. Auguſt. zu einem Treffen bey Saluzes kam, ſo muſte der Herzog von Savoyen, ob er gleich vor ſeine Perſon ſich noch ſo brav erwieſen hatte, dem Marechall Catinat das Feld räumen, indem die Spanier auf dem lincken Herzoglichen Flügel nicht gehörigen Widerſtand thaten, auf dem rechten aber die Piemonteſer, ob ſie gleich länger aushielten, dennoch endlich der Menge derer Feinde weichen muſten.

Deutſchland.

Mir iſt bekannt, daß die Piemonteſer und Spanier in dieſer Schlacht auf 2000. todte und viel bleſſirte gehabt. Doch glaubet man, Ihro Königl. Hoheit der Herzog wären in derſelben etwas zu verwogen geweſen, indem ſie mit ihren neuen und meiſt noch ungeübten Volcke, wider die alten Franzöſiſchen Regimenter, die, wo nicht an Anzahl ihnen überlegen, doch wenigſtens gleich geweſen, in eine Schlacht eingelaſſen, ehe noch der Succurs derer Deutſchen zu ihnen geſtoſſen.

Sardinien.

Der Sieg iſt nicht jederzeit in unſern Händen, und ſo ſpieleten alſo die Franzoſen damahlen allenthalben den Meiſter, ſie nahmen auch das Herzogthum Savoyen bis auf die einzige Veſtung Montmellian ein, und da der Herzog dieſe Scharte in der künfftigen Campagne auszuwetzen gedachte, ſo kam doch der Allirten Succurs mehrentheils zu ſpäthe, daß der Herzog nicht viel ausrichten konte. Nizza gieng durch einen unverſehenen Zufall gleich Anfangs der Belagerung mit ſeinem Schloß verlohren, indem eine Bombe in das Zeughauß fiele, daß das Feuer in das Pulver kommet, und das gantze Magazin darüber in die Lufft ſpringet. Die Anzahl derer Soldaten, welche dabey ertödtet wurden, belieff ſich auf 500. und was kon-

te also der Commendant anders thun, als daß er sich mit dem übrigen Volck dem Belagerern übergabe. Alle übrige Vestungen giengen nach und nach verlohren, und man vermuthete Turin bald belagert zu sehen.

Deutschland.

Also wird, da die Löwenhaut wider die Fanzosen nicht mehr taugen wollen, die Fuchshaut bey Ihro Königl. Hoheit desto mehr Dienste gethan haben.

Sardinien.

So machen es doch alle kluge Regenten und Generals, als welche offtmahlen durch Verstand und Klugheit mehr ausrichten, als durch die grössesten Armeen. Der Marechal Catinat kante das genie Ihro Königl. Hoheit gar zu wohl, und da derselbe General abermahlen dem Herzog den Frieden anbothe, so liessen sich dieselbe dergleichen Vorstellungen gar wohl gefallen, massen sie dadurch die Bombardirung Ihrer Residentz-Stadt abwenden konten. Währender Zeit aber vermutheten sie, daß ein mächtiger Succurs aus Deutschland kommen würde, da sich dann die Friedens-Tractate zugleich zerschlagen würden. Cadinat indessen, ob ihm gleich sonsten am Verstande nichts abgienge, glaubete alles, und schriebe deswegen nach Hofe an den König. Der Herzog von Orleans, als der Schwieger-Vater des Herzogs von Savoyen, schickten darauf sogleich einen Expressen an ihn. Da nun dieser in Turin von Paris zurück kame, und des Herzogs von Orleans so wohl als des Marechall Catinat Schreiben in einer geheimen Audienz dem Herzog übergabe, so hielte ihn der Herzog über zwey Stunden in einem verschlossenen Zimmer bey sich, und hatte die Schweitzer-Wache Befehl, niemanden zu dem Herzoge hinein zulassen. Doch durch einen ungefehren Zufall geschahe es, daß der Welt-bekannte Held, der Printz Eugenius, welcher bey denen Kayserlichen Trouppen damahls sich befande, zu dem Herzog in das Gemach sich begeben wolte. Der Schweizer entschuldigete sich mit der Ordre, die er hätte, niemanden zum Könige zu lassen.

Deutschland.

Ohne Zweifel wird also der Printz Eugenius wieder haben umkehren müssen, denn die Schweitzer pflegen doch mehrentheils gar zu hart zu seyn, die ihnen aufgetragene Befehle aufs genaueste in Acht zu nehmen. Ich weiß, daß zu Ludovici des XIV. Königs in Franckreich Zeiten ein Schweitzer eben auch einmahl die Ordre empfangen, niemanden in des Königs Zimmer passiren zu lassen. Da nun der Kö-

nigliche Beicht-Vater, Pater la Chaize, zum Könige sich begeben wollen, und in der Meynung gestanden, daß ihn der Königliche Befehl nicht angienge, auch deswegen dem Schweitzer gesaget, er wäre der Pater la Chaize, des Königs Beicht-Vater, so antwortete der Schweitzer: und wenn ihr der kleine Pater Fauteil wäret, so habe ich doch Ordre, euch nicht hinein zu lassen. Chaize nemlich heisset auf Französisch ein Stuhl, und der Schweitzer antwortet auf das Anreden des P. la Chaizes, und wenn ihr der kleine Vater Lehnstuhl wäret, so habe ich doch Ordre, euch nicht hineinzulassen.

Sardinien.

Allein der Schweitzer am Turinischen Hofe liesse den Printz Eugenium vor diesesmahl passiren. Denn es meynete auch der Printz Eugenius, als ein Verwandter des Hertzogs, der sonsten gar familier mit demselben umgienge, daß ihn diese Ordre nicht beträffe, und begab sich also zum Hertzog ins Zimmer. Doch, wie stutzete nicht der Hertzog, da ihn dieser Printz in einer Conferenz mit einem Frantzosen antraffe, daraus doch der Verdacht einer geheimen Handlung mit dem Feinde nur gar zu deutlich flosse. Er konte deßhalben auch seine Verwirrung nicht verbergen; Und der Printz Eugenius sagete zwar vor diesesmahl nichts dazu, doch nach Verfluß einiger Tage entdeckete er dem Hertzog seine Meynung gantz deutlich, wie sehr ihm die gepflogene Handlung mit dem Frantzosen verdächtig vorkäme. Es konten also Ihro Hoheit nicht umhin, die gantze Sache frey zu gestehen, wie sie sich gestellet, als wenn sie sich mit Franckreich in Tractaten einlassen wolten, damit sie dadurch die Bombardirung ihrer Residenz abwenden, und den Catinat so lange aufhalten könten, bis der Succurs aus Deutschland käme. Damit aber Ihro Durchl. der Printz Eugenius desto weniger an der Aufrichtigkeit des Hertzogs zweifeln möchte, so zeigeten Ihro Hoheit denenselben so wohl die eigenhändige Briefe des Hertzogs von Orleans, als auch des Marechall Catinats, und erbothen sich zugleich, alles was künfftig in dieser Sache tractiret werden solte, mit Ihro Durchl. vorhero zu überlegen. So wurde also der Frantzösische Hof, der König von Franckreich, der Hertzog von Orleans, und der Marechall Catinat durch die Politic des Hertzogs aufgehalten, bis endlich der Churfürst von Bayern mit zwantzig tausend Mann des auserlesensten Volckes, welches lange am Rhein und in Ungarn gedienet hatte, zum Succurs nach Italien kame. Es befande sich also die gantze Armée mit denen Savoyschen Trouppen auf 40000. Mann starck.

Deutsch-

Deutschland.

Nunmehro werden also Ihro Königl. Hoheit die Friedens-Tractaten haben fahren lassen, und ihren Feind ein ander Gesichte sehen lassen, als sie ihm bishero gezeiget. Ja mag es wohl heissen: Wer sich nicht verstellen kan, der wird auch nicht gut regieren, viel weniger im Kriege grosse Sachen thun.

Sardinien.

Es hielte aber dennoch ein Schwerdt das andere in der Scheide. Denn da der Hertzog von Savoyen seine Trouppen aus dem Gebürge von Montpellier in die Ebene führete, so wurde zwar Catinat gewahr, wie die Hoffnung zum Frieden verschwunden sey. Allein er verschantzete sich doch in seinem Lager bey Saluzes so vortheilhafftig, daß, obgleich die feindliche Armée von 40000. Mann vor ihm stunde, auch die Bauren hinter ihm die Pässe und Gebürge besetzet hielten, sie ihm dennoch keinen grossen Schaden thun mochten. Ihro Hoheit aber wurden indessen von ihrem kriegerischen Feuer und Heldenmuth dahin getrieben, daß sie nur gar zu offt ihr Leben wageten, oder doch wenigstens Gefahr lieffen, gefangen zu werden. Und einsmahls hatten etliche Brandenburgische Cadets, welche bey den Brandenburgischen Regimentern und im Savoyschen standen, das Glück, Ihro Hoheit aus einem harten Stande zu erretten, und wurden selbe auch davor gar reichlich belohnet.

Deutschland.

Ihro Königl. Hoheit wusten, daß sie das Krieges-Handwerck gut gelernet hatten, und wageten dieserhalben alles, oder vielleicht hatten die Frantzosen auf Dero Person ein besonderes aufmerckſames Auge, wie der König Agesilaus ehemahls auf Epaminondam, als welcher seinen Soldaten befahle, diesen Herrn entweder todt oder lebendig zu liefern, weil er davor hielte, daß wenn der weg wäre, er mit den übrigen gar leicht fertig werden dürffte.

Sardinien.

Es ermuntert die Soldaten allerdings nicht wenig, wenn sie sehen, daß ihr General und Anführer den Tod nicht scheuet, sondern vielmehr der Gefahr unerschrocken entgegen gehet. Wiewohl es auch einem Staat nicht zuträglich ist, wenn ein grosser Herr sich gar zu viel waget, und gefangen wird. Was hätte nicht der König in Franckreich Franciscus darum gegeben, daß er nicht von den Kayserlichen Trouppen wäre gefangen worden, so aber muste er, da sie ihn in ihrer

Gewalt hatten, sich gefallen lassen, durch einen von Franckreich gewiß nicht vortheilhafften Frieden und grosse Depensen seine Freyheit zu erkauffen.

Deutschland.

Dazumahl war der Himmel dem Käyser recht gewogen, daß er ihm auf eine so sonderliche Art einen ungemeinen Vorzug über seinen Feind einräumete. Denn es war doch der König Franciscus ein Herr von grossem Verdienst. Eben in der Schlacht, da er gefangen wurde, erlegete er mit eigener Hand an der Spitze seiner Reuterey, mit welcher er auf die Feinde loß brach, den Don Ferdinant Castrioten, einen der besten Feld-Obristen. Und diese Schlacht ware auch an und vor sich selbst höchst sonderbahr, da in derselben so viel Häupter vom ersten Range persönlich fochten, und ein jedweder entweder siegen oder sterben wolte, so, daß auf zwey Stunden sonder Ordnung gestritten worden. Der gute Richard, Herzog von Suffolck, dem man den Beynahmen von der weissen Rose gabe, fande hier, ob er gleich Erbe von Engelland ware, sein Grab. Franciscus von Lothringen, des Herzogs Antonii Bruder, und mehr als zwanzig andere Französische Generaln wurden erleget. In einem Augenblick fielen auch an des Königs in Franckreich Seite la Palice, der Herzog von Tremouille, Sanleverin, und der Admiral Bonnivet, lauter grosse und hertzhaffte Leute, und der König selbst war in seiner Veste von silbernen Stück mit Blute dermassen bespritzet, daß die zwene Spanische Obriste, Diego Davila, und Juan Urbieta, die ihn gefangen nahmen, ihn gar nicht kanten. Dahero sie schon im Begriff waren, ihn zu tödten, weil er kein Quartier verlangete, wenn nicht einer von des Herzogs von Bour bon Leuten geschryen hätte: **Halter ein, es ist der König.**

Sardinien.

Ja, ja, die Gefangenschafft Francisci gabe einen grossen Ausschlag auf Carl des Vten Seite; und das Cerimoniel, welches der Vice-Roi Lanoi in Gefangennehmung Francisci in Acht nahme, dürffte nicht viel seines gleichen haben. Denn da der König in Franckreich sich an niemanden als an ihn gefangen geben wolte, stieg Lanoi aus Ehrerbietigkeit vom Pferde, da er noch funfftzig Schritte vom Könige war, und als er bey ihm angelanget, sagte der König auf Italiänisch, welches er wie seine Muttersprache redete, zu ihm: **Sehet da einen Königlichen Degen, der lobenswürdig genug ist weil er, bevor er weggegeben worden, vieler der eurigen Blut vergossen, massen ich nicht aus Zaghafftigkeit, sondern durch Unglück euer Gefangener bin.** Lanoi nahm den Degen kniend an, küßte dem Könige die Hand,

Hand, zog hernach den seinigen von der Seite, und reichte ihm denselben, sagte auch zugleich gar nachdrücklich: **Ich bitte, Ihro Majestät wollen geruhen meinen Degen anzunehmen, der viele der Ihrigen verschonet hat, immassen Käyserlichen Ministern nicht anstehet, einen König, ob er gleich ein Gefangener ist, ohne Waffen vor sich zu sehen.** Indessen waren mehr Obriste dazu gekommen, und man führte den König in Lanoi Gezelt. Allein diese Gefangenschafft hatte Franciscus sich selber zu dancken, indem er bey dem Anfange des Treffens, da seine Völcker einige Vortheile über die Käyserliche erhalten, so hitzig wurde, daß er sich aus seinen Verschanzungen ins freye Feld wagete, die erste Schlacht-Ordnung änderte, und sich selbst zwischen das feindliche Heer und das grobe Geschütz stellete, mit welchem doch fast gantz allein die Käyserliche Armeé hätte können zurück gehalten werden. Wiewohl er auch besser gethan, wenn er sich von Pavia zurück gezogen, und lieber dem Anrathen seiner alten Generalen, als des Bonnivets seines Favoriten gefolget wäre. Carl freuete sich zwar, da er von seiner Gefangennehmung hörete, innerlich, wolte aber doch nicht erlauben, daß man diesfalls Freuden-Feuer anzünden solte, indem er denen Seinigen sagte, wie dieses nur bey denen Siegen geschehen müste, die man wider die Türcken und Ungläubigen erhielte. Doch, daß wir wieder auf den Herzog von Savoyen kommen, so hatten die Barbets, denn so heisset man in Italien die Uncatholische, ich meyne die Lutheraner, als aus welchen die Brandenburgischen Regimenter bestanden, die Ehre, den Herzog von Savoyen aus der Gefahr zu befreyen, in welcher er sich befande. Also konten wohl die Italiäner sehen, daß dieselbe so viel Verstand, als andere Leute hätten, ob sie es gleich Anfangs nicht geglaubet; Denn man hat vor gewiß erzehlet, als damahliger Zeit ein Brandenburgisches Regiment dem Herzoge zu Hülffe geschicket worden, und selbes in dem Meyländischen in einem grossen Flecken einen Tag durch Quartier haben sollen, die Weiber aus grosser Furcht, alles ihr Vieh und kleine Kinder versteckt. Und als man sie gefraget, warum sie solches thäten, haben sie zur Antwort gegeben: Man hätte ihnen gesaget, daß die Barbets, oder Uncatholische, die kleinen Kinder und alles wegfrässen, was ihnen nur vorkäme. Ob ihnen nun gleich vernünfftige Leute diesen Irrthum ausreden wollen, so hätten sie sich doch gar nicht weisen lassen wollen, sondern vielmehr ihre Häuser feste zugemacht, und oben in denen Fenstern gelauret, bis sie ankämen, da sie denn gemeynet, daß sie ein Regiment Hunde vorbey ziehen sehen würden, welches dem

Herzoge von Savoyen zu Hülffe geschicket würde. Sie wären auch in ihrer Meynung gestärcket worden, da sie gehöret, daß der Obriste, so das Volck führe, Corneau hiesse, welcher sonsten der Nahme eines Jagdhundes ist. Da aber das Volck endlich anmarchiret gekommen, hätten sie zu ihrer grossen Verwunderung gesehen, daß es eben solche Leute, als sie wären.

Deutschland.

Die Lutheraner haben sich in Italien mehr als einmahl wohl gehalten. Als Rom von Carl des V. Soldaten geplündert wurde, bestand der gröste Theil der Armée aus Lutheranern, und diese machten sich um so viel weniger ein Gewissen, alles, was ihnen gefiele, daselbsten vorzunehmen. Als Pabst Clemens der XI. auf dem Stuhl zu Rom saß, rückten eben auch so wohl Käyserliche als Brandenburgische Trouppen in den Kirchen-Staat, und obwohl Ihre Heiligkeit Anstalten zum Kriege machten, so blieben doch dieselbe in der Geburth, ohne daß sie jemahlen zu einem Effect gekommen wären: Hingegen rückten selbe Soldaten in des Pabsts Gebieth, und die Protestanten zeigeten sich denen Bauren eben so gelinde nicht, ob gleich die letztern eben auch wohl sahen, daß sie mit Menschen zu thun hatten, die sie aber vor Unchristen hielten. Der Pabst thate aber die gantze Armée in Bann, und da nachgehends bey dem Friedens-Schlusse es mit ausgemachet wurde, daß die Trouppen von dem Banne befreyet werden solten, so warteten doch die Protestanten nicht darauf, sondern zogen mit dem Bann aus dem Lande heraus, da hingegen die Käyserliche keine Bewegung machten, bis sie aus dem Bann gethan waren.

Sardinien.

Ich muß euch doch etwas fragen: Wisset ihr aber auch, daß dazumahlen die Spanische Trouppen, welche dem Herzoge von Savoyen zu Hülffe gekommen, den Rang vor denen Käyserlichen prætendiret, und zwar aus dem Fundament, weil Spanien Philippo dem Andern ihrem Sohne anheim gefallen, und wie Chur-Bayern sie wieder zu Frieden gestellet, indem dieser Churfürst ihnen zu Gemüthe geführet, wie man bey gecrönten Häuptern nicht auf die Folge der Kinder so wohl, als auf den Rang und Würde sehe, und daß der König in Spanien einem Käyser zu weichen sich um so viel weniger einen Scrupel machen dürffte, nachdem derselbe so wohl schrifftlich, als durch die formale Erklärung, welche sein Ambassadeur vor einigen Jahren zu Paris gethan, der Cron Franckreich vor sich den Vorzug gelassen. Der König in Franckreich aber noch nie daran gedacht, dem Käyser den Rang

Rang disputirlich zu machen. Ob nun zwar diese Raisons denen Spaniern nicht in die Köpffe wollen, so hat der Churfürst den March beyderley Trouppen, wie auch das Lager, endlich also eingerichtet, daß sie auf beyden Seiten sich zu frieden stellen konten.

Deutschland.

Mir ist es gar wohl bekannt, und es wäre nicht das erste mahl, daß sich die Spanier mit denen Deutschen des Vorzugs halben gezancket hätten. Carln dem V. wolten die Deutschen Schuld geben, daß er ihrem Range etwas vergeben, und ihnen die Spanier vorgezogen hätte, da er den Churfürsten von Sachsen denen letztern zur Bewachung anvertrauete. Denn weil der Churfürst ein Deutscher war, so prætendireten die Deutschen bey ihm die Wache zu haben, da er doch eben deshalben als ein Deutscher denen Spaniern anvertrauet wurde, damit diese ihn desto gewisser bewahren möchten. Es entrüsteten sich dieser Sache wegen einige Spanische und Deutsche Regimenter dermassen, daß sie zu denen Waffen griffen, und eben im Begriffe waren, auf einander loß zu feuren, als Carl eben sporenstreichs unter sie rannte. Sie waren so furieus, daß sie nicht von einander ablassen wolten, bis Carl einige von denen Officieren mit eignen Händen erstache, und ihnen nochmahls anbefohle, Augenblicks die Waffen niederzulegen, wenn sie nicht aufgehencket werden wolten. Dieses thaten sie also, und Carl stellete sie auf beyden Theilen nachgehends zu frieden. Überhaupt werffen die Deutschen denen Spaniern den Hochmuth, und diese wieder jenen ihre Trunckenheit vor, so, daß also unter denenselben ein beständiger Streit befindlich war. Jch weiß, daß ein gewisser Graf, welcher den damahligen Krieg in Piemont beschrieben, von sich selbst erzehlet, daß er einsten auf dem Felde einen Spanischen Soldaten gefraget, wo der Weg nach der Armée zugienge? Da denn dieser gesprochen, er möchte ihm nur folgen, weil er itzo gleich dahin sich begäbe. Da er nun näher an das Lager gekommen, habe der Graf gesehen, daß er bey denen Spaniern sey, und also angefangen auf den Soldaten zu schelten, daß ihn selbiger betrogen. Allein es hätte derselbe geantwortet: Ob dieses denn nicht die Armée wäre? Er wisse von keiner andern in Piemont, denn was sonsten von Völckern da wäre, das wären nur Auxiliar-Trouppen, welche denen Spaniern solten succurriren. Nun seye der Spanier in allen nicht über zehen tausend Mann, und darunter kaum fünff Regimenter National-Miliz gewesen, da hingegen die Armée des Herzoges und die Alliirten aus mehr als dreyßig tausend Mann bestanden. Und

 die-

dieses ist allerdings der Spanier Hochmuth zuzuschreiben, doch haben auch die Spanier, als hochmüthige Leute, auch mehr Verstand. Als der Admiral Rüssel im Jahr 1694. mit der Englischen und Holländischen Flotte von sechs Krieges-Schiffen in das Mittelländische Meer gegangen, hat er im Vorbeyfahren bey Cadix fünff oder sechs Spanische Schiffe mit genommen, welche von Papachino commandiret worden, und sich mit ihm conjungiret, da kame sofort in der Spanischen Gazette die Nachricht: Die Englische und Holländische Fahrzeuge haben sich mit des Königes Flotte conjungiret: welches gewiß gar zu hoch klinget. Und wenn ein Sergent einen Spanischen Soldaten wegen eines Verbrechens schläget, so leget er erstlich seinen Hut auf die Erde, indem er sich nicht erkühnet, ihn zu prügeln, als mit entblößtem Haupte, und mit der Hellebarde. Er spricht also zu jedem Schlage: Come licencia Signor Soldat, mit Erlaubniß Herr Soldate. Und also stehet der Soldate seiner Seits unbeweglich, und hat auch den Hut in der Hand, wenn er die Schläge empfänget, die er denn gantz großmüthig und ohne ein Wort zu sprechen annimmt. Doch wäre er berechtiget sich zu wehren, wenn ihn der Sergent mit etwas anders als der Hellebarde schlüge, oder ein Ober-Officier mit einem andern Instrument, als dem Spanischen Rohre, so er in der Hand träget, ihn bestrafen wolte. Allein wir müssen doch wieder zu unserm Herzoge kommen.

Sardinien.

Sehr wohl, ich fahre fort. A. 1692. thate Monsieur de Charuai im Nahmen des Frantzösischen Hofes, Friedens-Vorschläge an den Herzog, allein es erklärete sich dieser, daß er ohne seine Alliirte nichts thun könte, ob er gleich insgeheim mit dem Frantzösischen Agenten Conferenz hielte. Monf. de Rabenac wurde zwar auch von Franckreich an die Italiänische Höfe geschicket, um dieselbe zu einer Liga wider die Käyserliche zu bereden, welche in ihren Staaten die Winter-Quartiere genommen. Allein, da die Engelländische und Holländische Flotte über die Frantzösische einen Sieg zur See erhalten, so liessen die Herzoge von Parma, Modena, und Mantua, wie auch die Republique Venedig, mit dem Herzog von Florenz, die Neigung fahren, mit Franckreich sich einzulassen, indem sie befürchten mußten, bombardiret zu werden, deßhalb sie denn die Neutralität nicht brechen wolten. Es hatten auch die Franzosen diesen Sommer wenig Volck in Piemont, indem sie ihre meiste Macht in Flandern anwendeten, wo-

selbst

selbst der König in Person Namur belagerte, und selbiges nach einer Attaque von 30. Tagen einnahme. Der Rest aber der Französischen Trouppen war bey dem Könige Jacob auf denen Normandischen Küsten, und dabey Vorhabens, eine Descente in Engelland zu thun, worauf nach verlohrnen See-Treffen Jacobus die Landung in Engelland bald aus denen Gedancken lassen muste. Catinat hatte auch nicht mehr als 15. bis 16000. Mann, womit er die Pässe nach Franckreich besetzet hielte. Hingegen war die Armée der Alliirten bey 40000. Mann starck, und man redete zu Turin von nichts anders, als wie man Pignerol und Casal zugleich belagern wolte. Allein es bliebe bey einer Bloquade, und nahme man die Resulotion, mit dem übrigen Volcke in Franckreich einzudringen.

Deutschland.

Damahlen wurde also der Hertzog zum Generalissimo der Käyserlichen Trouppen in Italien erkläret, und weiß ich wohl, daß der General Caraffa einige Scrupel gemachet, unter des Hertzogs Commando zu stehen, daher man ihn am Rhein geschicket, um daselbst die Schwäbischen Krayß-Völcker zu commandiren. Hingegen kam Caprara an seine Stelle in Italien. Ohne Zweifel aber war der Zug des Hertzogs in Savoyen glücklicher, als den Dieselbe ehemahls dahin vornahmen, da sie alles, wo sie in Provence hinkamen, verwüstet, und die Städte von denen Einwohnern verlassen funden, folglich sich wegen Mangel der Lebensmittel zurück ziehen musten, ohne daselbst etwas besonderes gethan, oder eine wichtige Vestung erobert zu haben.

Sardinien.

Das Glück ist nicht immer auf unserer Seiten, und wenn es allezeit nach unserm Wunsche gienge, so würde uns der gute Erfolg nur gar zu hoffärtig machen. Der Hertzog von Savoyen überliesse das Commando der Bloquade zu Casal dem Marquis de Pianesse, und der von Pignerol dem General Palfi, und marchirete zu Ausgang des Junii mit 25000. Mann durch das Thal von Barcelona und das Thal von Quiras bis ins Delphinat, belagerte Ambrun, und nahm solches zehen Tage nach eröffneten Trencheen weg. Es wurden daselbst 30. Canonen, viel Provision und 6000. Pfund an Golde gefunden, so in des Königes Cammer daselbst gewesen. Nicht weniger muste die Stadt bis 40000. Pfund an Contribution geben, und darauf rückte man nach Gap, woselbst die Einwohner alle heraus geflohen. Man ließ ihnen aber sagen, daß sie eine gewisse Summa zahlen solten, oder man würde den Ort mit Feuer verderben. Sie weigerten

ten sich, und also ward die Stadt angezündet, zu welcher Arbeit die Frantzösischen Flüchtlinge, so unter des Hertzogs Armée waren, commandiret wurden. Unter diesen waren viele von Gap bürtig, und halffen also ihre eigene Häuser, in welchen sie sonst gewohnet, anstecken. Die Deutschen wolten auch, wegen der von denen Frantzosen verwüsteten Pfaltz, Repressalien gebrauchen, und also plünderten sie in Franckreich alles aus. Doch revangirete sich der Graf von Tallard, dem man sein Schloß Tallard im Delphinat wegbrannte, nachgehends recht nachdrücklich, indem er dem Hertzoge von Savoyen seine beste Lust-Schlösser mit Feuer verheeren liesse. Indessen aber bekam der Hertzog, als man ihn am besten nöthig hatte, die Blattern, und lage in Ambrun ziemlich hart daran darnieder. Und weil man nun ohnedem mit 20000. Mann sich im Winter über ohne Vestungen in Delphinat nicht erhalten konte, (ich rede aus eigner Erfahrung) so giengen sie wieder, so bald es nur des Hertzogs Besserung vertruge, nach Piemont zurück, und waren die Soldaten mit viel Beute beladen.

Deutschland.

Ich weiß, daß man damahlen schon wieder den Hertzog im Verdacht gehabt, als wenn er mit Franckreich wieder in einem heimlichen Verständniß gewesen, weil er die Winter-Quartiere nicht im Delphinat genommen. Allein die Ursache, welche davon angeführet, rechtfertiget ihn zur Gnüge. Noch mehr aber, daß Catinat damahlen von allen Orten her mit Frantzösischen Trouppen verstärcket wurde, und er also dem Hertzoge gar leicht den Rückweg dürffte abgeschnitten haben, denn es muß doch ein kluger General allezeit auf seine Retirade bedacht seyn. Indessen wetzten die Frantzosen die Scharte, welche sie in diesem Jahre erhalten, in dem folgenden ziemlich wieder aus.

Sardinien.

Die Campagne des folgenden Jahres gienge in Italien später an, als man vermeynte, indem die Deutschen so wohl, als die Spanier, so wie es bey Auxiliar-Trouppen insgemein zu gehen pfleget, gar zu lange zauderten. Franckreich aber wuste sich indessen diesen Verzug sehr wohl zu Nutze zu machen. Es behielte die vornehmste Passagen in dem Gebürge besetzet, und vollführete indessen mit seinem Volcke, das es überall zusammen zoge, was es sich in Deutschland und Catalonien vorgenommen. Nachdem ließ es die Völcker wiederum in Piemont kommen, welche noch daselbst Zeit genug anlangeten, sich der Alliirten Armée zu widersetzen. Der Graf d'Estrée, welcher die Frantzösische Flotte commandirete, wolte den Admiral Pa-

pachin,

pachin, der eine Englische und Holländische Flotte erwartete, gerne ruiniren, und kame dahero auf dessen Flotte mit Englischen und Holländischen Flaggen angefahren, um ihn zu bereden, als wenn dieses der von ihm erwartete Succurs wäre. Allein der Admiral hatte Wind von diesem Anschlage, und muste also d'Estrée unverrichteter Sachen wiederum zurück nach Marseille kehren. Weilen man sich auch in Franckreich wegen eines neuen Einfalls in das Delphinat, wie das vorige Jahr, besorgete, so besetzete der Marechall de Catinat die wichtigste Plätze, und nahm das Barcellonische Thal ein. Allein der Herzog von Savoyen hatte mit denen anderen Generalen die Absicht, sich Pignerol zu bemächtigen. Man bloquirete also diese Vestung im Julio, nahm Perusa und einige Redouten hinweg, welche der Communication der Französischen Armée favorisirete, und dachte nachmahls auf eine rechte Belagerung. Man bezwunge erst das Fort Sanct Brigitta, so in vierzehn Tagen übergienge, und die Guarnison zoge sich in die Stadt hinein. Wie man nun hierauf die Citadelle und die Stadt zugleich angreiffen wolte, kame eine Zeitung, daß sich Catinat von allen Orten her verstärcke, zum Entsatz anzurücken, demnach bombardirten nur die Spanier die Stadt, und die Belagerung ward in eine Bloquade verwandelt. Da nun Catinat mit vielen Französischen Trouppen verstärcket worden, gienge er zu Ende das Septembris aus dem Gebürge hervor, und rückete in die Ebene, in der Absicht, die Bloquade von Pignerol mit Gewalt aufzuheben. Weil nun des Herzogs Armée nicht mehr als 20000. Mann starck war, des Catinats seine aber auf die 36. bis 40000., so ward beschlossen, Pignerol zu verlassen, und sich unter die Stücke von Turin zu retiriren. Doch es ware schon zu langsam, und die Franzosen traffen die alliirte Armée bey Orbassan an. Daselbst kame es den 4. Octobr. zum Haupt-Treffen; Bey dem zwar die Franzosen den Sieg behalten, doch so, daß er ihnen ziemlich theuer zu stehen kommen, indem sie von Todten und Verwundeten auf 4000. gehabt, da hingegen die Alliirte auf 6000. eingebüsset.

Deutschland.

An andern Orten seyn auch in diesem Jahr die Alliirte nicht weniger unglücklich gewesen. Bey Neerwinden gewannen die Franzosen ebenfalls eine Schlacht, wiewohl mit Verlust eines entsetzlichen Volckes. Die Spanier verlohren die Stadt Roa nach einer 9. tägigen Belagerung, und das arme Heidelberg gienge nicht weniger über. Hätte der Printz Louis von Baden den Dauphin nicht bey Heilbrunn

aufgehalten, so wäre dieser noch weiter in Deutschland eingedrungen. Der Marechall de Tourville aber hatte ebenermassen eine grosse Anzahl Kauffmanns-Schiffe auf den Spanischen Küsten weggenommen, welche der Vice-Admiral Rooke nach Smirna begleitet, und so gienge es alles contrair.

Sardinien.

Die Progressen aber des Frantzosen in dem folgenden Jahre wurden durch die Politic des Hertzogs gehemmet, da er sich mit Franckreich in geheime Tractaten einliesse, und dazu des Catinats Secretarium als ordinair Courier brauchte, also zog Franckreich seine meiste Troupen aus Italien heraus, um solche in Catalonien zu brauchen. Der Duc de Noailles schluge die Spanische Armée daselbst, und in wenig Tagen nahm er Palamos, Gironne, Ostalric und Castel Follet weg. Ja, er hätte so gar die wichtige Vestung Barcellona, in welcher nachgehends der Nachfolger in dem Römischen Reich, Carolus VI. sich so lange und tapffer wider die Frantzosen vertheidiget, einbekommen, wenn nicht zu rechter Zeit der Admiral Rüssel mit der Englischen und Holländischen Flotte in selben Hafen eingelanget wäre. So waren also damahlen, so wohl die Engelländer der Stadt Barcellona Schutz-Engel, so wie sie es zu des itzigen Römischen Käysers Zeiten gewesen. Der Admiral Rüssel halff denen Cataloniern, welche ziemlich in die Enge getrieben waren, ziemlich wieder auf, und Mylord Bercley bombardirete mit einem andern Theil der alliirten Flotte Diepe, Havre de Grace, Dünkencleen, Calais, und einige andere Häfen; der König in Engelland aber nahm Hay weg. Wie indessen aber die Käyserl. Generale an grosser Einsicht und Schärfe des Verstandes in Krieges-Sachen ihres gleichen wenig haben, so merckete Caprara gar bald, daß der Hertzog von Savoyen Franckreich nicht mehr recht beissen wolte, daher hielte er bey dem Käyserlichen Hofe an, daß er aus Piemont möchte zurück beruffen werden. Dieses geschahe auch, und ward ihm das Commando in Ungarn aufgetragen. Hingegen ward Printz Eugenius von Savoyen an seine statt nach Piemont gesendet, und hatte den General Palfi, nebst dem Printz Commerci unter sich, welche beyde Printzen denn wegen ihrer Freundlichkeit, Tapfferkeit und Freygebigkeit, so wohl von Officierern als gemeinen Soldaten überaus geliebet wurden. Indessen gienge der geheime Stillstand, welchen der Hertzog von Savoyen mit Franckreich gemachet, auch mit dieser Campagne zum Ende. Denn folgendes Jahr ward Casal förmlich belagert, der König in Franckreich ließ dem Hertzoge grosse Summen Geldes anbieten, wenn er von der Belagerung abstehen würde, allein, dieser

ser wolte sie nicht annehmen, und endlich entschlosse sich der König, dem Herzog von Mantua Casal, wiewohl demoliret, abzutreten. Der Herzog von Savoyen wuste wohl, daß wenn dieser veste Ort durch eine Eroberung eingenommen würde, die Käyserlichen ihn in Besitz nehmen würden, welche mächtige Nachbahrn er doch nicht gerne haben wolte, und gienge auf diese Ursache den Französischen Vorschlag ein. Doch, damit die Käyserliche Generale nicht mercken möchten, was tractiret worden wäre, so ward man einig, daß der Herzog nur den Ort formaliter belagern möchte, und so bald man bis an die eusserste Brustwehr avanciret, solte Monsieur Crenau, als Commendant des Platzes, Chamade schlagen lassen, und den Ort auf die Conditionen übergeben, wie sie bereits zwischen dem Herzog und dem Marechall de Catinat reguliret worden. Und auf solche Art hatte der Herzog von Savoyen die Capitulation schon in der Tasche, ehe Casal recht angegriffen worden, und wuste fast den Tag, wenn sich dieser Ort ergeben würde.

Deutschland.

Ich weiß, eure Politique ist unergründlich, die ihr bey allen euren Unternehmungen sehen lasset, und es hat euch endlich dennoch glücken müssen, daß ihr durch eure angewandte Staatskünste erstlich das Königreich Sicilien, und denn das Königreich Sardinien erhalten.

Sardinien.

Ja, ohne Politique könte ich auch nicht bestehen. Den 27. Junii wurden die Tractaten vor der Citadelle geöffnet, wie auch zu gleicher Zeit vor der Stadt, und den 9. Julii fasseten die Trouppen der Alliirten bey der Contrescarpe posto, da denn der Commendant die Vestung nach denen Articuln übergabe, die schon vorhero in geheim mit dem Herzoge abgeredet worden. Die Käyserlichen wolten erst in die Demolition der Vestung nicht einwilligen. Allein, da die Spanier nicht ungerne sahen, daß sie raisiret würde, und also auf des Herzogs Parthie traten, so musten sie es auch geschehen lassen. Man war aber an dem Wienerischen Hofe mit der Capitulation gar nicht zufrieden, indem man lieber die Vestung ungeschleiffet behalten hätte. Denn es hätten so denn Ihro Käyserl. Majestät eine gute Besatzung hinein geleget, ihre Prætensiones zu behaupten, welche sie auf unterschiedene Staate selbiger Lande haben, oder auch durch Besatzung dieses Postens sich des Meyländischen zu bemächtigen, wenn der König in Spanien sterben solte.

Deutschland.

Seht, so habet ihr euch beständig aufgeführet, daß man mit eurer Conduite nicht zufrieden seyn können.

Sardinien.

Bin ich denn aber mir nicht selbst der nechste? Indessen waren die Franzosen in Demolition der Festungs-Wercke gar langsam, bis endlich Mylord Golloway, welcher noch mit 6000. Mann daselbsten stunde, ihnen drohete, sie solten machen, daß sie fertig würden, oder er wolte die Guarnison mit Gewalt heraustreiben. Da sie denn besser Hand anlegeten, und alles vollends rasireten. Ich wolte euch auch wohl erzehlen, wie in eben dieser Campagne der König von Engelland mit dem Churfürsten in Bayern mit der berühmten Belagerung von Namur beschäfftiget gewesen, und diesen Ort nach einer Attaque von anderthalb Monathen hinweg genommen. Wie Villeroy den Entsatz nicht wagen wollen, wie Bercley einige Frantzösische Seehafen, die Franzosen aber Brüssel bombardiret, wie der Admiral Rüssel nebst dem Spanischen General Castagana Palamos belagert. Doch alles dieses scheinet nicht zu der Historie des Herzogs zu gehören. Dieses aber muß ich noch erwehnen, wie König Wilhelm von Engelland seiner eigenen Reputation halber, eine Flotte in das Mittelländische Meer geschicket, massen ihn, ausser dem Herzoge von Savoyen, kein Italänischer Staat vor einen König erkannte, sondern ihn alle den Herzog von Oranien hiessen. So bald aber, als sie den Admiral Rüssel mit einer ansehnlichen Flotte an ihren Küsten sahen, veränderten sie die Sprache, und sandten mit einem rechten Wett-Eyfer ihre Ministros nach dem Haag und nach Londen, dem Könige zur glücklichen Erhebung zur Crone zu gratuliren. Die Stadt Genua hatte auch dem Könige in Franckreich, gegen ein versprochenes gewisses Interesse, vier Millionen vorgeschossen. Der Admiral Rüssel, so davon Nachricht bekommen, rückete mit seiner Flotte ins Gesichte vor Genua, und ließ im Nahmen seines Königes, auf gleiche Condition als Franckreichs seine, eben so eine Summe fordern. Die Republique getrauete sich nicht, solches abzuschlages, damit sie nicht geneigt schiene, einer Parthey mehr zu helffen als der anderen. Und von diesem Gelde bekam der Herzog von Savoyen ein gutes Theil, so wohl zu Bezahlung der in seinen Diensten sich befindlichen Englischen Trouppen, als auch wegen seiner ihm versprochenen Pension. Der Pabst schickete auch selbst an den Mylord Ryssel, wie ein grosser Feind er auch sonsten von denen Protestanten ist, und liesse ihm ein Compliment machen, auch solches mit allerhand Præsenten regaliren. So sehr hatte dessen Flotte einen Eindruck bey denen Italiänischen Herren gemachet.

Deutſchland.

Die Macht von Engelland iſt groß, und hat mir dieſelbe jederzeit wider Franckreich treulich beygeſtanden, ja, ich habe dieſer Cron den Fortgang meiner Waffen faſt allenthalben zu dancken gehabt.

Sardinien.

Dieſes iſt alles richtig. Ich komme aber wieder auf eine Begebenheit des Herzogs, die euch nicht gefallen wird. Im Jahr 1696. nahme der Herzog von Savoyen eine Reiſe nach Loretto vor, doch mehr aus Politique, als aus Andacht, denn ob man zwar vorgab, daß der Herzog ohne Vorwiſſen der Miniſter derer Alliirten zu Loretto einen Particulier-Frieden mit Franckreich unterzeichnete, wobey der Päbſtliche Nuntius, wie auch ein Venetianiſcher Botſchaffter, und ein vom Marechall de Catinat abgefertigter Envoyé die Unterhändler waren. Die Conditiones dieſes Tractats haben ſonderlich darinn beſtanden, daß der König in Franckreich dem Herzoge alles wiedergeben ſolte, was er erobert, auch Pignerol mit ſeiner Citadelle, dem letztern demoliret wieder einräumen möchte. Uber dieſes noch 4. Millionen, wegen aufgewendeter Krieges-Unkoſten, an den Herzog zahlen, und ſolte Ihrer Hoheit älteſte Prinzeßin an den Duc de Bourgogne vermählet werden.

Deutſchland.

Es handelte alſo der Herzog abermahl wieder ſein Verſprechen, und ich muſte dieſe Reiſe nach Loretto theuer genug bezahlen.

Sardinien.

Die groſſe Herren heutiges Tages haben offt keine andere Parole, als die Politique und das Intereſſe. Da nun der Herzog wieder nach Turin kame, gienge ſeine vornehmſte Sorge dahin, daß er den geſchloſſenen Tractat mit Franckreich denen Miniſtern derer Alliirten verbergen möchte. Ja, er vertrauete ſeinen eigenen Miniſtris nicht das geringſte davon, ausgenommen dem Marquis Sanct Thomas, der davon Wiſſenſchafft hatte, und vor Schlieſſung des Friedens ſehr offt verkleidet deswegen nach Pignerol gereiſet war, um mit Monſieur de Teeſe und den Catinat in dieſer Affaire ſich zu unterreden. Allein, eben die vielen Reiſen dieſes Miniſtri kamen denen Alliirten Botſchafftern verdächtig vor, und endlich erfuhre der König in Engelland, was zu Loretto paſſiret war, ſchriebe dahero ſofort an ſeinen Envoyé, den Mylord Galloway, welcher von dieſem allen denen ausländiſchen Miniſtris Part gabe. Der Mylord ſagte alles dem Herzoge ohne Scheu, allein dieſer legete ſich aufs Leugnen, bis daß er die Franzöſiſche Armée

mée so nahe hatte, daß er gewiß wäre, sie könne ihn wider alle Unfälle genugsam schützen. Es kame also die Französische Krieges-Macht zu Ende des Maji an, und campirete in die 50000. Mann starck bey Rivolta. Der Hertzog von Savoyen stellete sich indessen noch immer, als sey zwischen dem Könige von Franckreich und ihm kein Tractat geschlossen, ziehet auch, unter dem Vorwand, seine Vestungen zu defentiren, alle seine Infanterie von der Alliirten Armée ab, welche bey Monteallier stunde, und legete sie in Guarnison. Man machete um Turin Linien, um die Bombardirung zu verwehren, und setzete diese Stadt in solchen Defensions-Stand, als wenn sie würcklich solte belagert werden, ob man schon am Hofe eines andern unterrichtet war. Keiner von allen Französischen Generalen wuste auch von dem mit dem Hertzoge geschlossenen Frieden etwas, als Catinat, daher zwischen gedachten Marechall und dem Grand-Prieur gar einige Differentien entstehen wolten. Denn da von dem Hertzoge, zu seiner mehreren Verstellung, immer streiffende Partheyen ausgeschicket wurden, der Französischen Armée einigen Abbruch zu thun, so trugen dieselbe beständig den Vortheil über die Frantzosen davon. Und ob wohl der Grand Prieur offt mit Avantage derselben Parthey chargiren konte, so wolte es doch Catinat nicht zugeben. Daher der Grand Prieur davon dem Könige in einem Briefe Nachricht gabe, welcher zugleich von vielen andern Generalen unterzeichnet worden, darinnen sie sich über die Aufführung Catinats höchstens beschweret. Allein es lachete Ihro Majestät darüber, und antworteten: Es habe Catinat nichts ohne ihre Ordre gethan, und würde der Erfolg in kurtzen seine Conduite rechtfertigen. Also merckete nun der Groß-Prieur, was die Glocke geschlagen hatte, und verstunde er es noch deutlicher, als man im Französischen Lager und zu Turin einen Stillstand von einem Monath publicirete. Man wendete alle Mühe an, die Alliirte dahin zu vermögen, daß sie solchen auch acceptiren solten, allein man konte es dahin nicht bringen. Der Stillstand ward darauf bis auf den 15. Septembr. hinaus gesetzet, und der Hertzog hube nun an, denen Ministern derer Alliirten die Propositiones zu communiciren, gleich als wenn Franckreich dieselbe nur itzo erstlich gethan hätte, da doch der Tractat schon längst geschlossen wäre. Er stellete ihnen auch vor, wie ihre und seine Völcker zusammen nicht über 30000. Mann wären, da hingegen die Französische Armée in die 50000. starck, und wendete allerhand mehr vor, so Ihn nöthigte, den Particulier-Frieden zu acceptiren.

Deutsch-

Deutschland.

Ja, ja, der Hertzog machete es gar schön, der Kayserliche Gesandte, Graf von Mansfeld, so exprè darum von Kayserl. Majest. an den Hertzog abgeschicket wurde, die Alliance mit Franckreich zu verhindern, truge demselben damahls die Vermählung des Römischen Königes mit der ältesten Printzeßin von Savoyen an, und auch die Vermehrung der Trouppen und Subsidien-Gelder. Allein es halff alles nichts, und der Hertzog unterschriebe nunmehro öffentlich die Tractaten, welche er schon im Winter zu Loretto unterschrieben hatte.

Sardinien.

Mein Interesse brachte es mit sich.

Deutschland.

Dem Printz Eugenio, welcher die Kayserlichen Trouppen commandirete, verdrosse dieser des Hertzogs Abfall über die massen, ja der Printz Commerci, der von Natur sehr hitzig, wolte sich deshalben gar mit dem Hertzoge herum schlagen, allein die Ministri wolten es darzu durchaus nicht kommen lassen.

Sardinien.

Dieses wäre fast eine solche Ausfoderung gewesen, als da der König von Franckreich Franciscus den Kayser Carl den Vten ausforderen, und sich in Person mit ihm herum schlagen wollen. Dergleichen Duelle unter grossen Herren sind nicht mehr Mode, obgleich die Exempel in denen alten Zeiten davon so gar seltsam nicht seyn. Ich fahre aber in meiner Erzehlung fort: Indessen wolten die Alliirten die Neutralität nicht annehmen, so ihnen in Italien offeriret wurde, und sahen sich also genöthiget, aus Piemont zu gehen, als aus einem Lande, wo alles ihr Feind worden ware, und musten sie denen Meyländern zum Entsatz zueilen, als welche von denen Frantzosen und des Hertzogs von Savoyen Völckern zugleich solten attaquiret werden, damit man dadurch die Spanier mit Gewalt zur Neutralität zwingen möchte. Die Alliirte kamen zu Anfang des Septembris in dem Meyländischen an. Den funfzehenden selbigen Monats folgete die Frantzösische und Savoyische Armeé ihnen auf dem Fusse nach, und vier Tage darauf belagerte sie Valencia. Der Hertzog von Savoyen, welcher vom Könige in Franckreich zum Generalissimo der Armeé gemachet worden, so wie er es bey denen Kayserlichen Trouppen vorher gewesen, commandirete diese Belagerung in Person, und der Marechal Catinat stunde unter ihm. Und also commandirete, sonder einiges Exempel, so man in Geschichten die-

ses

ses gleichen anträffe, ein eintziger General zwey feindliche Armeen in einer Campagne, und hat der Hertzog offt zu Turin zu gleicher Zeit denen Alliirten und auch denen Frantzosen Ordre gegeben, welche ihn beyderseits als ihren General respectireten. Denn da die ersten zwischen Chivas und Turin campireten, die andern aber auf der andern Seite, so ließ alle Abend der Printz Eugenius bey dem Hertzoge Ordre und die Parole hoh'en. Desgleichen that aber auch Catinat, daraus also gar leicht zu ersehen, wie weit die Politique des Hertzogs gegangen.

Deutschland.

Das ist ein Exempel ohne Exempel. Ein Herr commandiret zwey feindliche Armeen.

Sardinien.

Bey der Belagerung vor Valencia gienge es zwar scharff her, doch hatte Catinat heimliche Ordre, daß er nicht mit allem Ernst solche treiben möchte, weil der König in Franckreich nicht gerne wolte, daß der Hertzog in Savoyen mächtiger werden solte, als er schon wäre. Dies es aber würde geschehen seyn, wenn er diese Festung mit noch andern denen Spaniern abgenommen hätte, als die vermöge des Tractats mit Franckreich solten seine verbleiben. Wie nun die Attaque 14. Tage gewähret hatte, kam ein Courir vom Marquis de Leganez, welcher mit sich brachte, daß der König in Spanien den Frieden in Italien acceptiret hätte; und also endete sich der Krieg in Italien, ob wohl er nachmahlen wegen des Testaments des verstorbenen Königs in Spanien desto schärffer wieder angegangen.

Deutschland

So ist also ein Sourbe über den andern. Wir wollen dismahl von unserer Unterredung abbrechen, und erwarten, ob nicht itzo eben die Comœdie in Italien gespielet werden wird, die damahls vorgegangen.



Das

Sechszehendes Gespräche.

Franckreich.

Sehet, Deutschland, wie glücklich ich den Krieg angefangen habe.

Deutschland.

Kaum habt ihr mir in einer Campagne ein Fort oder eine Schantze genommen.

Franckreich.

Das macht, weil die Campagne so spāth angegangen.

Deutschland.

Es stund in eurem Willen, sie eher anzufangen.

Franckreich.

Wir musten erst den Ausschlag der Affairen in Pohlen abwarten.

Deutschland.

Warum aber habet ihr nicht erst den Krieg zwey Monath, wie gewöhnlich, vorher angekündiget, ehe ihr den General Pfuhl in seiner Vestung Kehl belagert.

Franckreich.

Wozu braucht es die Formalitäten? Ich habe ja lange genug declariret, daß, wofern sich der Käyser in die Polnische Königs-Wahl meliren würde, ich es als einen Friedens-Bruch annehme. Also hat man sich schon vorhero darauf gefast machen können.

Deutschland.

Der Käyser aber hat sich ja gar nicht drein meliret, indem ja kein eintziger Käyserlicher Soldat nach Pohlen gekommen.

Franckreich.

Er hat doch wieder den König Stanislaum mit der Rußischen Käyserin protestiret.

Deutschland.

Dieses hat die Rußische Käyserin vermittelst der Pacten thun müssen. Dem Käyser aber ist daran gelegen, daß eure Macht sich nicht weiter ausbreite.

Franckreich.

Meine Motifs de Roi vertheidigen genugsam die Ursachen, die ich gehabt, den Krieg anzufangen.

Deutschland.

Dieselbe aber sind von Käyserlicher Seite nachdrücklich wiederleget worden.

Franckreich.

Widerleget sie mit denen Waffen, wo anders eure Widerlegung nachdrücklich seyn soll.

Deutschland.

Dieses wird eben auch geschehen.

Franckreich.

Doch so bald nicht.

Deutschland.

Könnet ihr denn meinen General Pfühl das Lob der Tapfferkeit absprechen, da er sich in Kehl so brav gegen euch gehalten?

Franckreich.

Ich muß den Heldenmuth dieses Generals rühmen.

Deutschland.

Er hat euch auch Schaden genug gethan, indem er so gar mit Pflaster-Steinen euch in eurem Lager beunruhiget.

Franckreich.

Mit einem Wort, er hat brav gethan.

Deutschland.

Und in seinen Ausfällen hat er euch mehr als ein Regiment ruiniret.

Franckreich.

Wir haben ihm deshalben auch eine ehrliche Capitulation verstattet, und dieselbe auch redlich gehalten. Wollet ihr dieselbe lesen? Hier ist sie: Die Capitulations-Articul, wegen Ubergabe der Vestung Kehl, lauten also:

1) Die Vestung Kehl so wohl, als alle dazu gehörige Wercke, sollen des Morgends am 29. Tage des Monaths Octobris 1733. den Französischen Völckern übergeben werden. 2) Man hat sich verglichen, daß Morgen als den 30. Octobr. die Besatzung mit Ober- und Untergewehr, ihren Rüstwagen, klingenden Spiel und fliegenden Fahnen, auch 2. Metallenen Stücken und 12. Schüssen vor jedes, ausziehen, und alles bis nach Linckenheim geführet werden solle. Von dannen bis nach Ettlingen soll der Intendant Landfuhren bestellen, und über dieses ein Schiff zur Abführung der Bagage anschaffen. Dieser

ser Articul ist eintzig und allein, zu Ansehung des Schwäbischen Creyses, zugestanden worden, welchem man gerne zeigen will, daß man mit ihm Freund umgehen wolle. 3) Allen und jeden Besatzungs-Officierern geistlichen und weltlichen, von allen Religionen und Professionen, wird man einen freyen Paß zustehen, um sich dahin zu begeben, wohin sie wollen. 4) Es wird allen Marketentern und Handelsleuten der Besatzung erlaubet, frey auszuziehen und ihre Haab und Güter zu verkauffen, diejenigen aber, die zu Kehl wohnhafft zu bleiben verlangen, sollen wie Königl. Unterthanen gehalten werden. 5) Es soll der Besatzung erlaubet seyn, ihre Verwundeten und Krancken in dem Platz zurücke zu lassen, wie auch Officiers und Wund-Aertzte, die für sie Sorge tragen. 6) Alle Beamte und Unterthanen des Herrn Marggrafen von Baden, so in dem Hornwerck von Kehl wohnhafft seyn, sollen so wohl, als ihre Güter des Königl. Schutzes geniessen. 7) Die Besatzung wird die Zeit dazu nehmen, die sie für dienlich achten wird, sich nach Etlingen zu begeben, zugestanden, woferne es nicht länger als 5. Tage dauret. 8) Die Besatzung soll bis nach Etlingen durch die Königl. Völcker, und von dannen mit einem Paß und Trompeter bis Ulm begleitet werden. 9) Es soll niemand etwas wegen der zu Kehl und Straßburg gemachten Schulden in Weg geleget worden, als dafür der Herr Gouverneur persöhnlich Burgschafft leistet. 10) Woferne auf dem Wege, den die Besatzung nehmen wird, einige Excesse und Unordnungen vorgehen möchten, soll der Herr General von Pful freye Macht und Gewalt haben, derentwegen nach eignem Gefallen zu verfahren. 11) Der Herr Gouverneur verbindet sich, Geisseln zu hinterlassen, bis zu der Rückkunfft der Königlichen Völcker, so die Besatzung nach Etlingen begleitet haben. 12) Das Verzeichniß der Krieges-Bereitschafft und Lebens-Mittel, wie auch die Schlüssel zu denen Vorraths-Häusern, sollen denen hierzu durch den Herren Marechall von Berwick bestellten Officiers eingehändiget werden. 13) Aus denen Vorraths-Häusern sollen die vor 3. bis 4. Tage auf den Weg benöthigte Lebens-Mittel verabfolget werden. 14) Es soll drey Preußischen Ingenieurs, welche seit fünff Monathen von dem Heil. Römischen Reich nach Kehl, zu Wiederherstellung derer Vestungs-Wercke, abgeschicket worden, und welche die Zeit nicht gehabt, sich zu retiriren, ein freyer Abzug und Paß gestellet werden. Damit nun alles Obige, so zwischen dem Herrn Marechall Herzog von Berwick, und dem Herrn General von Pfuhl geschlossen worden, fest und unverbrüchlich gehalten werden, soll jedem Theil von gegenwär-

tiger Capitulation ein Duplicat gegeben werden. Kehl, den 29. Octobr. 1733.

Der Marschall Herzog von Berwik,
General von Pfuhl.

Deutschland.

Der Herr General von Pfuhl hat selbst der Reichs-Versamlung einen Bericht von der Belagerung und Ubergabe der Vestung Kehl, nebst der getroffenen Capitulation aus Etlingen übersandt. Ich will nicht zweifeln, daß alle meine Generals und Commendanten derer Vestungen, welche von euch belagert werden dürfften, den ruhmwürdigen Beyspiel des Herrn Generals von Pfuhl folgen, und sich, wie er, gegen euch tapffer halten werden.

Franckreich.

Das dürffte aber den Progress meiner Waffen ziemlich schwer machen.

Deutschland.

Dieses suche ich eben zu erhalten.

Franckreich.

Itzo sollen meine Trouppen recta nach Philippsburg gehen.

Deutschland.

Ihr werdet demselben so nahe nicht kommen können, indem es unter Wasser gesetzet ist.

Franckreich.

Das Wasser hat einen Abschuß bekommen, und sich fast gar verlauffen, daher denn die Herannäherung zur Festung nicht schwer fallen wird.

Deutschland.

Wenigstens werden euch meine Canonen die Herannäherung schwer machen.

Franckreich.

Ich höre aber, daß es der Festung an nothwendiger Besatzung fehlet.

Deutsch-

Deutschland.

Diesem wird leicht abzuhelffen seyn, und haben sich schon 2000. Fränckische Trouppen unter dem Commando des Herrn General Holtzel den March würcklich angetreten, diese Vestung zu verstärcken. Wollet ihr aber nicht auf Breysach etwas wagen?

Franckreich.

8000. Mann von meinen Trouppen stehen 6. Stunden von Breysach, und kan ich daselbst leicht eine Armée zusammen ziehen.

Deutschland.

Mein Commendant aber, der General Roth in Breysach, ist Sinnes, euch gar übel zu empfangen, und nicht anders mit euch umzugehen, als mit dem Regiment, welches ihr auf eine Insul bey Breysach geschicket, Fachinen zu binden, und das, ob es gleich 600. Mann gewesen, doch von demselben bis auf 200. massacriret worden.

Franckreich.

Das ist nichts besonderes. Wenn wir aber vor Breysach kommen werden, so werden wir die Waffen in Händen haben.

Deutschland.

Wir werden auch nicht säumig seyn, uns zu defendiren.

Franckreich.

Habt ihr nicht indessen in Luxemburg im Nahmen des Kaysers den Krieg publiciret?

Deutschland.

Ja, das ist geschehen, und wird es auch nunmehro an andern Orten mehr erfolgen.

Franckreich.

Ich will euch hier auch etwas communiciren. Es ist die Königliche Verordnung, in Ansehung der wieder den Römischen Kayser ergangenen Krieges-Declaration, vom 10. Octobr. 1733.

Ihro Königl. Majestät haben zeitwährender Regierung sich nichts mehr angelegen seyn lassen, als den güldenen Frieden zu erhalten. Allein der Fort, der selbten in der Person ihres Schwiegervaters durch den Römischen Kayser zugefüget worden, tritt der Ehre Ihrer Majestät, und der Ehre ihrer Crone viel zu nahe,

als daß sie nicht alle von GOtt ihnen verliehene Kräffte anwenden solten, sich nach der Billigkeit deshalben zu rächen. In diesem Absehen, und nachdem Sie an allen Höfen von Europa die rechtmäßige Ursachen, so selbte die Waffen zu ergreiffen nöthigen, kund machen lassen, haben sie den Entschluß gefasset, so wie hiermit durch gegenwärtiges geschiehet, dem Römischen Kayser den Krieg zu Wasser und zu Lande anzukündigen, der gewissen Zuversicht lebend, daß GOtt, der ihre der Billigkeit so gemässe, und gantz nicht eigennützige Absichten kennet, dieselbe mit seinem allmächtigen Schutz begünstigen wird. Diesemnach verordnen und befehlen Ihro Königl. Majestät allen und jeden, sowohl von ihnen selbst, als Dero General-Lieutenanten, oder andern Officirern und Beamten ertheilten Urlaub, Passeport, und Salvum Conductum, oder wie dergleichen Vergünstigungen, so gegenwärtiger Verordnung zuwieder lauffen, immer Nahmen haben möchten, hierdurch wiederruffen und aufgehoben haben, und erklären solche vor null und nichtig, so, daß einem jeden, wer er auch sey, im geringsten darauf zu reflectiren, ernstlich untersaget seyn soll. Ihro Majestät befehlen demnach dem Groß-Admiral, denen Marschällen von Franckreich, Gouverneuren derer Provinzien, und General-Lieutenanten, Hauptleuten, rc. sowohl zu Pferde, als zu Fuß, sowohl gebohrnen Franzosen, als Ausländern, und allen andern dero Beamten und Bedienten den Innhalt dieses überall, wo und so weit als sich ihre Macht und Gewalt erstrecket, auf das genaueste zu vollziehen. Hierdurch geschiehet Ihro Königl. Majestät Willen ein Gnügen, als welche ausdrücklich verlangen, daß diese ihre Verordnung in allen Landen und See-Städten, in allen Hafen, und andern Oertern ihres Königreiches, und dero Befehl und Bothmäßigkeit unterwürffigen Landen publiciret, und öffentlich angeschlagen werden soll, damit sich niemand mit der Unwissenheit desfals entschuldigen könne. Geschehen zu Fontainebleau, den 10. Octobr. 1733.

Ludwig.

Bauyn.

Deutschland.

Das ist alles gut, ihr publiciret was ihr wollet, und wir was uns beliebet.

Franck-

Franckreich.

Ich sehe aber: Ihr werdet dieses Jahr nicht viel gegen mich vornehmen. Vielleicht daß es euch an Gelde gebricht.

Deutschland.

Ich habe selbst Geld, und finde es auch, wenn ich es nöthig habe, bey meinen Freunden. Meines Käysers Ministri biethen ihm selbst Geld dar. Graf Gundacker von Stahremberg will gegen Anweisung des Tobacks Apalto, so ½ Million jährlich austräget, Geld vorschiessen. Der grosse General Guido von Stahremberg hat das Diploma, so ihm 10000. Gulden zugeleget, an das Käysers Hände zurück gegeben. Die gesamte Geistlichkeit aber offeriret dem Käyser fünff Millionen, dazu die Jesuiten allein drey Millionen geben. Ja es sind Militair-Personen, welche gantze Regimenter werben wollen. Als der Obriste und Graf Cohari, Graf von Argenteau, Graf Colmenero, Obrist-Lieutenant Hefer, vom Czackischen Regiment, General Lentrum und Hertzog von Montelone.

Franckreich.

Ja, das ist alles gut. Ich aber brauche nur einen Controleur-General, dieser weiß und hat auch den Hertzog von Villars versichert, daß ich Geld genug habe, den Krieg drey Jahr nach einander zu führen, so, daß ich mich weiter um nichts bekümmern darff.

Deutschland.

Ihr prahlet gar zu sehr. Es ist doch in der That mehr Geld in Deutschland als in Franckreich.

Franckreich.

Ja, wenn ich gleich dieses zugeben wolte, so kan doch mein König über das Geld in seinem Lande disponiren, welches doch in Deutschland nicht angehet.

Deutschland.

Wenn Noth vorhanden, so öffnen die Unterthanen ihre Schätze von selbsten auf.

Franckreich.

Wo sind indessen eure Trouppen?

Deutschland.

Die Käyserliche Trouppen setzen ihren Marsch gegen den Rhein schleunig fort. Die Trouppen erfordern täglich 21161. Mund-Portio-

nes, 11214. Pferde-Portiones und 432. Wagen. Die March-Route dieser Völcker ist folgende: Die erste Route von Pilsen über Eger, rechter Hand in das Culmbach-Bareutsche, durch den Fränckischen Creyß über Neuburg, durch das Anspachische und Oettingische auf Nördlingen oder Donawerth. An selbiger Gegend marchiren drey völlige Regimenter zu Pferde, und zwar drey Escadrons zugleich, davon die andern jedesmahl mit einem dreytägigen Intervallo folgen, mit Zutheilung der Carabiner- und Grenadier-Compagnien. Die andere Route lincker Hand über Wald-München. Auf dieser Route marchiren über Wald-München durch das Pfaltz-Neuburgische und Aichstedtische auf Nördlingen oder Donawerth wie vor vier Regimenter zu Pferde mit jedermahliger Haltung der obermeldten drey Escadrons und dreytägigen Intervalle. Die dritte Route in medio zwischen Waldsassen und Waldmünchen. Diese Route nehmen vier Regimenter zu Fuß, ingleichen fünff Bataillons, samt der Artillerie, und der Käyserlichen Bagage. Die Regimenter haben mit abermahliger Abtheilung die Helffte in einem zweytägigen Intervallo zu marchiren, denn auf gleiche Art conjunctim die zwey Battaillons, als Guido, Stahremberg, denn eine Bataillon von Seckendorff und Marulli, letzlich aber eine Bataillon von Harrach mit der Artillerie und Bagage folgen und den Schluß machen. Inzwischen wird dem Gutbefinden des commandirenden Generals und Herzogs von Bevern Durchl. das fernere überlassen, jedoch dergestalt, daß dieser March durch die Ober-Pfaltz, über Amberg, Neumarck, Weissenburg und das Aichstedtische auf Nördlingen oder Donawerth gerichtet, und hiernechst es währenden Marches also gehalten werden, damit diese Trouppen weder mit denen rechter oder lincker Hand marchirenden Völckern zusammen stossen dürfften. Was die Generalität nebst dem General-Stabs-Commissariat- Zahl- und Proviant-Amt, auch Feld-Apothecken anbelanget, so ist die Einrichtung des Marsches ebenfalls des Herrn Herzog von Bevern Durchl. Anordnungen überlassen worden.

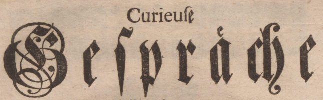
Franckreich.

Das gehet alles sehr langsam.

Deutschland.

Wir kommen noch Zeit genung euch zu schlagen.

)(o)(



Curieuse Gespräche

Zwischen Zweyen

Reichs=Fürstenthümern,

über die itzo weitaussehende

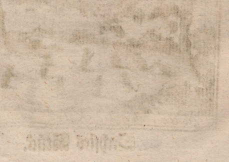
Pohlnischen Conjuncturen,

Vom Krieg und Frieden

derer itzigen Zeiten. 1734.



Sechstes Stück.



Gespräch
Zwischen zweyen Reichs-Fürstenthümern.

A.

WAs meynet ihr, solte unser Käyser Carl nicht wider die Franzosen glücklich seyn?

B.

Wer wolte daran zweifeln, denn er hat ja die Gerechtigkeit auf seiner Seite, und Franckreich hat ohne Ursache den Krieg angefangen.

A.

Ist ihnen denn die Weissagung nicht bekannt, die man in einem Buch, so vor zweyhundert Jahren ans Tagelicht gekommen, von itziger Römischen Käyserlichen Majestät gefunden?

B.

Nein, es ist mir davon nichts wissend.

A.

Der gelehrte Auctor Manlius, so vor 200. Jahren, da Carl der V. regierete, gelebet, hat in seinen Collectaneis folgende Passage: Ein guter Freund von uns war vor 40. Jahren von Maximiliano als ein Gesandter nach dem Pfältzischen Hofe geschickt, dieser sagte von Carolo V., der damahlen noch ein junger Herr wäre: O mein Freund, ich kan dir nicht viel von ihm sagen, allein, wenn er etwas saget, so hat alles einen grossen Nachdruck. Man hat dieses gleich bey seinem ersten Alter gemercket, so siehet man bey guten Herrn gar bald die Art. Ich höre, daß man von dem Enckel des Käysers Coroli V. Wunder-dinge saget, so, daß ich glaube, er werde was grosses werden, dieses sage ich deswegen, damit ihr, die ihr zu der Zeit leben werdet, wenn er regieren wird, daran gedencken möget. Seine Geburth ist zum wenigsten so, daß sie nicht vortrefflicher seyn kan. **Wer weiß, was Carolus VI. bedeuten will, GOtt verleihe ihm seine Gnade! Es scheinet, daß er etwas grosses anzeige, und ausführen werde.**

Vielleicht wird er die Türcken schwächen, oder sonsten was dergleichen thun.

B.

Das ist was besonderes.

A.

Diese Weissagung schreibet sich von dem gelehrten Melanchthone her, aus dessen Munde und Schrifften Manlius seine Collectanea genommen. Die Schreibart ist auch einfältig, deutlich, klar, rein und schön. Indessen ist der gute Freund am Pfältzischen Hofe gewesen, Philipp Melanchthon aber ist in der Pfaltz gebohren. Und da Manlius schreibet, es sey vor 40. Jahren geschehen, so ist Melanchthon damahls kaum aus denen Kinder-Schuen getreten gewesen. Und wird er nun sich um alles, was in seinem Vaterlande vorgegangen, genau bekümmert haben.

B.

Soll denn also Melanchthon ein Prophet gewesen seyn?

A.

Erlauben sie mir, daß ich mich weiter erkläre. Die Weissagung redet von dreyerley Dingen, 1) spricht der gute Freund von Carl dem Vten, und dessen vortrefflichen Eigenschafften, deren Erfüllung Melanchthon selbsten angesehen hat, 2) redet Melanchthon von dem Enckel Caroli V., von welchen er auch viel gutes verkündiget, und 3) spricht er von Carl dem VI., denn dieser muß von dem Enckel Caroli V. unterschieden werden.

B.

Sie haben völlig Recht, und kan diese Prophaceyung auf niemanden anders, als den itzigen Käyser Carl den VI., nicht aber auf Carln des V. Enckel gedeutet werden.

A.

Der Enckel Caroli V. starb im 23. Jahr seines Alters an einem gewaltsamen Tode, noch ehe der Herr Vater mit Tode abgienge, und also wäre auch die Prophaceyung an ihm nicht eingetroffen. Daß 1) Melanchthon von niemand andern, als Carolo VI. rede, wird bewiesen, weil Melanchthon diese Weissagung A. 1550. vorgebracht, und also war vor 40. Jahren Carl der V. schon im Stande, Zeichen seiner guten Art in der Jugend von sich zu geben, und in diesem Jahr 1550. war sein Enckel schon fünff Jahr alt, und konte also auch schon zeigen, was man von ihm zu hoffen hätte. Es war auch Carolus V. damahlen

noch

noch Käyser,und danckte erst 1557. ab. Nun konte aber Melanchthon wohl wissen, daß Carl, der Enckel Caroli V. und Sohn Philippi, Königs in Spanien, niemahlen zum Käyserthum kommen könte, denn Carl der V. hatte schon vor 19. Jahren Ferdinanden, seinen Bruder, zum Römischen Könige erwehlen lassen, als welchen er über Böhmen und Ungarn, welches er schon besasse, die Oesterreichische Lande übergeben, und hatte ihm nicht mißgönnet, daß die Römische Käyser von Ferdinands Linie erwehlet würden, indem sein Sohn Spanien besasse, Ferdinand hatte auch schon damahlen einen Sohn Maximilian, so, daß unmöglich mit Ausschliessung der Ferdinandischen Linie Caroli V. Enckel sich die Hoffnung machen konte, Käyser zu werden. 2) Belieben sie zu mercken, wäre nun Carl der Enckel Caroli V. in Spanien seinem Herren Vater gefolget, so wäre er nicht Carl der VI. sondern Carl der II. Spanische König gewesen. 3) Giebt es der Context deutlich, daß, da Melanchthon erst von Carl dem VI., hernach aber von seinem Enckel geredet, endlich seine Rede abbricht, und gleichsam in Uberlegung der zukünfftigen Dinge, welches einem Propheten allerdings zustehet, erstlich etwas zweifelhafftig, hernach aber dennoch aufs neue erwecket, also ausbricht: Wer weiß, was Carl der VI. thun wird. So, daß die tour diese ist: Von Carolo dem V. hat man viel Gutes in der Jugend gesaget, welches auch in seiner Regierung erfüllet ist. Von Carl seinem Enckel geben viel gute Hoffnung, allein, was wird Carl der VI. thun? 4) Redet er von einem Fürsten, der wider die Türcken Krieg führen würde. Ob nun zwar die Spanische Könige auch Kriege mit denen Türcken gehabt, so sind sie doch bey weiten nicht von der Wichtigkeit gewesen, als diejenige, welche die Käyser wider dieselbe beglückt geendiget. Die Spanier haben wohl mit denen Algierern, Tunetanern und Tripolitanern zuthun gehabt, allein diese Kriege haben gemeiniglich nicht lange gedauret, und sind auch nicht von grosser Wichtigkeit gewesen, indem doch das Mittelländische Meer einen Unterscheid unter ihnen machet. Allein, das Deutsche Reich hat von Ungarn-werts viel von dem Türcken zu befürchten, als welches die Geschichte aller Zeiten mehr als zu häuffig jederzeit bewiesen haben. 5) Giebet der Ausgang sattsam zu erkennen, daß Melanchthon von keinem andern, als Carl dem VI. in der Prophecevung geredet, indem doch dieselbe in ihm erfüllet worden ist, als welcher die Türcken in die Flucht geschlagen.

B.

Das ist alles in der That curieus, und siehet man augenscheinlich,

lich, daß Manlius in seinen Collectaneis niemanden anders, als itzige Käyserliche Majestät, Carl den VI. meynen können.

A.

Nun wohl, wenn ihr dieses glaubet, so will ich weiter schreiten, und euch die Gleichheit zwischen Carl dem Vten und Carl dem VIten, beyder Römische Kayser, vorstellen. Melanchthon in seiner Weissagung machet selbsten schon einen Vergleich. Dabey aber ist ins besondere zu mercken die besondere Gleichheit in Kirchen-Sachen. Unter Carolo V. kam die Reformation zu Stande, die unter Maximiliano angefangen hatte. Carl liesse Lutherum nach Worms auf den Reichstag kommen, indem er ihm das sichere Geleite hielte, welches er ihm versprochen hatte, massen er sagte: daß, wenn der Glaube und die Wahrheit gleich aus der gantzen Welt verbannet würde, sie doch bey dem Kayser bleiben solte. Der Pabst suchte zu Bononien ihn auf allerhand Art zu bewegen, die Uneinigkeiten in der Religion abzuthun, und daß er von dem gemeinen Concilio abliesse, welches er absolut verlangete. Doch war er davon nicht abzubringen, und als Mercurinus Gattinara, der Cantzler ihm auf Befehl des Kaysers antworten wolte, fiel ihm zwar der Pabst ins Wort, und sagte: **Wilt du mir denn so leichtsinnig wiedersprechen, und deinen Herren gegen mich aufhetzen?** Allein, der Kayser stunde von seinem Throne auf, und lobete des Mercurini That, indem er auf seinen Befehl antworten wollen. Es nahm auch sonsten der Kayser allezeit den gelinden Weg. Wie er zu Augspurg die Confession der Protestirenden angenommen, ist bekannt, wie er so übel nicht davon geurtheilet, und daß Alphonsus, ein Spanischer Cantzler zu Melanchthone aufrichtig gesaget: **Wir haben von euch in Spanien gantz etwas anders gehöret, als wir aus eurem Bekänntniß sehen, denn viele haben uns einbilden wollen, daß ihr die Dreyeinigkeit leugnet, von Christo und der Mutter GOttes übel redet, die Sacramente verderbet, das heilige Abendmahl als ein weltliches Gastmahl haltet, die Obrigkeit verachtet, die Geilheit bestätiget, und so fort an.** Lutherus fället von ihm das beste Urtheil. Den Religions-Frieden zu Passau 1552. haben die Protestanten ihm zu dancken. Chytræus schreibet von Carolo V. der Käyser Carol, so von Natur gütig, und aller Tyranney feind, und gottesfürchtig war, als er beyde Rathschläge gelesen (deren einige Gewalt, andere aber Gelindigkeit angerathen) hat nach langen Bedacht und Unterredung mit fürnehmen, weisen Männern, letzlich den rechten und linderen Weg erwehlet, und dabey

zu

zu bleiben sich entschlossen. Ich gehe aber von denen Religions-Sachen weiter zu denen weltlichen. Carl der V. war König in Spanien, drey Jahr hernach wurde er Käyser, so, daß er also Deutschland, Spanien und die damit verbundene Provinzen, als Neapolis, Sicilien, insonderheit West-Indien, und gantz Holland regierete, so, daß man recht von ihm sagen können, daß die Sonne in seinen Reichen durch die gantze Welt niemahlen auf und niedergienge. Und diese alle regierete Carl mit grosser Weißheit, obgleich so gar verschiedene Nationes in denselben sich befanden, ja, er erhielte sie auch beständig. Es war bey ihm Gnade und Ernst, Gerechtigkeit und Sanfftmuth jederzeit vermischet. Daher Friderich der Weise von ihm geurtheilet, GOtt hat uns einen Käyser zu Gnaden und Ungnaden gegeben. Er war mehrentheils glücklich, weil er alles mit guten Rath anfing. Seine Kriege betreffend, so konte man von ihm sagen: Die Heiligkeit zu Hause, die Tapfferkeit in Waffen, und allenthalben Klugheit, was Aurelius Victor von Trojano spricht: Man muß Krieg anfangen, damit man im Friede ohne Beleidigung leben kan. In Krieges-Zeit muß man an den Frieden, und zur Friedens-Zeit an den Krieg gedencken, nicht, daß man überlegen solte, wie derselbe anzufangen wäre, sondern wie er zu vermeiden, und wenn dieses nicht angehet, wie man seinem Widersacher tapffer und glücklich Widerstand thun soll. Hauptsächlich aber führete Carl der V. Krieg wider Franckreich und den Türcken. Er nahm den König in Franckreich bey Pavia gefangen, wurde von ihm zum Duell ausgefordert. Der letzte König Ludewig ward geschlagen, der Bruder des Käysers aber, Ferdinand, behauptete dieses Reich, zu welchem er wegen seiner Gemahlin, der Schwester Ludovici, ein Recht hatte. Solymann belagerte Wien, Friedrich aber aus der Pfaltz triebe ihn zurück, daß er die Belagerung aufheben muste. Dieses alles wird sie von Carl den V. bekannt seyn.

B.

Ja mehr als zu wohl.

A.

Itzt will ich also auf die Gleichheit des itzigen Käysers Caroli VI. mit Carolo V. kommen. Was nun die Religions-Affaire betrifft, so sind Ihro Kayserl. Majestät denen Protestanten nicht ungnädig, und haben davon noch letztens die öfftere Ermahnungen derselben an den Ertz-Bischoff von Saltzburg sattsame Proben abgeleget. Man hat ein Schreiben Pabst Clementis XI. an einige Catholische Reichs-Fürsten von Rom 1719. den 16. Decembr., darin er sich beklaget, daß die

Heidelbergische Kirche zum Heil. Geist, vermöge des Westphälischen und Badenschen Friedens, denen Reformirten wiedergegeben worden, und schreibet: Wir haben nicht unterlassen, den vornehmsten Vorsprecher der Rechtgläubigen Religion Carl den VIten, erwählten Kayser, unsern liebsten Sohn in Christo, durch anderwärtige und in Form eines Breve abgefassete Schreiben zu erwecken, daß er, vermöge seiner Autorität, die uncatholische Fürsten von dem unrechten Unternehmen abziehe, und sich alles Fleisses bemühe, denen schweren Ubeln und Schaden, mit welchen sie denen Catholischen, so in ihren Ländern wohnen, wegen der Religion dräuen, entgegen zu gehen. Allein, Carl der VIte ist dem ohngeachtet bey seiner Weissagung geblieben, und hat alles in Ruhe abgethan. Die eigentliche Worte des großmächtigsten Kaysers auf dem Reichstage sind: Wir werden bey alle diesem die Commission auf geziemendes Ansuchen und Beybringung vor erwehnter Requisitorum jederzeit unweigerlich anordnen, und ohne einigen Unterscheid der Glaubensbekäntnüssen das gleichmäßige Recht denen Catholischen wie denen Augspurgischen Confessions-Verwandten allerdings unpartheyisch verfügen, und durchgehends in der That bestärcken, wie angelegen Uns sey, durch alle zulängliche Wege die Endschafft der Sache samt davon abhangender innerlicher Ruhe und Wohlstand des wehrtesten Vaterlandes allerdings befördert zu wissen, und wie unsere unabläßige Sorgfalt dahin gerichtet ist und bleibe, daß alles solches bald und werckthätig geschehe. Adam Huth, Soc. Jesu D. und Prof. Theol. hielte eine Disputat. ad Librum V. Decretal. de delictis & paucis zu Heydelberg, darinn er die Lutheraner und Calviner vor Ketzer erklärete, und unter die Strafen, mit welchen die Ketzer zu belegen, auch die Abschlagung des Begräbnisses, welche in der Kirchen noch statt hatte, rechnete, unter die weltliche und bürgerliche Strafen aber anführete, die Infamie, daß sie nicht Testamente machen könten, die Confiscation ihrer Güter, die Verlierung der väterlichen Gewalt, den Tod, und zwar die lebendige Verbrennung, die aber wegen der Friedens-Schlüsse nicht statt hätte; und endlich lehrete er, daß der Westphälische Friede vom Pabst Innocentio dem X. verworffen und ungültig erkläret sey. Als sich nun die protestirende Stände hierüber beschwereten, wie dieses eine neue Inquisition in Deutschland einführen könte, so bezeigten Ihre Churfürstl. Durchl. von Pfaltz, auf Erinnerung des Kaysers, nicht wenig ihren Unwillen darüber: **Es gereicht zu höchstgedacht Ihro Churfürstl. Durchl. sonderbaren ungnädigen Mißvergnügen, daß die von von dem Kirchen-Rathe bemeldete**

Passus

Passus vorberührten Thesibus eingeschlossen seyn, und sey höchstgedacht Ihro Churfürstl. Durchl. diesen Vergang, denen Reichs-Satzungen und in deren Verfolg ergangenen Kayserlichen Verordnungen gemäß zur Ahndung vor das künfftige zu gestatten, gänzlich entschlossen. Die protestantischen Stände loben daher auch die Gerechtigkeit Ihro Kayserlichen Majest. aufs höchste, wenn sie in einem Supplic an Selbe sagen: daß Ihro Kayserl. Majest. sowohl der Evangelischen als Catholischen gerechtester Kayser wären. Der Kayser hatte auch vernommen, daß einige Beichtväter in denen Ertz- und Bischofftümern Cölln, Trier, Lüttich und Mecheln bey denen Sterbenden zuweilen gar hart darauf drängen, daß sie sich wegen der Constitution Unigenitus, und was sie davon hielten, erklären solten; und wenn nun zuweilen die Leute sich wegen der Unwissenheit entschuldigten, so liessen sie dieselbe doch ohne Absolution sterben. Dahero beschwerete sich der Kayser bey dem Pabst Innocentio XIII. durch den Cardinal Althan, daß er dieses denen Beichtvätern untersagen möchte, damit sie die Gewissen unschuldiger Leute nicht beschwereten, noch durch gegebenes Aergerniß dem Pabste selbst schadeten, massen der Kayser die Ruhe in Deutschland festsetzen müste. Es haben ferner die Evangelische unter Carolo VI. sowohl das Jubel-Fest 1717. als 1730. der Augspurgischen Confession feyren können.

B.

Das lässet sich alles wohl hören.

A.

Ich komme nunmehro zu den weltlichen Sachen. Carl der VI. wurde auch Kayser, nachdem er vorhero König in Spanien gewesen war, als woselbst er seine Residentz zu Barcellona hatte. Er liesse nachgehends das eigentlich so genannte Spanien und Indien gemeiner Ruhe halber in dem 1725. geschlossenen Wienerischen Tractat an Philipp den Vten, doch behielte er sich den Titel eines Königes in Spanien, nebst andern Rechten vor, unter welche auch gehöret das Recht, die Ritter des güldenen Vliesses zu schlagen. Auch sind die übrige Königreiche, welche sonsten mit dem Spanischen Scepter verbunden gewesen, in diesem Frieden dem Kayser und dessen Erben aus dem Haus Oesterreich auf ewig abgetreten, unter welchen die Königreiche Sicilien und Neapolis, das Hertzogthum Mayland, und ein schön Stück von Holland. Damit aber auch dasjenige, was in Spanien

 und

und Indien selbst dem Kayser abgegangen, durch des Himmels Hand ersetzet würde, so hat GOtt über die gedachte Reiche Carln dem VIten noch Böhmen und Ungarn dazu gegeben, welche Königreiche Carl der Vte nicht hatte, indem Ferdinand, sein Herr Bruder, sie erblich besasse.

B.

Wie accordiret dieses alles nicht gantz unvergleichlich, und wie gleich sind diese Herren nicht?

A.

Komme ich aber auf die Gemüths-Eigenschafften Caroli VIti, so werden sie wieder eine grosse Gleichheit bemercken: Seneca schreibet de clementia: Ein Fürst muß im Reden leicht zu sprechen seyn, und sich alles gern vortragen lassen; sein Gesicht muß liebreich seyn, damit er das Volck dadurch gewinne. Ein solcher Herr wird von der gantzen Stadt geliebet, vertheidiget und geehret. Dergleichen Fürst ist durch seine Güte sicher, und brauchet keine Leibwacht, denn die Gaben seines Gemüthes dienen ihm an statt der Waffen. Ein wahres Portrait Ihro Kayserlichen Majestät. Die vornehmsten Tugenden eines Herren sind also Gnade und Gerechtigkeit, die waren sowohl Carl dem Vten als Carl dem VIten eigen.

B.

Chytræus spricht sonsten: Die Gnade, Güte, Gutthätigkeit, Mäßigkeit und Leutseligkeit sind denen Oesterreichischen Fürsten gleichsam angebohrne Tugenden. Und dieses kan man auch in der That sagen. Allein itzo werden sie auch der Kriege Caroli VI., des itzigen Römischen Kaysers, gedencken müssen.

A.

Der itzige Kayser Carl der VIte ist einigermassen in seinen Kriegen glücklicher gewesen, als Carolus der Vte. Carl vertheidigte Barcellona wider die Waffen des Königs in Spanien, Philipp V. Ludewig der XIV., der Großvater Philippi, war sein erster und gröster Feind. Da er hernach Kayser wurde, attaquireten die Spanier Sicilien, welche der Kayser mit seinem alten Bundesgenossen dem Könige von Engelland fortjagete, und endlich brach der Türcken-Krieg ein. Der gelehrte Reime dissert. de Conspectu Theologiæ Turcarum ex ipsis Corani fontibus p. 13. not. α. führet an, daß dieses ein in dem Alcoran denen Türcken angebundenes principium sey. Wieder die

Un-

Ungläubigen Rache ausüben, ihren Feinden, denen Feinden GOttes, und andern dergleichen Leuten durch Gewalt Bande und Fessel oder Zäume der Pferde Furcht einjagen. Ihr kennet sie nicht, GOtt aber kennet sie, und was ihr hierin vor GOtt aufwenden werdet, und vor dessen Weg, das wird euch wieder erstattet, und ihr nicht unterdrücket werden. Also gienge der Türcken-Krieg 1716. an, und daurete zwey Jahre. Der historische Bilder-Saal P. 8. Period. 1. C. I. p. 65. seq. schreibet: Als der Welt-berühmte Held Printz Eugenius den 14. Maji bey Sr. Kayserl. Majest. sich beurlaubete, um die Campagne in Ungarn anzufangen, so wird erzehlet, daß in solcher Abschieds-Audienz der Kayser dem Printzen zu verstehen gegeben: Er wolle ihm einen Generalissimum recommandiret haben, unter dessen Commando er den instehenden Feldzug wider die Ungläubige führen solte. Und als der Printz Sr. Majestät um nähere Erklärung hierüber gebeten, so habe Sr. Majestät diesem ihren so glücklichen als tapffern General-Lieutenant ein Decret behändiget, und ein mit Diamanten reich besetztes Crucifix, in der Grösse desjenigen Spatii, worinne der Nahme des Generals ausgelassen war, hinzu gelegt, und zugleich hinzu gefüget: Der gecreutzigte HErr Christus sey der Generalissimus, welcher wider die Türcken ihm am besten helffen würde; über welche, einem Haupte der Christenheit und einem Kayser aus dem Ertz-Hause Oesterreich so anständige Declaration sich der Printz höchstvergnüget bezeuget, solche für ein gewisses Kennzeichen eines gesegneten Feldzuges angenommen, und sich entschlossen habe, das Crucifix allezeit in Dero Feld-Capelle aufstellen zu lassen.

B.

Darinn ist also unser Kayser Constantino Magno gleich gewesen, dem vor der Schlacht ein Creutz mit der Uberschrifft erschienen: **In diesem wirst du siegen.** Selbst die Heyden wusten dieses, und Telamon ermahnete seinen Sohn Ajax, daß er zwar tapffer streiten, aber den Sieg von GOtt erwarten solte. Die Türcken wurden also zweymahl geschlagen. Erst bey Peterwaradein, 1616., hernach bey Belgrad. So wurde also der Türcken-Krieg wie der Spanische, zu grossen Ruhme des Kaysers, geendiget. Der erste Friede ward zwischen dem Kayser Carl VI. und Ludewig dem XIV., Könige in Franckreich, zu Baden 1714. geschlossen. Hierauf 1718. der andere zwischen dem Kayser und Philipp den V., König in Spanien, zu Londen, und endlich zu Wien 1725. Endlich 1718. zwischen dem Kayser und dem

Türckischen Kayser zu Passarowitz. Der Kayser ist zwar nicht beständig mit zu Felde gewesen; allein, man weiß doch wohl, wie wahr das Sprichwort ist: Parva foris sunt arma, nisi consilium est Domi. Zu denen Zeiten Matthiæ Hunniadis, des kriegerischen Königs in Hungarn, erstreckten sich die Gräntzen dieses Königreichs bis an Temeswar und Belgrad, und diese Oerter hat er auch vor dem Auslauff der Türcken beschützet. Zu denen Zeiten Ludewig des IIdern nahm der Türckische Kayser Solymann diese beyde Städte ein, Belgrad 1521. und Temeswar 1552. Anno 1688. ward Belgrad von Maximilian Emanuel, Churfürst von Bayern, und Carln, Hertzog von Lothringen, belagert und erobert; Zwey Jahre aber hernach fiel es wieder in der Barbarn Hände. Anno 1696. musten die Christen sowohl von da, als von Temeswar unverrichteter Sache ziehen. Das Land, welches der Kayser im letzten Kriege erobert, umfasset 180. Ungarische Meilen, 70. in die Länge, und 30. in die Breite, wie aus dem Passarowitzischen Friedens-Schluß zu ersehen. Tunis, Tripoli und Algier haben 1727. Friede mit dem Kayser gemachet. Sie haben denen Schiffen des Kaysers erlaubet, daß sie ihre Schiffarthen und Handlungen, wohin sie wollen, treiben möchten, daß die Unterthanen des Kaysers, wenn sie gleich von denen Feinden gefangen, und in die Barbarey geführet werden solten, frey ausgeliefert werden solten, ja es solten auch die Fremde, so auf denen Kayserlichen Schiffen befindlich, wenn sie gleich Feinde wären, dennoch nicht zu Sclaven gemachet werden. Es ersticket auch der Kayser jederzeit die in der Asche glimmende innerliche Streitigkeiten in Deutschland.

B.

Cicero ad Marcellum Lib 4. Ep. fam. Alles ist in denen Bürgerlichen Kriegen elend, allein nichts ist doch elender, als der Sieg selbst, und wenn derselbe gleich der besten Parthey verbleibet, so machet er doch dieselbe nur wilder und ohnmächtiger, so, daß wenn sie auch von Natur nicht also sind, doch durch die Noth gezwungen werden. Denn der Sieger muß nach dem Willen derjenigen, durch welche er überwunden, vieles auch wieder seinen Willen thun. Scipio Africanus, und nach ihm der Kayser Antonius Pius pflegen zu sagen: Daß sie lieber einen Bürger erhalten, als tausend Feinde umbringen wolten.

A.

Ingleichen hat er den zu besorgenden Krieg mit Spanien wegen

Einführung des Don Carlos nach Florentz gedämpffet. In 200. Jahren aber, seit dem Todesdes Königs von Ungarn Matthiæ, ist niemand ein solches Schrecken der Türcken gewesen, als Carl der VIte. Bey der Schlacht bey Belgrad stritte man anfangs mit zweifelhafftem Glücke, doch der einfallende grosse Nebel brachte denen Kayserlichen den Sieg, daher man darauf den Vers appliciren mag, aus dem Claudiano, daß der Himmel vor ihn gestritten. Indessen gehet Melanchthonis Weissagung, daß Carl der VI. sonsten etwas dergleichen thun werde, theils auf den Frieden, welchen er in Europa schon so viel Jahre nach einander erhalten, theils itzo, da der Frantzösische Krieg angehet, auf die Frantzosen, denn da der Kayser nicht länger Friede haben kan, als sein Nachbar will, so muß er sich leider den Krieg gefallen lassen. O wolte GOtt aber, daß er das Glück seines Vorfahren Carl des Vten hätte!

B.

Dieser nahme Franciscum den König von Franckreich gefangen.

A.

Nicht anders. Die meiste Räthe mahneten zwar damahls Franciscum den König von Franckreich ab, wider die Kayserliche in Person zu Felde zu ziehen, da der Kayser nur seine Generalen schickete, und es gar nicht rathsam wäre, das Königreich so zu verlassen, da es die Feinde von allen Seiten anzugreiffen Mine macheten. Bonnivet aber hatte ihm dazu gerathen, und striche, um ihn noch desto besser zu bereden, das Mayländische Frauenzimmer aus, vornehmlich aber die schöne Clarie. Franciscus war demnach so fest auf diesen Zug verpicht, daß weder seine Räthe noch seine Frau Mutter, die ihn durch drey Couriers ersuchen ließ, ihrer zu warten, weil sie ihn gern noch sprechen wolte, was ausrichten konnte.

B.

So gienge der König in sein eigen Unglück.

A.

Nicht anders. Die Kayserlichen hatten Mayland verlohren, als welches sich in wenig Tagen an Franciscum ergabe, und Pavia war nunmehro belagert. Indessen hatte der Hertzog von Bourbon 10000. Mann neue Trouppen aus Deutschland gebracht. Und also beschlos-

 sen

sen die Kayserliche den 24. Febr., als an des Kaysers Geburths-Tage, den König Franciscum im Lager anzugreiffen, und versprachen sich deswegen ohnfehlbar einen glücklichen Ausgang. Sie musterten den Tag zuvor ihre Völcker, und funden dieselbe 20000. zu Fuß, und 3000. leichte Pferde, und 800. Cuirassirer starck, welches alles frische Trouppen waren, da sich hingegen die Frantzosen sehr abgemattet hatten. Guicciardinus aber und Fronsbergs Leben giebt die Kayserliche Armee nicht höher als 18000. Mann aus. Als der König von Franckreich das Vornehmen seiner Feinde vernommen, begehrete er von seinen Officirern den Zustand der Seinigen zu vernehmen, die ihn denn fälschlich beredeten, wie sie würcklich 26000. ausmacheten, ohngeachtet sie kaum 20000. starck waren. Des Königs Hitze war sonst so groß, daß er einige Tage vorhero dem Pescara sagen lassen, wie er vernommen, daß er ihn innerhalb 6. Tagen angreiffen wolte, solches sey ihm gantz lieb, er wolle seiner noch zwantzig Tage warten, und ihm, wenn er sein Wort halten würde, 20000. Rthlr. geben, auch mit gleicher Mannschafft gegen ihn fechten; worauf der Marggraf geantwortet: Er habe zwar dem Könige keine Schlacht anbieten lassen, doch müsse er desselben Großmuth bewundern. So es aber ja dazu käme, solte er nur sein Geld sparen, wenn er etwa einen grossen Gefangenen einzulösen bekäme.

B.

Pescara ist also hier abermahls ein Prophet gewesen.

A.

Nicht anders.

B.

Und die Frantzosen hatten damahls in Italien fast gleich grosse Progressen gethan, indem sie Mayland schon inne hatten.

A.

Und nichts desto weniger musten sie mit Schimpff und Schande zurücke kehren.

B.

Der Hochmuth solte gestrafet werden.

A.

Also wird wohl itziger Zeit ohnfehlbar etwas gleiches erfolgen.

B.

Wir wollen es nicht anders hoffen.

A.

Ich will aber in meiner Erzehlung fortfahren. Der König in Franckreich, der diesen Tag leicht, aber doch prächtig mit einer Veste

von silbernen Stück bekleidet war, hatte sobald nicht die Anordnung derer Seinigen wahrgenommen, als er wie ein Blitz an der Spitze seiner Reuterey einbrach, und mit eigener Hand Don Ferdinand Castrioten, einen der tapfferſten Spanischen Feld-Obristen, und der sich von denen alten Königen in Macedonien herschriebe, erlegete. Damahls bliebe auch Don Hugo de Cordona, des Pescara Lieutenant. Zwey Fähnlein wurden gantz getrennet, und die Bayrische Reuterey, welche der Hertzog Ferdinand seinem Bruder dem Kayser zu Hülffe geschicket, litte dabey sehr viel.

B.

Diese Reuterey der Deutschen muß von Leti deswegen Bayrisch genennet worden seyn, weil ihr General George von Fronsberg, Herr von Mindelheim in Bayern, gewesen.

A.

Das kan wohl seyn. Die grössеste Gewalt aber brauchte der König von Franckreich gegen Lanoi und den von Bourbon, die auch wegen des entsetzlichen Metzlens unter ihren Leuten schon auf dem Sprunge stunden, als Pescara, der auf alles ein wachsames Auge hatte, ihnen 800. Spanische Büchsen-Schützen zuschickte, die eine so kräfftige Salve auf die Frantzosen gaben, daß die Kayserliche auf einmahl Muth fasseten. Es waren diese Schützen lauter Bißcayer, die durch ihre sonderbahre Geschwindigkeit sich hier und dar in kleine Trouppen vertheileten, und von allen Seiten auf die Königl. Guarde Feuer gaben, und nicht leicht von einem Reuter mochten eingeholet werden. Daher sie sich denn an unterschiedenen Orten bald zusammen, bald getheilt, setzen können. Die Königliche Leib-Guarde, welche bishero ihre Glieder gantz geschlossen gehalten, ward dadurch aus einander gesprenget, und gedachte sie zwar, dem ohngeachtet, Stand zu halten, da sie aber einmahl in Unordnung gerathen war, kam sie nicht mehr zum Stande. Im übrigen, wie dieses Treffen deswegen seltsam war, daß in demselbigen so viel Häupter vom ersten Range persönlich fochten, also waren daselbst überall neue Manieren vom Fechten zu sehen, da jedweder entweder siegen oder sterben wolte, so, daß bey nahe zwey Stunden sonder Ordnung gestritten wurde. Der Vice-König von Neapolis Lanoi nahm Franciscum gefangen, und muste er dem Kayser vortheilhaffte Conditiones genug eingehen, ehe er seine Freyheit erhielte.

B.

GOtt gebe der itzigen Kayserl. Majestät viel Glück und Sieg. Doch da itzo die Königl. Personen nicht selbst zu Felde gehen, so kan auch ein dergleichen Vortheil nicht erfolgen.

A.

Wir wollen uns deutscher Seits daran begnügen lassen, wenn wir die Frantzosen aus Welschland heraus schlagen, und eine considerable Victorie erfechten, wenn gleich kein König in Franckreich dabey gefangen würde.

B.

Der Himmel wolle es geben, und die Prophezeyung des Manlii bestätigen! Denn ob ich gleich sonst nicht viel auf Prophezeyungen halte, so glaube ich doch, daß diese erfüllet werden wird.

A.

Man kan dergleichen Prophecevung nicht ohne Unterscheid verwerffen. Es ist bekant, wie Malachias, Ertz-Bischoff in Irrland, der im XII. Seculo gelebet, und auch ein genauer Freund Bernhardi war. Man hat von ihm eine Schrifft, darinnen er die Nachfolge der Römischen Päbste bis an das Ende der Welt verkündiget. Ob nun gleich Claud. Franciscus Menetrier, ein Frantzösischer Jesuit, und D. Sam. Andreæ, ein Marburgischer Reformirter Theologus, gestritten, ob Malachias der Urheber dieser bekannten Weissagung sey, oder nicht, als welches der erste verneinet, der andere aber bejahet, so wird doch niemand leugnen, daß der Autor nicht einige merckwürdige Kennzeichen setzet, aus welchen nicht allein einige bemerckte Päbste genau erkannt werden können, sondern, die auch ihre Erfüllung vollkommen gehabt haben. Da hingegen andere Päbste einen solchen Wahlspruch in seiner Prophecevung haben, welcher eine sehr dunckele und gezwungene, ja zuweilen keine Erklärung zulässet. Ausser denen alten Päbsten, auf welche die Aussprüche Malachiæ gar bequem gedeutet werden können, ist das neuere Beyspiel des Innocentii XIII. merckwürdig, welchem Malachias den Spruch beyleget: De bona religione, von einer guten Religion. Aus diesen Worten brachte jemand durch ein glückliches anagramma heraus: *De genio Alberoni:* Von der Art *Alberoni*, und hielte davor, daß dieser Pabst den vertriebenen und der Inquisition unterworffenen Cardinal, wieder zu Gnaden aufnehmen werde, welches denn auch in der That geschehen, und der Ausgang mehr als zu viel bestätiget. Jacobus Vſſerius, der Nachfolger Malachiæ in der Würde eines Ertzbischoffes in Irrland, wiewohl nach dem Verlauff einiger Jahrhunderte, und in einer unterschiedenen Religion, soll nach Erzehlung glaubwürdiger Leute, eben diese Gabe der Prophecevung insonderheit in seinem Alter gehabt haben. Daher er denn

die,

vieles vorher gesaget, das in Zukunfft erstattet worden, wie aus Tho. Smiths vitis quorundam illustrium viror. Heinsius in denen Fragen aus der Kirchen-Historie T. 6. p. 543. bemercket. Martin Luther hat von denen künfftigen Schicksalen der Kirche viel schönes prophecyet, dahin unter andern auch dasjenige gehöret, daß er gesaget, wie er es durch sein beständig Gebet dahin bringen wolle, daß, so lange er leben würde, Deutschland Friede haben, und vom Kriege befreyet seyn würde, so, wie auch Nicol. Marcus, ein Franckfurtischer Bürger und frommer Mann, so offt das Gerücht wegen eines Krieges-Tumults in der Nachbarschafft erschollen, zu sagen pflegen: **So lange Lutherus lebet, fürchte ich nichts.** Das konte letzterer auch wohl mit Recht sagen, denn Luther konte durch seine Klugheit, Bescheidenheit und Verstand den Krieg abwenden. Glaser und Saubertus haben die Prophecey ungen Lutheri heraus gegeben. Melanchtonis Prophecey ung ist auch bekannt, daß es in Sachsen an Holtz, gutem Gelde, und guten Leuten gebrechen werde.

B.

Ich wünsche nochmahlen daß es dem Käyser nach Wunsch gehe, und er seine Feinde überwinden möge. Ich zweifele auch nicht, es werden viel Italiänische Staaten anitzo dasjenige vor ihm thun, was ehemahls die Granader und Catalonier in Spanien vor ihn unternommen.

A.

Deren Treue ist Welt-kundig.

B.

Derohalben hat man auch ihnen in der Staats-Lotterie in einer güldenen Schachtel das balsamirte Hertz des Kern-getreuen Zopyrus zugeeignet. Mit der Uberschrifft: Hac itur in cœlum via.

Wer seinem König treu von gantzen Hertzen dienet,
Verdienet, daß sein Ruhm nach seinem Tode grünet,
Verstümmelt man ihm gleich auf Erden seinen Leib,
So sey er nur gewiß, daß doch sein Ruhm verbleib!

Die Granader und Catalonier waren, wie der Autor dieser Schrifft fortfähret, vesser damit zufrieden, als jemahls Lisbon, da man das Bonnet des Xaverii aus dem entlegnen Indien ihm zubrachte, und demselben gar die Krafft zuschriebe, daß durch dessen nachdrückliche Influenzen ein Königlicher Printz an die Welt gekommen. Ein neugetauffter Neger oder Christiano Nuwo aber, der sich mehr im Alcorano, als Herodoto, umgesehen, verlangte doch zu wissen, wer der

gerühmte Zopyrus gewesen, damit er nach Befinden entweder seinen Meriten ihren gebührlichen Respect erweisen, oder auch der einfältigen Welt leichtsinnige Thorheit verlachen möchte. Man willfahrte ihm, und berichtete ihm also: Darius, ein mächtiger König der Perser, hatte sich in langwieriger Belägerung vergebliche bemühet, durch Gewalt der Waffen das revoltirte Babel wieder zum schuldigen Gehorsam zu bringen. Ich sage vergeblich, dann billige Furcht verdienter Straffe, und der Furcht Tochter, Verzweiffelung, schärffte das Babylonische Eisen schärffer, als alle Schleiff-Mühlen und Feilen; Weiber wurden durch Todes-Gefahr zu Männer, und machten alle Darii beßt-ersonnene Anschläge zu Wasser. Ein Printz, der einmahl etwas grosses unterfangen, quitiret seine Entreprise nicht gerne, so lange noch einige Hoffnung in seinem Dessein zu reussiren. Zopyrus, damahliger Feld-Obrister des chagrinirten Darius ließ ihm selbsten Naß und Ohren abschneiden, sich mit Ruthen bis aufs Blut geisseln, und gieng als ein Descrteur zu den Belägerten über. Man nahm ihn willig an, nud da er einige glückliche Partheyen gethan, vielleicht de concert mit seinem gewesenen Principal, machte man ihn gar zum Gouverneur der Stadt, welche er seinem König auch glücklich in die Hände spielte. Wie nun einsmahls in Beyseyn des Königs man einen Granat-Apffel zerschnitte, und sich über die Menge der darin befindlichen Körner verwunderte, geriethe man ungefehrlich auf den Discurs, was ein jeder ihm wohl in solcher Anzahl wünschen wolte, als Körner in dem gekrönten Apffel verhanden: Der Geitz wünschte so viel Gold-Stücken, die Wollust riethe zu andern Liebes- und Leibes-Ergötzlichkeiten, allein der so erkäntliche, als glückliche und großmüthige Monarch sagte bloß: Tot Zopyros.

Wünsch einer, was er will, ich wünsche nichts zu haben,
Als so viel Zopyrus **vor allen Glückes-Gaben.**

Erkenne, fing hierauf der unterrichtete Neger an:

Erkenne, Granata, **dein günstiges Geschicke,**
Durch deinen Wapen-Schild zeigt dir der Himmel an,
Wie wenigstens zulezt belohnt wird durch das Glücke,
Wer seinem König dient als ein getreuer Mann;
Brauch denn mit scharffen Ernst die schon ergriffne Waffen,
Und such dem Feind den Todt, dir Ruh und Ehr zu schaffen.

Gra-

Granada, das Paradies oder Eden von Spanien, hat sich am längsten fremder Herrschafft von Leon und Castilien wiedersetzet, und am spätesten seine Freyheit verblühen lassen, ja es ergreifft Granada zum ersten wieder die Waffen, und declariret sich vor der gerechten Sache des Hauses Oesterreich, der Almirante von Castilien secundirte selbiges mächtiglich mit 5000. Cambattanten, die grossen Theils seine gebohrne Unterthanen. Ja die Catalonier liessen sich eher in ihrer Asche begraben, als daß sie dem Hause Oesterreich untreu werden wollen. Und nichts als der äusserste Zwang konte sie dem Könige Philippo von Spanien unterwerffen.

A.

Eben die Gnade des Hauses Oesterreich machet ihnen viel dergleichen Freunde.

B.

Solte wohl aber Engelland itzo mit dem Kayser es nicht feste halten?

A.

Ich glaube, daß es Engellands Interesse erfodere, denn Franckreich wird ihm sonst zu mächtig.

B.

Die Königin Anna, ob sie gleich zuletzt dem Kayser durch ihre Alliance mit Franckreich viel Schaden gethan, hat sich dennoch in diesem Stück um den Kayser höchst-verdient gemacht.

A.

Und in dieser Königin Fußstapffen wird auch König George an itzo treten.

B.

Ihr Lob bleibet ewig. Ich will ihnen eine Passage vorlesen, welche der vorbenannte Autor der Staats-Lotterie von ihr anführet.

A.

Sehr wohl, ich will es anhören. Itzo aber verdienet die grosse Kayserin von Moscau ohnfehlbahr ein gleiches Lob, als die Königin von Engelland ehemahls erhalten.

B.

Wer wolte daran zweifeln. Das Looß der unvergleichlichen Königin von Groß-Britannien, Anna, war an sich selbst so kostbar nicht, daß es den Meriten einer so grossen Königin einiger massen solte proportionirt seyn, doch hatte es etwas an sich, welches auch von Allerdurchlauchtigsten Augen eines Anblicks konte gewürdiget werden,

 nem-

nemlich die Portraits aller der Damen, welche sich durch Tugend und sonderbahre Qualitäten verewiget, sie waren alle mit einander auf einem Bret gemahlet, in der mitten aber ein lediger Platz gelassen. Vorerst sahe man Semiramis, die mächtige Souveraine von Babel.

Kommt Männer, wer ihr seyd, verachtet kühnlich immer,
Nach eurer stoltzen Art, das schwache Frauenzimmer,
Die Krieg', die ich geführt, und was ich sonst gethan,
Zeigt, daß ein Frauenbild auch glücklich herrschen kan.

Debora und Judith waren derselben zugesellet, die erste mit dem Nagel in der Hand, welcher dem unglücklichen Sissera die Schläffe durchbohret, die letztere mit dem Schwerdt, so dem in Lieb und Wein ersoffnen Holofernes das hochmüthige Haupt herunter geschlagen.

Wann GOtt der Höchste will kan eine Frau erlegen,
Was niemahls hat gescheut die Kugel oder Degen.

Zenobia, die niemahls genug gepriesene Königin in der Palmyrener, stellte die vierdte Person für, mit der Beyschrifft:

Mich zierte Tapfferkeit, doch Keuschheit noch vielmehr,
Drum hab ich in der Welt auf ewig Ruhm und Ehr.

Die fünffte war die Dänische, Norwegische und Schwedische Königin Margareta.

Drey Cronen musten mich als Königin verehren,
Muß ich dann gleich davon,
Wird einer Königin der Himmel doch beschehren
Die vierdte Königs-Cron.

Am sechsten Orte fand man das Bild der Königin Elisabeth, mit der Beyschrifft:

Was ich fing glücklich an, wird jene noch vollführen,
Die hundert Jahr nach mir wird kommen zu regieren.

Nebst dem vorhin bemeldten Gemählde ward zugleich ein nach Optischer Kunst geschliffenes Glaß offeriret, welches, da es an das Auge behöriger massen gehalten wurde, auf dem vorhin leer scheinenden Platze das Bild der glorwürdigsten Königin Anna vorstellte, (von welchem man zuvor nicht einen Punct sahe, weil kunstmäßiger Weise zerstreuet) die Beyschrifft war folgende:

Quas in Singulis miraris Singulas, in una venerare
Omnes ingenii, Corporis, Fortunæ Dotes.

Halt ein, verwegner Kiel, laß von dem Vorsatz nach,
Ist doch die gröste Kunst nur mehr als viel zu schwach,
Mit aller Farben-Pracht, ein wahres Ebenbild
Der grossen Königin nach Würden vorzustellen,

Di

Die Tugend hat sichselbst in diesen Leib verhüllt,
Drum muß ihr auch das Glück so viele zugesellen,
Weil alle des Glücks-Gemüths- und Leibes-Gaben,
An ihr zufinden sind, die sie zusammen haben.

Die Meriten dieser grossen Königin, welcher nechst GOtt gantz Europa seine Freyheit zu dancken, werden mich bey dem geringsten Leser einer kleinen Digression wegen entschuldigen. Um die Partage der Fortun, und die gemachte Paralles zu justificiren. Semiramis ward aus geringen Stande durch ihre Meriten auf den Königl. Thron des mächtigsten Reichs erhaben. Königin Anna ist zwar abseiten der Mutter aus vornehmen, doch nicht Königlichen Geschlecht gebohren; alle Umstände schnitten ihr den Augenschein nach alle Hoffnung ab zur Englischen Crone, weil erstlich ihres Herrn Vaters Bruder König Carol. I. noch selbsten Hoffnung hatte, Kinder zu zeugen, und dann bey dessen erfolgten tödtlichen Hintritt, so gar die Bastart, als der Hertzog von Monmouth, unter prætext einer rechtmäßigen Ehe mit seiner Mutter Lucia Walthers, seinem verstorbenen Vater zu folgen prætendirte. Zweytens behauptet zwar ihr Herr Vater König Jacob den Thron, von welchem ihn die Fundamental-Gesetze des Reichs ausschlossen, doch muste er denen Zeiten, und dem Verhängniß ausweichen, und seinen Königl. Scepter seinem Schwieger-Sohn William überlassen. Dieser, als der Königin Schwester Mann, benahm ihn ebenfalls alle Hoffnung zur Regierung, weil man stündlich von ihm einen Leibes-Erben hoffte. So muste auch drittens der Königin gar ihr eigner Printz, der niemahls genug bedauerte Hertzog von Glocester, im Wege stehen, als welcher bey Lebzeiten König Williams zum vermuthlichen Cron-Erben declarirt worden. Doch muste der Todt auch diesen Partements-Schluß durchlöchern, und die Welt überweisen, daß es wahr sey:

Was einmahl über uns im Himmel ist beschlossen,
Muß gantz gewiß geschehn,
Wir sind des Glückes Ballen,
Drum ist der beste Rath, behertzt und unverdrossen
An sein Verhängniß gehn,
Weil dem, der GOtt vertraut, kein Unfall unter allen,
Zu harte fallen,
Er wird ihn überstehn.

Mit Debora, und Judith kan diese grosse Königin nicht weniger füglich en parallele gesetzt werden; beyde waren Dames, doch wohnete in ihren zarten schön gebildeten Leibe ein mehr als männliches, ein Heldenmäßiges Hertze. Beyde retteten durch ihre Hand die verfolgte

wahre Religion von der gewaltigen Verfolgung der Ungläubigen. Deboras oder Jaels Nagel-Schlag, und Judiths Schwerdtstreich haben bey weiten so viel nicht ausgerichtet, als das Commando der sieghafften Anna. Beyde erlegten bloß einen von Wein und Liebe truncknen Feld-Hauptmann, und befreyten dadurch die erste, das annoch schwache Israel; die andere das kleine Berg-Städtgen Bethulia. Remarquabel ist es, und dienet nicht wenig zur Bestättigung unsrer Vergleichung die Passage, so am 4. Cap. des Buchs der Richter: **Zu derselben Zeit war Richterin in Israel die Prophetin** Debora, Göttlich, und daherø unfehlbarer Beweiß, daß auch GOtt der Allerweiseste dem Frauenzimmer den Regiment-Stab nicht versaget, und der Franzosen so hoch angezognes Salische Gesetz, so sie bloß zum Spinne-Rocken verweiset, eine erdichte Mißgeburth männlicher Fantasie sey.

> Verachte, wer da will, nach seiner Kühnheit immer,
> Der Menschen besten Trost, das werthe Frauenzimmer,
> Und heisse, was er will, sie leicht zerstoßne Töpffe,
> Sie sind so gut, als er, doch göttliche Geschöpffe.

Mais Passons plus outre au texte.

Dieselbige sandte hin, und ließ ruffen Barack, den Sohn Abi-Noam von Redes Naphthali, und ließ ihm sagen: hat dir nicht der HErr dein GOtt geboten, gehe hin, und zeug auf den Berg Thabor, und nimm mit dir 10000. Mann, von den Kindern Naphthali und Sebulon. Denn ich will Sissera, den Feld-Hauptmann Jabin, zu dir ziehen an das Wasser Kison mit seinen Wagen und mit seiner Menge, und will ihn in deine Hände geben. Höchstgeehrter, auch geneigter Leser, der Respect, welchen alle GOtt-liebende Seelen vor ihren Schöpffer tragen, erlaubet mir wieder eine Digression, und zwar dieses, als ein unfehlbares Oraculum vorzustellen, weil jeder ihm nicht die Mühe nimmt, den Geheimnissen der Göttlichen Providenz gehörig nachzusinnen. Anna ist ja Debora, wer dann anders Barac, als Marlborough, der sieghaffte Lord John, Churchill selbsten steckt etwas sonderliches, da man es verteutschet nemlich der Nahme Kirchberg, und was heist Thabor, auf welchen ihm befohlen wird, zu ziehen, anders als der Schellenberg, auf welchem die Cedern seiner Ehre grünen sollen. Er soll mit sich nehmen 10000. Mann. So starck war ohngefehr der Englische Succurs. Wann man die Combattante un effet, und nicht nach den eingegebenen Muster-Rollen zehlet. Quen a - - l - - ilbion de passe volants dans, se monde. Aller Orten giebt es blinde. Er soll sie nehmen vom Stamm Naphthali und Zebulon. Naphthali ist, laut des 49. Cap Gen. X, 21.

ein

